



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Bürgerschaftliches Engagement auf kommunaler Ebene

Eine explorative Untersuchung in Finkenstein am Faaker See / Bekštanj

Verfasser

Georg Feiner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
(Mag. rer. soc. oec.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und die inhaltlich entnommenen Stellen als solche erkenntlich gemacht habe.

Inhalt

INHALT	III
ABBILDUNGEN	V
TABELLEN	V
VORWORT UND DANKSAGUNG	VI
1 EINLEITUNG	1
2 THEORETISCHER RAHMEN	3
2.1 NACHHALTIGKEIT / NACHHALTIGE ENTWICKLUNG	3
2.1.1 Dimensionen der Nachhaltigkeit	4
2.1.2 Nachhaltigkeitsstrategien zwischen Effizienz und Suffizienz	7
2.2 NACHHALTIGE LEBENSSTILE	8
2.2.1 Werte und Einstellungen	9
2.2.2 Wissen und Fähigkeiten	9
2.2.3 Verhalten	9
2.2.4 Diskrepanz zwischen Wissen und Verhalten	10
2.3 BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT	12
2.4 PARTIZIPATION	13
2.5 MEINUNGSFÜHRERSCHAFT	15
3 FORSCHUNGSFRAGE UND KONTEXT	18
3.1 KONKRETISIERUNG DER FRAGESTELLUNG	18
3.2 FORSCHUNGSKONTEXT UND EINBETTUNG	18
3.3 EMPIRISCHER KONTEXT: FINKENSTEIN AM FAAKER SEE	19
3.3.1 Bevölkerungsstruktur und demographische Entwicklung	20
3.3.2 Politik	23
3.3.3 Beschäftigung	24
3.3.4 Binnenmigration	24
3.3.5 Slowenische Volksgruppe	25
3.3.6 Religionsgemeinschaften	26
3.3.7 Bildung	27
3.3.8 Herausforderungen	28
4 METHODISCHE VORGEHENSWEISE	30
4.1 GROUNDED-THEORY-METHODOLOGIE	30
4.2 ZIELGRUPPE UND FELD	31
4.3 SAMPLINGSTRATEGIE	31

4.3.1	<i>Identifikation von MeinungsführerInnen</i>	31
4.3.2	<i>Auswahl der InterviewpartnerInnen</i>	33
4.4	PROBLEMZENTRIERTES INTERVIEW	35
4.4.1	<i>Kriterien eines problemzentrierten Interviews</i>	35
4.4.2	<i>Aufbau und Ziel der Interviews</i>	36
4.5	TRANSKRIPTION UND OFFENE KODIERUNG DER INTERVIEWS	37
4.6	AXIALES UND SELEKTIVES KODIEREN	39
4.7	REFLEXION	41
5	FORSCHUNGSERGEBNISSE	42
5.1	BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT	42
5.1.1	<i>Zusammenfassung des Modells</i>	42
5.1.2	<i>Aufbau der Ergebnisdarstellung</i>	43
5.2	BETROFFENHEIT – URSACHEN DES ENGAGEMENTS	44
5.2.1	<i>Problemwahrnehmung</i>	44
5.2.2	<i>Motivation</i>	46
5.2.3	<i>Betroffenheit: Eigenschaften und Dimensionen</i>	46
5.3	INNOVATIONSKRAFT – KONTEXT DES ENGAGEMENTS	48
5.3.1	<i>Institutioneller Rahmen</i>	48
5.3.2	<i>Zeitausmaß und Dauer</i>	49
5.3.3	<i>Soziale Einbettung</i>	50
5.3.4	<i>Innovationsgrad</i>	50
5.3.5	<i>Innovationskraft: Kontextuelle Eigenschaften und Dimensionen</i>	50
5.4	INTERVENIERENDE BEDINGUNGEN: GEMEINWESEN UND BIOGRAPHIE	52
5.4.1	<i>Zweisprachigkeit und soziale Kohäsion</i>	52
5.4.2	<i>Individualisierung</i>	54
5.4.3	<i>Strukturelle Anreize und Grenzen des Engagements</i>	55
5.4.4	<i>Lokale Kommunikationsstrukturen</i>	56
5.4.5	<i>Gemeinwesen: Eigenschaften und Dimensionen</i>	58
5.4.6	<i>Biographie</i>	59
5.4.7	<i>Biographie: Selbstkompetenz</i>	59
5.4.8	<i>Biographie: Sozialkompetenz</i>	60
5.4.9	<i>Biographie: Eigenschaften und Dimensionen</i>	61
5.5	PARTIZIPATION	62
5.5.1	<i>Handlungsstrategien von BürgerInnen</i>	62
5.5.2	<i>Förderung partizipativer Strukturen</i>	64
5.5.3	<i>Partizipation: Eigenschaften und Dimensionen</i>	66

5.6	NACHHALTIGKEIT ALS KONSEQUENZ VON PARTIZIPATION?	67
6	FAZIT UND AUSBLICK	69
7	LITERATUR	72
8	ANHANG	77
8.1	ABSTRACT	77
8.2	ZUSAMMENFASSUNG	77
8.3	INTERVIEWLEITFADEN	78
8.4	LEBENS LAUF	80

Abbildungen

ABBILDUNG 1:	NACHHALTIGKEITSMODELLE IM VERGLEICH	5
ABBILDUNG 2:	DIMENSIONEN, ZIELBEREICHE UND THEMENFELDER DER NACHHALTIGKEIT	6
ABBILDUNG 3:	BEVÖLKERUNG FINKENSTEINS 2001, NACH ORTSCHAFTEN	21
ABBILDUNG 4:	WOHNBEVÖLKERUNG NACH LEBENSUNTERHALT IN FINKENSTEIN, 2001	22
ABBILDUNG 5:	WOHNBEVÖLKERUNG NACH BILDUNG, 2001	28
ABBILDUNG 6:	AUSZUG TRANSKRIPTION I6	37
ABBILDUNG 7:	KODIERPARADIGMA AXIALES KODIEREN	40
ABBILDUNG 8:	SCHEMATISCHE DARSTELLUNG DER ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN DEN HAUPTKATEGORIEN	43

Tabellen

TABELLE 1:	WAHLERGEBNISSE DER GEMEINDERATSWAHL FINKENSTEIN 2009	23
TABELLE 2:	LISTE DER INTERVIEWPARTNERINNEN	34
TABELLE 3:	AUSZUG OFFENES KODIEREN I4	38
TABELLE 4:	AUSZUG EIGENSCHAFTEN UND DIMENSIONEN DER KATEGORIE FAMILIE	39
TABELLE 5:	EIGENSCHAFTEN UND DIMENSIONEN DER KATEGORIE BETROFFENHEIT	47
TABELLE 6:	EIGENSCHAFTEN UND DIMENSIONEN DER KATEGORIE INNOVATIONSKRAFT	51
TABELLE 7:	EIGENSCHAFTEN UND DIMENSIONEN DER KATEGORIE GEMEINWESEN	58
TABELLE 8:	EIGENSCHAFTEN UND DIMENSIONEN DER KATEGORIE BIOGRAPHIE	61
TABELLE 9:	EIGENSCHAFTEN UND DIMENSIONEN DER KATEGORIE PARTIZIPATION	67

Nichts ist so beständig wie der Wandel. (Heraklit von Ephesus)

Vorwort und Danksagung

Den globalen Herausforderungen auf lokaler Ebene zu begegnen, das sind die Leitgedanken von Initiativen, wie die im anglo-amerikanischen Raum seit 2006 populär gewordenen „Transition Towns“, die meine Arbeit inspirierten.

Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich meinen persönlichen Beitrag dazu leisten, dass durch ein verbessertes Verständnis von Engagement und Partizipation eine Steigerung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit gewährleistet werden kann, dass derartige Initiativen weiterentwickelt werden können und neue, verbesserte Wege gefunden werden können, um in österreichischen und europäischen Kommunen durch Veränderungen des Bewusstseins und durch Verbesserungen von lokalen Strukturen eine zukunftsfähige Gesellschaft entstehen kann.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die mich auf meinem Lebensweg, insbesondere in der intensiven Abschlussphase des Studiums, begleitet und unterstützt haben. Prof. Kolland danke ich für seine kompetente Betreuung und seine konstruktiv-kritischen Anmerkungen und nicht zuletzt für seine Begeisterung an sozialwissenschaftlichen Arbeits- und Denkweisen. Den Mitgliedern der „Peru-Gruppe“ (Astleithner et. al) danke ich für die Nachhaltigkeit der fachlichen und persönlichen Unterstützung in allen Belangen des Studierens und des Lebens.

Den BewohnerInnen der Gemeinde Finkenstein am Faaker See danke ich für ihre Offenheit und Gesprächsbereitschaft. Ein besonderer Dank gilt Lisa Bohunovsky, die mir im Rahmen dieser Arbeit allzeit mit fachlicher Expertise zur Seite gestanden ist und all meinen Kolleginnen und Kollegen am SERI, die sich unermüdlich für ein gutes Leben für alle einsetzen.

Meinen Freundinnen und Freunden Claudia, Andreas, Daniela und Franz danke ich für die Unterstützung bei der Datenauswertung, Lisa und Raimund für die äußerst hilfreichen inhaltlichen Diskussionen sowie Eli und Bene für ihre Weisheit, Lebenskunst und das Lektorat.

Allen meinen Freundinnen und Freunden, deren Lebensfreude mir immer wieder Energie gibt, insbesondere Hanna, Miriam, Vicky, Romed, Gugi, Maria, Edmund-o, Alina und Simone gilt meine besondere Hochachtung.

Nicht zuletzt danke ich meiner Familie für ihre bedingungslose Unterstützung und den starken Rückhalt während des gesamten Studiums.

Wien, April 2012

Georg Feiner

1 Einleitung

„Nachhaltige Entwicklung“ (Abschnitt 2.1) konnte sich im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte¹ als fixer Bestandteil im wissenschaftlichen und politischen Diskurs etablieren. Es eignet sich als normatives Leitbild für Ökonomie, Ökologie und dem sozialen Bereich. Aus diesem Leitbild wurden Nachhaltigkeitsstrategien (Abschnitt 2.1.2) abgeleitet, deren Umsetzung teils gravierende individuelle Veränderungen auf der Ebene von Lebensstilen (Abschnitt 2.2) bedeuten. Diese gesellschaftliche Herausforderung benötigt ein Ineinandergreifen von Veränderungen auf Ebene der Politik und der Institutionen mit Veränderungen auf Ebene persönlicher Lebensstile, die mit Werten, Interessen und Bedürfnissen zusammenhängen (Abschnitt 2.4).

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Frage, welche Vorbedingungen für Umsetzungsstrategien in Richtung Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene förderlich bzw. hinderlich sind (Abschnitt 3.1) Dabei wird im Besonderen dem Engagement der BürgerInnen eine wichtige Rolle zuteil. Neben diesem bürgerschaftlichen Engagement spielen die Ausformungen der kommunalen Strukturen hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für Partizipation eine zentrale Rolle, denn auch wenn die Voraussetzungen für die Bereitschaft zum Engagement gegeben sind, ist der Erfolg dieses Engagements davon abhängig, wie förderlich oder hinderlich diese Strukturen für das Einbringen von Engagement sind.

Die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit ist in eine Pilotstudie des laufenden EU-Forschungsprojekts InContext eingebettet, wodurch die Ergebnisse für den weiteren Forschungsprozess dieses Projekts nutzbar gemacht werden können (Abschnitt 3.2). Die Gemeinde Finkenstein am Faaker See, in der die Untersuchung verortet ist, ist von einer Reihe von besonderen ökologischen, ökonomischen und sozialen Charakteristika geprägt, die auf den Untersuchungsgegenstand beeinflussend wirken (Abschnitt 3.3).

Für das methodische Vorgehen der empirischen Untersuchung wurde ein offener Zugang sozialwissenschaftlicher Hermeneutik gewählt, die Grounded-Theory-Methodologie (Kapitel 4).

¹ Gemeinhin wird die Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahr 1992 als Ausschlag gebend für die rasche Ausbreitung des Konzepts „Nachhaltige Entwicklung“ genannt.

Die Darstellung der Forschungsergebnisse (Kapitel 5) folgt in der Anordnung dem von Strauss/Corbin (1996) vorgeschlagenen Kodierparadigma (vgl. Abbildung 7), beginnend mit den ursächlichen Bedingungen bzw. Auslösern des Phänomens, danach wird der Kontext und dessen Eigenschaften beschrieben, sowie die intervenierenden Bedingungen, als auch die Handlungs- und interaktionalen Strategien und schließlich werden die Konsequenzen dargestellt.

Das Abschließende Kapitel (Kapitel 6) beinhaltet eine kurze Zusammenfassung der Hauptergebnisse, sowie eine Kommentierung der Ergebnisse mit Empfehlungen.

2 Theoretischer Rahmen

Als Leitbild zur Schaffung oder Erhaltung von Gemeinwohl dominiert das Konzept Nachhaltige Entwicklung seit mehr als zwei Jahrzehnten den Diskurs. Ausgehend von einer Darstellung der Begriffe Nachhaltigkeit bzw. Nachhaltige Entwicklung wird eine Systematisierung der Dimensionen ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit durchgeführt, sowie Umsetzungsstrategien Effizienz, Suffizienz, Konsistenz dargestellt. Das anschließende Kapitel widmet sich dem Thema nachhaltiger Lebensstile, die Nachhaltigkeitsstrategien auf die Ebene von Lebenswelten übertragen. Seit der Agenda 21 wird dem Thema der Partizipation im Zusammenhang mit dem Erreichen einer nachhaltigen Entwicklung eine zentrale Rolle zugeschrieben. Die Möglichkeit der Partizipation ist einerseits von organisatorischen Strukturen abhängig, andererseits vom Vorhandensein und Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements. Schließlich ist gerade in einem lokalen Kontext die persönliche Kommunikation zwischen BürgerInnen entscheidend für das Schaffen eines Problembewusstseins für Nachhaltigkeit. MeinungsführerInnen nehmen hier zentrale Kommunikationsknotenpunkte ein, welche die Kommunikation der Nachhaltigkeitsstrategien besonders behindern oder fördern können.

2.1 Nachhaltigkeit / Nachhaltige Entwicklung

In den öffentlichen Diskurs hat das Thema Umwelt bzw. Umweltkrise verstärkt ab den 1970er Jahren Eingang gefunden. Im wissenschaftlichen Bereich nahm der Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Romes (Meadows et al 1972) eine Vorreiterstellung ein, denn darin wurde die Begrenztheit der weltweit verfügbaren Ressourcen erstmals aufgezeigt. Die in den Jahrzehnten davor vorherrschende Wachstumseuphorie wurde erstmals in Frage gestellt.

„Seitdem sind neben der drohenden Erschöpfung wichtiger Rohstoffe die Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden, ein rapider Landschaftsverbrauch, die Ausrottung vieler Tier- und Pflanzenarten, der anthropogene Klimawandel und die Ausdünnung der stratosphärischen Ozonschicht zu verzeichnen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die gegenwärtige Umweltzerstörung (und ihre voraussichtlich weitere Fortsetzung) nach Art und Umfang eine Größenordnung erreicht hat, die zu einer existentiellen Bedrohung der Menschheit selbst führen kann“ (Degenhardt 2007: 1).

Die populärste Definition von Nachhaltigkeit bzw. Nachhaltiger Entwicklung stammt von der Brundtland-Kommission (1987): „Entwicklung zukunftsfähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt,

ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können."

2.1.1 Dimensionen der Nachhaltigkeit

Das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, in dem die ökonomische, die ökologische und die soziale Dimension nebeneinander stehen, ist ein gängiges Basismodell (vgl. Brand 2000: 91ff) zur Konkretisierung des Leitbildes der Nachhaltigkeit:

„Das Drei-Säulen-Modell geht von der integrativen und gleichberechtigten Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Entwicklungsmöglichkeiten aus. Es fordert, dass wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt und ökologische Tragfähigkeit im Einklang miteinander stehen und sich gemeinsam, sowohl in räumlicher (intragenerativer Gerechtigkeit) als auch zeitlicher (intergenerativer Gerechtigkeit) Hinsicht entwickeln sollen. Da alle Dimensionen für die Koevolution von Gesellschaft und Umwelt unerlässlich sind, sind sie insofern auch gleich essentiell und in diesem Sinne gleichrangig.“ (SERI 2004: 30)

Die Kritik an diesem Modell bezieht sich auf verschiedene Aspekte: Die Dominanz eines der drei Säulen gegenüber der anderen bzw. die ungleiche Gewichtung, eine fehlende kulturelle, globale oder politische Dimension, etc. Auch die Darstellungsform als Dreieck ist nicht unumstritten, da die Wirtschaft eingebettet in die Gesellschaft und diese wiederum eingebettet in die Umwelt schematisiert werden kann (vgl. ‚bullseye‘ modell, Abbildung 1), um eine Wertigkeit der drei Bereiche zu verdeutlichen. Die Aussage einer solchen alternativen Darstellung ist, dass die Gesellschaft nicht ohne Umwelt bestehen kann und die Wirtschaft nicht ohne Gesellschaft. Die daraus abzuleitende Konsequenz wäre eine höhere Priorisierung des Umweltschutzes.

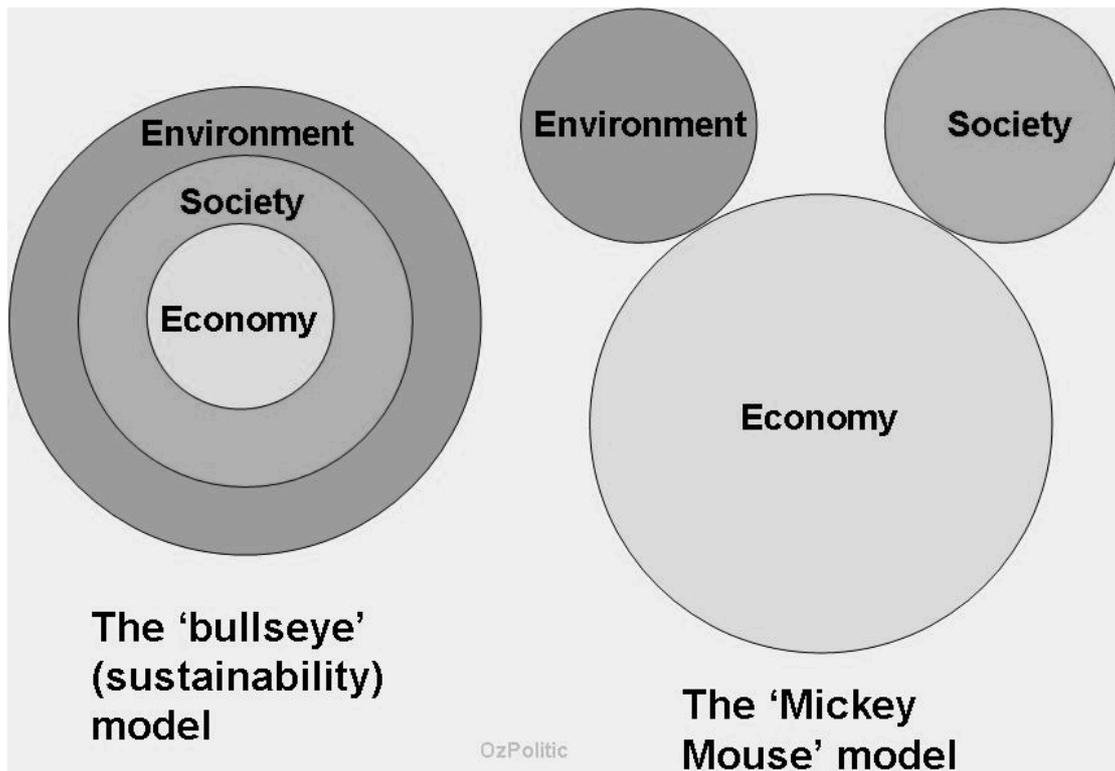


Abbildung 1: Nachhaltigkeitsmodelle im Vergleich

Quelle: <http://www.ozpolitic.com/articles/environment-society-economy.html>

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird das oben beschriebene Drei-Säulen-Modell als Basis verwendet. Die Indikatoren zu den Zielbereichen der einzelnen Dimensionen stammen aus einem Modell zur Bewertung der nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum und sind in der folgenden Tabelle (Abbildung 2) dargestellt.

Dimesion	Zielbereich	Themenfeld
Sozial	Zusammenhalt - Sozialkapital	Phys. und psych. Gesundheit, Sicherheit
		Kultur- und Freizeitangebot
		Gerechtigkeit, Chancengleichheit
	Soziale Aktivität	Aus- und Weiterbildung
		Eigenverantwortl. Engagement
		Austausch mit dem Umfeld – Vernetzung
	Basis des Miteinander	Demographische Ausgangslage
		Beteiligung - Partizipation
		Soziale Akzeptanz und Verbundenheit
Ökonomie	Sicherung der Grundbedürfnisse	Sicherung Einkommen
		Sicherung der Grundversorgung
		Verbesserung des Umfeldes
	Entwicklungspotenziale	Erhöhung öffentl. Handlungsspielraums
		Zukunftssicherung – Neues
		Verbesserung Ertrags- und Kaufkraft
	Identität und Werte	Verbesserung der Ausgewogenheit
		Image der Region und Identität
		Wertschöpfung in der Region
Ökologie	Ressourcenschonung	Absoluter Energie- und Materialeinsatz
		Energie- und Ressourceneffizienz
		Naturnahe sparsame Flächennutzung
	Emissionsreduktion	Emissionen in Luft
		Abfall und Abwasser / Boden,
		Lärm, Wärme, Strahlung
	Qualität des Ökosystems	Erhalt der Landschaftsqualität
		Erhalt der Nutzungsfunktion und Umweltqualität
		Erhalt der biologischen Vielfalt

Abbildung 2: Dimensionen, Zielbereiche und Themenfelder der Nachhaltigkeit
Quelle: RENABE 2006: 16

Dieses dargestellte Nachhaltigkeitsbewertungsmodell scheint für den Rahmen der vorliegenden Arbeit deshalb geeignet, da es einerseits durch eine Integration einer „wertneutral-rational-indikatorenorientierten“ (RENABE 2006: 8) und einer „wertorientiert-emotional-partizipativen“ (ebd.) Bewertungsperspektive zustande gekommen ist und andererseits an den Anforderungen des ländlichen Raums orientiert ist.

Im Anschluss an diese Darstellung des analytischen Rahmens der Nachhaltigkeit über die Dimensionen werden im folgenden die Strategien zur Umsetzung nachhaltiger Ziele beschrieben.

2.1.2 Nachhaltigkeitsstrategien zwischen Effizienz und Suffizienz

Ausgehend von der Erkenntnis, dass Ressourcen – und somit das ökonomische Wachstum – begrenzt sind, werden in der Literatur hauptsächlich drei Strategien diskutiert um Entwicklung nachhaltig zu gestalten: Effizienz, Konsistenz und Suffizienz (vgl. Kleinhüchelkotten 2005: 53f; Wuppertal Institut 2011).

„Nachhaltigkeit ist nur mit einer dreifachen Strategie zu erreichen. Öko-Effizienz, also die Erhöhung der Ressourcen-Produktivität, ist weithin anerkannt. Konsistenz bezeichnet den Übergang zu naturverträglichen Technologien, die die Stoffe und die Leistungen der Ökosysteme nutzen ohne sie zu zerstören. Beide Strategien kommen erst zum Ziel, wenn sie von Öko-Suffizienz flankiert werden. Gemeint ist damit eine Lebens- und Wirtschaftsweise, die dem Überverbrauch von Gütern und damit von Stoffen und Energie ein Ende setzt“ (Wuppertal Institut 2011; vgl. auch Gillwald 1997: 87f).

Im öffentlichen Diskurs dominieren bislang die Strategien Effizienz und Konsistenz die Nachhaltigkeitsdiskussion.

Die Suffizienzstrategie ist weit reichender und meint einen „unerzwungene[n] Verzicht auf maximalen Konsum bzw. Profit“ (Bartelmus 2002 zit. nach Kleinhüchelkotten 2005: 56).

„Für die Suffizienzstrategie spricht aus Sicht ihrer Befürworter auch, dass die Lebensqualität in den heutigen Konsumgesellschaften [...] trotz eines steigenden Güterkonsums nicht weiter zunimmt. Stattdessen stagniert das Wohlbefinden oder nimmt sogar ab, weil es durch die sogenannten Wohlstandskosten wieder aufgezehrt wird und wichtige Elemente des Wohlbefindens wie Zuwendung, Verständnis und menschliche Nähe oder Selbstverwirklichung durch sinnstiftende Tätigkeiten, infolge der Fixierung auf den Konsum von Gütern zu kurz kommen. Suffizienz, verstanden als Maßhalten und Konzentration auf das Wesentliche kann, so die Argumentation ihrer Befürworter, einen erheblichen Beitrag zum Wohlbefinden und somit zu einem guten und gelingenden Leben leisten.“ (Kleinhüchelkotten 2005: 64).

Um die Umwelt langfristig intakt zu halten und zugleich weltweite, generationenübergreifende Gerechtigkeit im Sinne von Chancengleichheit anzustreben, ist ein neues Wohlstandsmodell inklusive kulturellem Wandel notwendig. Suffizienz kann dabei nicht als unrealistische „Verzichts- und Umverteilungsstrategie“ (Huber 1995 zit. nach Kleinhüchelkotten 2005: 56) abgetan werden. Ein größer werdender Anteil der Bevölkerung orientiert sich stärker an immateriellen Werten, wie Sozial- und Naturverträglichkeit und weniger an materiellen Werten (vgl. Kleinhüchelkotten 2005: 58). Bei diesem Teil der Bevölkerung gibt es durchaus Anschlussmöglichkeiten für eine auf Konsumverzicht angelegte Strategie (ebd.). Inglehart (vgl. 1989: 12) führt diesen Wertewandel vorrangig auf die physische und ökonomische Sicherheit zurück, die es Menschen erlaubt unabhängiger zu handeln und bei der Ästhetik und Lebensqualität mehr Gewicht bekommen. Durch die Ausrichtung auf Selbstverwirklichung kommt es zu einer wachsenden

Bedeutung von Fragen des Lebensstils (ebd.: 13). Sobald also die Grundbedürfnisse für Menschen gesichert sind, gewinnen postmaterielle Werte an Gewicht und die Anknüpfungspunkte für eine Strategie der Suffizienz werden größer.

2.2 Nachhaltige Lebensstile

Was bedeutet Nachhaltigkeit auf individueller Ebene? Das Konzept der nachhaltigen Lebensstile wird in der Literatur oft verwendet, ohne es weiter zu konkretisieren und die Elemente eines nachhaltigen Lebensstils zu definieren. Um eine Brücke zwischen den analytischen Dimensionen von Nachhaltigkeit und konkreten Nachhaltigkeitsstrategien zu bauen, widmet sich dieses Kapitel nachhaltigen Lebensstilen, in denen Nachhaltigkeitsstrategien umgesetzt werden. Einzelne Handlungsbereiche, wie Konsum oder Mobilität wurden in zahlreichen Arbeiten (für Konsum vgl. Grießhammer et al. 2004; für Mobilität vgl. Götz 2011) genauer betrachtet. Jedoch ist ein umfassendes idealtypisches Menschenbild der Nachhaltigkeit nicht verfügbar.

Degenhardt (2007) nähert sich über die Analyse der biographischen Bedingungen, des Kontexts und der Strategien von „Nachhaltigkeits-Pionieren“ einem Modellentwurf nachhaltiger Lebensstile. Er identifiziert ein „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ (ebd.: 87ff) mit umwelt- und sozialverantwortlichem Handeln als einen möglichen Zugang zu nachhaltigen Lebensstilen.

Kleinhüchelkotten (2005: 105ff) nähert sich der Frage der Konkretisierung der Elemente eines nachhaltigen Lebensstils über eine mittels Delphi-Technik durchgeführte ExpertInnenbefragung und charakterisiert die Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen eines nachhaltigen Lebensstils. Die ausgewählten Attribute des Lebensstils sind solche, welche die Umsetzung der Suffizienzstrategie unterstützen. Die Suche nach geeigneten Rahmenbedingungen für nachhaltiges Verhalten benötigt „eine Vorstellung dessen [...], was eben dieses Verhalten kennzeichnet, was also durch die veränderten gesellschaftlichen Strukturen unterstützt werden soll“ (ebd.: 106). Neben dem strukturellen Wandel ist ein „gesellschaftlicher (Bewusstseins-) Wandel hin zu neuen Vorstellungen von Lebensqualität und ‚gutem Leben‘ notwendig“ (ebd.).

2.2.1 Werte und Einstellungen

In den von ExpertInnen für die Suffizienzstrategie als wichtig eingeschätzten Werten und Einstellungen finden sich auch Orientierungen wie Bescheidenheit und Sparsamkeit, jedoch bilden die postmateriellen Orientierungen wie Selbstverwirklichung und Selbstverantwortung oder „die Überzeugung, dass weniger Konsum mehr Lebensqualität bedeutet“ (Kleinhüchelkotten 2005: 119) den Schwerpunkt. „Dazu gehören auch die von den Experten als wichtig eingeschätzten Werte Glück und Zufriedenheit, sowie Gemächlichkeit, die für eine Wertschätzung von Zeit und Muße, Lebensfreude und Wohlbefinden anstelle von materiellen Dingen stehen“ (ebd.).

Ein weiterer zentraler Wert ist die Gerechtigkeit, einerseits gegenüber der Natur, andererseits gegenüber allen anderen Menschen (intragenerativ) sowie gegenüber den zukünftigen Generationen (intergenerativ).

Das „Bewusstsein für die Notwendigkeit von Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit, genauso wie der Glaube an die Gestaltbarkeit der Zukunft“ (ebd.) gilt als zentrale Voraussetzung.

2.2.2 Wissen und Fähigkeiten

Die von den ExpertInnen genannten Kompetenzen, die einen nachhaltigen Lebensstil ausmachen, sind umweltbezogenes Wissen sowie Selbst- und Sozialkompetenz. Wissen über soziale, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge wird weniger wichtig bewertet (Kleinhüchelkotten 2005: 122). Unter Sozialkompetenz werden die Fähigkeiten *Kritikfähigkeit*, *Dialogfähigkeit*, *Motivationsfähigkeit*, *Überzeugungskraft*, *Vorbildfunktion* sowie *Metakognition/Reflexionsfähigkeit* genannt. Im Bereich der Selbstkompetenz werden die Attribute *Fähigkeit zur Veränderung eigener Gewohnheiten*, *Kreativität*, *Lernbereitschaft/-fähigkeit*, *Selbstmanagement*, *Selbstreflexionsfähigkeit* sowie *Selbstwertregulation* als wichtig bewertet (ebd.: 123).

2.2.3 Verhalten

Vor allem die Verhaltensbereiche *Mobilität*, *Ernährung*, *Konsum* und *Abfall* sind laut ExpertInnen besonders wichtige Elemente eines nachhaltigen Lebensstils für eine Strategie der Suffizienz. Der Verhaltensbereich *Ressourcenverbrauch* hingegen ist für eine Effizienz-Strategie von zentraler Bedeutung (Kleinhüchelkotten 2005: 123ff).

Insgesamt zeigt sich, dass auf individueller Ebene von den Betroffenen relativ wenig Spielraum gesehen wird, um die Strategien der Effizienz und Konsistenz umzusetzen. „Die Verantwortung für die Umsetzung [wird von den ExpertInnen] viel stärker bei anderen gesellschaftlichen Akteuren, wie Wirtschaft und Wissenschaft, gesehen“ (ebd.: 127). Auf der Ebene von Lebensstilen hingegen ist die Strategie der Suffizienz besonders anschlussfähig. Hier stehen „die bestehenden Werte, Einstellungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Verhaltensweisen grundsätzlich auf dem Prüfstand. Erst die Berücksichtigung der Suffizienzperspektive macht also den *idealtypischen nachhaltigen Lebensstil* aus“ (ebd.).

Durch die detaillierte Auflistung einzelner Attribute des Lebensstils ist der hier vorgestellte *idealtypische nachhaltige Lebensstil* besser geeignet, Vergleiche mit Individuen oder deren Lebensstilen zu ziehen als bei einer Heranziehung von Menschenbildern wie den *homo oecologicus* oder *homo sustinens* (vgl. Kleinhüchelkotten 2005: 67ff). Der *idealtypische nachhaltige Lebensstil* ist nicht als „weiterer moralischer Appell an das Gute im Menschen“ (ebd.: 130) gedacht, sondern als detailliertes Leitbild für gesellschaftliche AkteurInnen, welches das allgemein formulierte Leitbild Nachhaltige Entwicklung konkretisiert.

2.2.4 Diskrepanz zwischen Wissen und Verhalten

Im vorhergehenden Abschnitt wurde das Leitbild eines idealtypischen nachhaltigen Lebensstils vorgestellt. Um einen Rahmen zu finden, in dem Individuen dazu angeregt und dabei unterstützt werden dieses Leitbild anzustreben, ist es notwendig (zwischen-)menschliches Verhalten/Handeln sowie Prozesse der Verhaltensveränderung zu verstehen. Dieses Kapitel soll einerseits Erklärungsansätze für das Zustandekommen nachhaltigen Handelns darstellen und andererseits Modelle der Verhaltensänderung (behaviour change) erörtern.

Prose et al. (2000: 16ff) gibt einen Überblick über Modelle individuellen Handelns. Diese reichen von rational-choice-Modellen, wie etwa der Ansatz begrenzter Rationalität nach Simon (1982), über umweltpsychologische Modelle (beispielsweise Stern 1992) bis zur (eingeschränkten) Verhaltenskontrolle im Sinne der Theory of Planned Behavior (Ajzen 1985). Im Bezug auf globale Umweltprobleme ist auch die Schutzmotivationstheorie von Rogers (1983) bzw. das Norm-Aktivierungs- bzw. Altruismus-Modell von Schwartz (1970) erwähnenswert.

Besonders im Bereich der Nachhaltigkeit zeigt sich, dass Wissen und Einstellungen nicht automatisch zu nachhaltigem Verhalten² führen. Degenhardt (2007: 3) beschreibt diese Kluft als „Diskrepanz-Theorem“. „Hierunter wird die Kluft zwischen der kognitiven Erkenntnis, dass die Umwelt stark gefährdet ist und der Bereitschaft, der Umweltgefährdung durch ein entsprechendes Handeln entgegenzuwirken, verstanden.“ (ebd.)

Um nachhaltiges Verhalten zu erreichen, genügt es also nicht, Wissen und Fähigkeiten zu vermitteln. Es ist vielmehr nötig, ein förderliches Umfeld zu schaffen in dem Verhaltensänderungen von den Menschen selbst gewünscht und durchgeführt werden. Dabei kommt Vorbildern im sozialen Umfeld eine zentrale Rolle zu.

Externe Treiber wie finanzielle Anreize (Steuern, Förderungen) und Regulierung (Verbote, Etablierung von Standards) sind die hauptsächlich verwendeten Ansätze für politisch initiierte Veränderungen. Die Effektivität politischer Interventionen hängt jedoch ebenso von intra- und interpersonellen Treibern ab: Reflexion, Verstärkung und Gestaltung von Einstellungen, Motiven und Normen innerhalb einer Gemeinschaft sind notwendig (Defra 2010: 4).

Initiativen, die auf eine Veränderung des Verhaltens abzielen, werden einer aktuellen schottischen Studie zufolge nach dem Kontext auf den sie abzielen unterschieden: Der individuelle, der soziale und der materielle Kontext (Scottish Government Social Research 2011: 1). Von den 30 untersuchten Initiativen zur Verhaltensänderung hinsichtlich des Klimawandels, zielt die Mehrheit auf die individuelle Ebene ab. Bleiben die sozialen Bedingungen für das Verhalten gleich, so führen diese Initiativen jedoch nur selten zu Erfolg.

“Addressing the social contexts of consumer behaviour involves attempting to shift the cultural conventions and social norms that underpin different activities. This is both difficult and problematic because it requires shifting the foci of initiatives away from individual consumer decisions and toward shaping and intervening in the shared behaviours of social groups” (ebd.: 9).

So ist es möglich, innerhalb sozialer Institutionen wie dem Arbeitsplatz oder der Schule den sozialen Kontext zu adressieren. Besonders erfolgreich sind aber auch Initiativen, die bei der Veränderung von Lebenssituationen ansetzen (vgl.

² Einen Überblick der Forschungsergebnisse zur Diskrepanz zwischen Einstellungen und Verhalten bietet De Haan/Kuckartz (1996: 4ff) und Schahn (1993: 36f).

Scottish Government Social Research 2011: 9). So wurden in Pennsylvania an zugezogene Haushalte für eine Probezeit kostenlose Pässe für den öffentlichen Verkehr zur Verfügung gestellt. In dieser Zeit wurde eine signifikante und dauerhafte Erhöhung der Passagierzahlen festgestellt (ebd.: 10). Als weitere Anknüpfungspunkte für eine Veränderung der Lebenssituation werden in der Studie beispielsweise Heirat, Familiengründung und Auszug aus dem Elternhaus genannt (vgl. ebd.: 9).

Als Beispiel für gemeindebasierte Initiativen wird in der schottischen Studie eine kanadische Initiative zitiert, bei der Haushalte, die Kompostierung betreiben ein Hinweisschild aufstellten. Zusätzlich wurden die Haushalte dazu angehalten mit ihren Nachbarn über Kompostierung zu sprechen. Einige Monate später hatten 80 % der zuvor untersuchten nicht kompostierenden Haushalte begonnen selbst Kompostierung zu betreiben (ebd.: 11).

Gemeindebasierte Initiativen versuchen das (Konsum-)Verhalten durch Beeinflussung sozialer Normen zu verändern. Der Fokus liegt auf der Wichtigkeit sozialer Netzwerke und deren Informationsaustausch sowie den Erwartungshaltungen an angemessenes Verhalten (ebd.).

Verhaltensänderung, im Sinne der Übernahme neuer Ideen, basiert also nicht nur auf individuellen Faktoren, sondern ist eingebettet in soziale Kommunikationsprozesse, wie im Abschnitt 2.5 erläutert wird.

2.3 Bürgerschaftliches Engagement

Wird in der vorliegenden Arbeit von bürgerschaftlichem Engagement gesprochen, so bezieht sich der Begriff auf die Abgrenzung zu „Formen des Engagements, die, beschränkt auf Anliegen der eigenen Gemeinschaft, ihre bürgerschaftliche Verantwortung aus dem Blick verlieren.“ (Enquete-Kommission 2002: 24). Eine Mitgliedschaft im lokalen Fußballverein ist also nicht automatisch als bürgerschaftliches Engagement zu sehen. Erst wenn im Rahmen einer Organisation Aktivitäten für das Gemeinwohl einer breiteren Zielgruppe arrangiert werden, kann von bürgerschaftlichem Engagement gesprochen werden.

Die deutsche Enquete-Kommission³ „Bürgerschaftliches Engagement“ wurde 1999 vom Deutschen Bundestag eingesetzt und prägte mit ihrem Bericht den

³ Enquete-Kommissionen werden vom Deutschen Bundestag eingesetzt, um langfristige Fragestellungen in überparteilichen Arbeitsgruppen zu behandeln, in denen verschiedene ökonomische, juristische, soziale und/oder ethische Aspekte abgewogen werden.

deutschsprachigen Diskurs zu diesem Begriff. Das breite Verständnis bürgerschaftlichen Engagements wird im folgenden Ausschnitt aus dem Bericht der Enquete-Kommission wie folgt dargestellt:

„Die Wahl des Begriffs „bürgerschaftliches Engagement“ macht den Zusammenhang von Engagement und Bürgerschaft deutlich; er ermöglicht es, Bürgerschaftlichkeit als eine eigenständige Dimension für Engagement der verschiedensten Art – politisches, soziales und geselliges – zu verstehen. Alle Formen des Engagements haben im Alltag Bedeutung für den Zusammenhalt im Gemeinwesen“ (Enquete-Kommission 2002: 24).

Zu den Kriterien für ein bürgerschaftliches Engagement zählt Mutz (2011), „dass es sich um eine freiwillige, selbstorganisierte und auf das Gemeinwohl bezogene Tätigkeit handelt, die nicht auf Einkommenserzielung, durchaus aber am individuellen Nutzen ausgerichtet ist“ (Mutz 2011: 41). Ein Eigennutzen widerspricht also nicht dem Konzept, solange sich die Aktivitäten (auch) auf das Gemeinwohl beziehen.

Mutz (2011) fasst die Konsequenzen dieser Konzeption von bürgerschaftlichen Engagement, das sich auf den Gemeinwohlcharakter des freiwilligen Engagements bezieht, folgendermaßen zusammen:

„Bürgerschaftliches Engagement ist eine besondere Handlungsform von BürgerInnen zur Gestaltung des Gemeinwesens. Damit sind zwei wesentliche, nicht selbstverständliche Punkte angesprochen. Der Staat muss auch Engagementformen garantieren, die nicht im jeweiligen politischen Interesse liegen, und es muss eine aktive Bürgerschaft vorhanden sein, die willens ist, sich für gesellschaftliche Belange einzusetzen (beides ist in vielen Ländern der Welt nicht selbstverständlich). Somit steht bürgerschaftliches Engagement im Spannungsverhältnis zwischen einem ermöglichenden Staat und gestaltungsbereiten BürgerInnen“ (Mutz 2011: 141).

In der vorliegenden Arbeit wird diesem Spannungsverhältnis besondere Beachtung geschenkt und versucht zu hinterfragen, wie es zur Gestaltungsbereitschaft der BürgerInnen, und wie es zu einem ermöglichenden Staat – bzw. einer ermöglichenden Gemeindeverwaltung – kommt.

2.4 Partizipation

Allgemein wird unter dem Begriff Partizipation die freiwillige Beteiligung von BürgerInnen am politischen Leben im weitesten Sinne verstanden, um dadurch Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen (Thurich zit. nach bpb 2012). Gabriel und Völkl (2008: 269) führen die Forschungstradition zur Partizipation auf den sozialwissenschaftlichen Klassiker „Demokratie in Amerika“ (1835) von Alexis de Toqueville zurück. Das Besondere an dessen Verständnis von Partizipation ist, dass Toqueville nicht zwischen politischer und sozialer Partizipation unterschei-

det, so wie dies im Großteil des 20. Jahrhundert üblich war. Erst mit dem Aufkommen eines umfangreichen Diskurses über „Zivilgesellschaft“ wurde die ursprüngliche, breitere Konzeption von Partizipation, die sich „zugleich auf die Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens und auf die Beteiligung an der Politik“ (vgl. Münkler 1997; Schuppert 1997 zit. nach Gabriel/Völkl 2008: 269) bezieht, wieder dominant.

Das in der vorliegenden Arbeit verwendete Verständnis von Partizipation, geht über ein enges Verständnis von politischer Partizipation hinaus, bezieht aber zugleich nicht jegliche Form der sozialen Partizipation mit ein, sondern nur solche, die einen gemeinwohlorientierten Zweck aufweist.

Im Bezug auf das Themenfeld Nachhaltigkeit wird Partizipation eine wichtige Rolle zuteil. In der Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung wurde festgehalten, dass „Umweltfragen [...] am besten auf entsprechender Ebene unter Beteiligung aller betroffenen Bürger zu behandeln [sind]“ (UN 1992a: 2). Die darauf basierende Agenda 21 geht davon aus, dass durch einen Konsultationsprozess das „Bewusstsein der einzelnen Haushalte für Fragen der nachhaltigen Entwicklung geschärft“ (1992b: 291) wird. In diesem Zusammenhang ist Partizipation auch mit hohen Erwartungen verknüpft. Kontroverse Entscheidungen sollen durch die Beteiligung einer breiten Masse eine größere Legitimation erhalten, Informationen aus der Wissenschaft und aus der gesellschaftlichen Praxis sollen zusammengeführt werden und dadurch neue Lösungswege gefunden werden.

In der Praxis der Öffentlichkeitsbeteiligung wird in der Regel zwischen verschiedenen Stufen der Partizipation unterschieden, die von Information über Konsultation bis zur Mitbestimmung/Kooperation reichen (vgl. ÖGUT 2005: 9). Eine Vorbedingung für eine aktive Partizipation ist das im vorhergehenden Abschnitt beschriebene bürgerschaftliche Engagement.

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass die politische Partizipation eng mit den lokalen Kommunikationsstrukturen verknüpft ist. Diese Kommunikationsstrukturen wiederum werden von verschiedenen Personen unterschiedlich stark dominiert, wie im folgenden Abschnitt über Meinungsführerschaft verdeutlicht wird.

2.5 Meinungsführerschaft

Entscheidungen über persönliches Handeln oder Veränderung von Verhalten werden unter anderem von den verfügbaren Informationen beeinflusst. Zwei mögliche Informationskanäle dafür sind Medien sowie interpersonelle Kommunikation⁴, also direkte Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen.

„Mit der Entdeckung der Meinungsführer von Lazarsfeld, Berelson und Gaudet wurde die Omnipotenz der Massenmedien widerlegt und das persönliche Einflusspotenzial von Individuen erkannt. Die Forscher Lazarsfeld, Berelson und Gaudet entwickelten die Hypothese des Zwei-Stufen-Flusses der Kommunikation, die dem Meinungsführer die absolute Machtstellung aufgrund seiner Relais- und Filterfunktion zwischen den Massenmedien und den Rezipienten zuschreibt“ (Dressler / Telle 2009: 28).

Dem Einfluss von meinungsbildenden Personen auf lokaler Ebene wird besondere Bedeutung zuteil, wenn diese als treibende Kräfte Veränderungen forcieren und in ihrem Umfeld kommunizieren.

Personen, die Einfluss auf die Einstellungen und Verhaltensweisen anderer nehmen können, werden unter anderem in der Literatur als „FrühadaptorInnen“ (*early adaptors*), „MeinungsführerInnen“ sowie im Bereich des Marketings als „Market Maven“ bezeichnet (vgl. Dressler / Telle 2009: 9). Ratschläge werden von Personen mit größerer Meinungsführerschaft in einem Meinungsgegenstand eher angenommen als von Personen mit geringerer Meinungsführerschaft.

„Alltägliche Beobachtung, aber auch viele Gemeindestudien zeigen, dass es auf jedem Gebiet und für jede öffentliche Frage ganz bestimmte Personen gibt, die sich um diese Probleme besonders intensiv kümmern, sich darüber auch am meisten äußern. Wir nennen sie die ‚Meinungsführer‘“ (Lazarsfeld et al. zitiert nach Dressler / Telle 2009: 10).

MeinungsführerInnen haben viele soziale Kontakte und kommunizieren häufig mit anderen, wobei sie ihre Ansichten weitergeben (vgl. Dressler / Telle 2009: 13). Meinungsführerschaft ist als relationaler Begriff konzeptioniert, d.h. diese steht im Bezug auf einen oder mehrere Meinungsgegenstände und im Bezug auf andere Personen im sozialen System.

Bis 1940 wurden interpersonelle und Gruppenkommunikationsprozesse in der Massenkommunikationsforschung für unbedeutend gehalten (Dressler / Telle 2009: 25). Über eine Analyse zu den Themen „Meinungsbildung“ und „Meinungsänderung“ stießen die Forscher Lazarsfeld et al. auf das Einflusspotenzial

⁴ „Die interpersonelle Kommunikation wird auch als informale, direkte oder persönliche Kommunikation bzw. „Face-to-Face“-Kommunikation bezeichnet. Zu dieser gehören Unterhaltungen, Ratschläge, Erfahrungsberichte unter zwei oder mehr Personen. Neben der verbalen Form, ob schriftlich oder mündlich, erfolgt die direkte Kommunikation auch auf nonverbaler Ebene in Form von Mimik, Gestik, durch beispielsweise Kleidung und Gerüche usw.“ (Dressler / Telle 2009: 5)

der Primärgruppen, denen die Individuen angehören (ebd.: 26). So beschreibt Katz, dass sich MeinungsführerInnen und deren Anhänger in vielen Aspekten ähneln:

„Opinion leaders and the people whom they influence are very much alike and typically belong to the same primary groups of family, friends and co-workers. While the opinion leader may be more interested in the particular sphere in which he is influential, it is highly unlikely that the persons influenced will be very far behind the leader in their level of interest.“ (Katz 1957: 77).

Katz nannte drei zentrale Kategorien die MeinungsführerInnen ausmachen. Das sind: Persönlichkeitsmerkmale, Wissen/Expertise und das Sozialkapital.

- „Who one is: This includes certain personality characteristics or values held by the individual;
- What one knows: This includes the degree of knowledge and expertise that one has about a particular issue or product; and
- Whom one knows: This includes the number of contacts one has as part of their circle of friends and acquaintances.“ (Katz 1957: 73)

MeinungsführerInnen übernehmen eine Vorbildfunktion und sind oft die konformistischsten Mitglieder ihrer Gruppe, welche die Normen und Werte der Gruppe besonders gut verkörpern (Katz 1957: 73).

Lazarsfeld entwickelte im Anschluss an eine Analyse des Wahlverhaltens während der amerikanischen Präsidentschaftswahl 1944 ein zweistufiges Kommunikationsflussmodell. Dieses beruht auf der Erkenntnis, dass „die Massenmedien viele Menschen nicht direkt, sondern über die Stufe sogenannter Meinungsführer in ihren Entscheidungen beeinflussen.“ (Baumann 2006: 4). Meinungsführer nehmen zuerst Informationen, die durch die Massenmedien verbreitet werden, auf. In direkter Kommunikation mit den weniger aktiven Teilen der Bevölkerung geben sie diese Informationen weiter. „Persönliche Beziehungen haben demzufolge einen weit wirkungsvolleren Einfluss auf die Meinungsbildung als die Massenmedien. Dieser persönliche Einfluss vollzieht sich über die sogenannten ‚Meinungsführer‘. Das sind bestimmte Personen, welche die Meinungen anderer über verschiedene Formen sozialer Interaktion innerhalb ihrer eigenen sozialen Gruppe beeinflussen. Dadurch, dass diese Meinungsführer das Angebot der Massenmedien außerdem häufiger nutzen als andere sind sie besser informiert.“ (ebd.)

Um interpersonellen Einfluss weiter zu untersuchen, wurden im Anschluss an die „The People’s Choice-Studie“ in der Kleinstadt Rovere 86 Personen mit der Fra-

ge: „Wer beeinflusst Sie?“ befragt. Personen mit mehr als vier Nennungen wurden als MeinungsführerInnen klassifiziert. Im Anschluss wurden Typen von Meinungsführerschaften entwickelt, sowie das Kommunikationsverhalten zwischen den MeinungsführerInnen untersucht. Auf die Beziehung zwischen MeinungsführerInnen und Beeinflussten wurde in dieser Studie jedoch kaum Augenmerk gelegt (Katz 1957: 65f).

In der „Decatur-Studie“ legten Katz und Lazarsfeld ihren Untersuchungsfokus auf die relative Wichtigkeit persönlichen Einflusses und untersuchten die Dyade Beeinflussender-Beeinflusster. Die beforschten Themen waren Marketing, Mode und Kinobesuche. In dieser Studie wurden Personen zuerst danach gefragt, wen sie beeinflussten, um in einem zweiten Schritt die genannten Personen zu befragen. Somit konnten Einschätzungen über die Validität der Selbsteinschätzung von Meinungsführerschaft gewonnen werden. Die Ergebnisse zeigten, dass deutlich weniger der Befragten im Themenbereich „Öffentliche Angelegenheiten“ eine Beeinflussung bestätigten als in den Bereichen Marketing und Mode (Katz 1957: 67).

In der Analyse der Ergebnisse aus der „Rovere-Studie“ wurde im Bereich des Themas „Öffentliches Leben“ zwischen zwei Typen von MeinungsführerInnen unterschieden. "Locals", die sich vorwiegend für die Stadt und ihre Probleme interessieren und "Cosmopolitans", die ihr Hauptaugenmerk auf nationale und internationale Probleme richten (Katz 1957: 73).

In der „Decatur-Studie“ zeigte sich, dass Personen vorrangig mit ähnlichen Personen hinsichtlich Alter, Geschlecht und sozio-ökonomischen Merkmalen kommunizieren und der Einfluss im Bereich Marketing, Mode und Kinobesuche keine Konzentration auf eine sozio-ökonomische Schicht erkennen lässt. Einzig im Bereich „öffentliches Leben“ war eine Konzentration der Meinungsführerschaft auf höherem sozialen Status zu erkennen (Katz 1957: 73).

Aufbauend auf den dargelegten theoretischen Rahmen zwischen Nachhaltigkeit, Partizipation und Meinungsführerschaft wird im folgenden Kapitel die Forschungsfrage expliziert und der empirische Kontext, in dem die Forschung zu verorten ist, dargestellt.

3 Forschungsfrage und Kontext

Im Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland (WZB 2009) kommen die AutorInnen zum Ergebnis, dass ein Ausbau der Engagementforschung nicht nur im Bereich der Datenerhebung und empirischen der Beschreibung notwendig ist, sondern dass dies auch mit „der Erklärung von Zusammenhängen und der Entwicklung theoretischer Modelle des Engagements einhergehen“ (WZB 2009: 176) muss. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist daher, einen Beitrag zur theoretisch-konzeptionellen Fundierung der Thematik zu liefern und bürgerschaftliches Engagement insbesondere hinsichtlich dessen Beitrags zur Nachhaltigkeit zu betrachten.

3.1 Konkretisierung der Fragestellung

Zu Beginn des Forschungsprozesses wurde, wie bei der Anwendung der Grounded-Theory-Methodologie (vgl. Abschnitt 4.1) üblich, ein relativ offenes Forschungsinteresse formuliert. Dieses offene Forschungsinteresse bezieht sich auf die Voraussetzungen und Strukturen für eine nachhaltige Entwicklung auf kommunaler Ebene.

Erst später im Verlauf der Forschung, als die Konzepte zueinander in Beziehung gesetzt wurden, konnte dieses Forschungsinteresse fokussiert werden:

- Wodurch wird bürgerschaftliches Engagement auf kommunaler Ebene begünstigt bzw. behindert?

Die eingegrenzte Forschungsfrage zeigt, dass hier der organisatorische Aspekt des Phänomens ins Zentrum gerückt wurde, im Gegensatz zu einer möglichen Fokussierung auf die Interaktion oder auf die biographischen Bedingungen.

3.2 Forschungskontext und Einbettung

Das Forschungsprojekt InContext wird im 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Kommission gefördert und von acht europäischen Forschungseinrichtungen im Projektzeitraum 10/2010 bis 10/2013 durchgeführt. Forschungsziel ist es, Treiber und Hemmnisse für Nachhaltigkeit im Wechselspiel zwischen individueller und kollektiver Ebene zu untersuchen. InContext geht davon aus, dass zur Überwindung einer Diskrepanz zwischen Bewusstsein und Handlung im Bezug auf Nachhaltigkeit auch eine stärkere Berücksichtigung individueller Bedürfnisse (vgl. Max-Neef 1992) notwendig ist.

Neben theoretischer Forschungsarbeit und den Fallstudien werden in diesem Projekt drei Pilotstudien durchgeführt um die entwickelten Konzepte und Instrumente zu testen. Dazu wird ein Aktionsforschungs-Ansatz gewählt (vgl. Wittmayer et. al 2011a: 6).

Die Pilotstudie in Finkenstein am Faaker See wird vom Nachhaltigkeitsforschungsinstitut SERI unter dem Projekttitel „LebensKlima in Finkenstein“ durchgeführt. Hier sind Inhalt und Ziel der Fallstudie wie folgt formuliert:

„Im Rahmen des Projektes „LebensKlima in Finkenstein“ wird mit ausgewählten BürgerInnen Finkensteins eine Vision von einem guten Leben in Finkenstein entwickelt und gemeinsam dementsprechende Aktivitäten durchgeführt. Unter einem „guten / nachhaltigen Leben“ verstehen wir eine Lebensweise, die den Bedürfnissen möglichst aller BürgerInnen gerecht wird, gleichzeitig aber auch zukunftsfähig ist, d.h. beispielsweise die Umwelt nicht über ihre Grenzen hinaus belastet. Dies soll durch ein aktives Miteinander, Bewusstseinsbildung und Lebensstiländerungen geschehen. Die Beteiligten sollen durch ihr Engagement erfahren, dass man den vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit proaktiv begegnen kann und dass dies – besonders in Gemeinschaft – auch noch gut tut und Spaß macht!

Zentraler Teil des Projektes ist das BürgerInnenforum, das von einer Trägergruppe begleitet und vertreten wird, die aus GemeindevertreterInnen, Persönlichkeiten aus Tourismus, Gewerbe und Industrie und anderen Schlüsselpersonen der Gemeinde besteht. Zusätzlich werden sich themenspezifische Arbeitsgruppen bilden.

Das Projekt wurde im November 2011 vom Finkensteiner Gemeinderat beschlossen, die Arbeiten zu ersten Analysen haben direkt danach begonnen. Die Arbeit im BürgerInnenforum hat im März 2012 begonnen.“ (www.lebensklima.at)

Im Rahmen der Vorbereitungsphase der Pilotstudie wurde eine Akteursanalyse (Wittmayer et. al 2011b: 19ff) durchgeführt. Diese Analyse basierte auf dem Datenmaterial der im Rahmen der vorliegenden Arbeit gesammelten Daten. So konnte in einer verschränkten Herangehensweise sowohl die theoretisch-konzeptionelle Basis vorangetrieben werden und zugleich eine Auswahl für das partizipative Format des BürgerInnenforums getroffen werden.

3.3 Empirischer Kontext: Finkenstein am Faaker See

Die Marktgemeinde Finkenstein am Faaker See⁵ ist an Fläche und EinwohnerInnenzahl gemessen eine der größten Landgemeinden Kärntens, sie erstreckt sich

⁵ Die slowenischen Entsprechungen der verwendeten topographischen Bezeichnungen sind wie folgt: Altfinkenstein/Stari Grad, Faak am See/Bače, Finkenstein/Bekštanj, Fürnitz/Brnca, Gödersdorf/Vodiča vas, Goritschach/Zagoriče, Höfling/Dvorec, Kopain/Kopanje, Korpitsch/Grpiče, Latschach/Loče, Ledenitzen/Ledinca, Mallenitzen/Malence, Müllnern/Mlinare, Oberaichwald/Hribber oder Zgornje Dobje, Oberferlach/Zgornje Borovlje, Oberrain/Zgornji Breg, Obertechanting/Zgornje Teharče, Outschna/Ovčna, Petschnitzen/Pečnica, Pogöriach/Pogorje, Ratnitz/Ratenče, St. Job/Šentjob, St. Stefan/Šteben, Sigmontitsch/Zmotiče, Stobitzen/Stopca oder Stopce, Susalitsch/Žužalče, Unteraichwald/(Spodnje) Dobje, Unterferlach/Spodnje Borovlje, Untergreuth/Spodnje Rute, Unterrain/Spodnji Breg, Untertechanting/Spodnje Teharče

über 20km Länge und besteht aus 28 Ortschaften und Siedlungsgebieten. Im Norden grenzt Finkenstein an die Stadtgemeinde Villach, im Westen an Arnoldstein, im Osten an Rosegg und Sankt Jakob im Rosental und im Süden an Kranjska Gora (Slowenien), wenige Kilometer weiter westlich befindet sich die italienische Grenze. Die Anbindungen an die überregionale Verkehrsinfrastruktur durch zwei Autobahnknoten sowie einen Zentralverschiebebahnhof in Fürnitz (vgl. LWK 2007: 10) sowie der fließende Übergang zur Stadt Villach machen Finkenstein zu einer Gemeinde im Spannungsfeld zwischen ländlicher und städtischer Prägung.

Die hohe Anzahl an Siedlungszentren bewirkt, dass das Leben in Finkenstein in vielerlei Hinsicht dezentral organisiert ist und die Gemeinde als langgezogen und zersiedelt wahrgenommen wird. Der Einfluss, den diese dezentrale Struktur auf Finkenstein hat, wird dadurch verstärkt, dass die einzelnen Gemeindegebiete sehr unterschiedlich sind: Während der Westen von Industrie und Gewerbe geprägt wird, ist im Gebiet um den Faaker See der Tourismus das prägende Element und ganz im Osten hat die Landwirtschaft teilweise noch einen Einfluss auf die Orte, der jedoch stark zurück geht. Der zweite, für Finkenstein sehr stark prägende, Faktor ist dessen räumliche Nähe zu Villach: Die Bezirkshauptstadt stellt den Hauptarbeitsort und den wichtigsten Nahversorgungsstützpunkt der FinkensteinerInnen dar, weshalb die Pendlerbewegungen nach Villach markant sind.

Ab den 1950er Jahren entwickelte sich die ursprünglich land- und forstwirtschaftlich dominierte Gemeinde zu einer Tourismusgemeinde. Das Verkehrsnetz wurde ausgebaut und Schigebiete wurden erschlossen (Finkenstein 2005: 230ff). Der Sommertourismus rund um den Faaker See ist heute eine der wichtigsten Einnahmequellen in Finkenstein, die Hauptsaison konzentriert sich mittlerweile jedoch auf einige wenige Wochen.

1973 wurde die ursprüngliche Nachbargemeinde Ledenitzen in Folge des Gemeinde-Struktur-Verbesserungsgesetzes nach Finkenstein eingegliedert, 1979 erfolgte dann die Erhebung zur Marktgemeinde (Finkenstein 2005: 134).

3.3.1 Bevölkerungsstruktur und demographische Entwicklung

Finkenstein zählt zum Jahreswechsel 2010/2011 8.509 EinwohnerInnen (Statistik Austria 2011), die sich auf 28 Ortschaften aufteilen. Im Vergleich zum Bezirk Villach Land und zum gesamten Bundesland Kärnten, die von sinkenden Bevölke-

rungszahlen gekennzeichnet sind, ist eine leicht positive Geburten- und Wanderungsbilanz erkennbar (ebd.).

Während fast alle Ortschaften in Finkenstein wachsen, sind einige wenige peripher gelegene Ortsteile von einer Abnahme der Bevölkerungszahl gekennzeichnet (LWK 2007: 15).

Die bevölkerungsmäßig größten Ortschaften liegen, wie in der folgenden Darstellung ersichtlich, im Westen des Gemeindegebiets, das direkt an die Stadt Villach angrenzt und von Industrie geprägt ist. Besonders dicht besiedelt ist das Gebiet um den Faaker See.

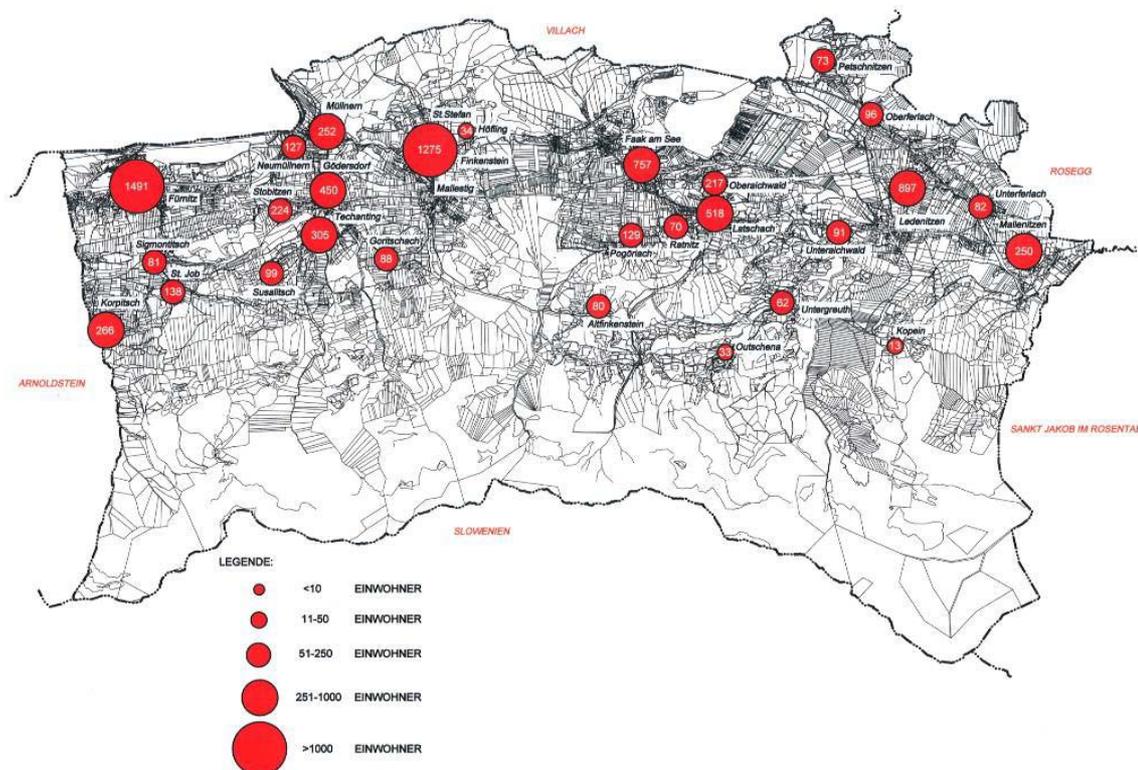


Abbildung 3: Bevölkerung Finkensteins 2001, nach Ortschaften
Quelle: KAGIS zit. nach LWK 2007: 16

Der Anteil der EinwohnerInnen im Pensionsalter (65 und älter) liegt in Finkenstein 2011 beim österreichischen Durchschnitt von 17,6 %. Die Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 64 Jahren liegen 2011 mit 62,3 % knapp über dem österreichischen Durchschnitt von 61,8 % der Gesamtbevölkerung. Der berufs- oder studiumsbedingten Abwanderung Jugendlicher steht eine Zuwanderung junger Familien gegenüber. 20,2 % der Bevölkerung sind Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren, was dem österreichischen Durchschnitt von 20,6 % ebenfalls fast entspricht.

Gruppiert nach Lebensunterhalt sind die größten Bevölkerungsgruppen Erwerbspersonen, danach SchülerInnen, PensionistInnen und Hausfrauen /-männer (siehe Abbildung 4). Die Erwerbsgruppen Teilzeit (4,8 %), geringfügig (1,4 %) und Präsenz- und Zivildienst (0,3 %) wurden für die Darstellung zusammengefasst. Weniger als halb so viele Frauen wie Männer haben eine Vollzeitbeschäftigung, Erwerbstätigkeit in Teilzeit oder geringfügige Beschäftigung wird größtenteils von Frauen in Anspruch genommen (Statistik Austria 2009).

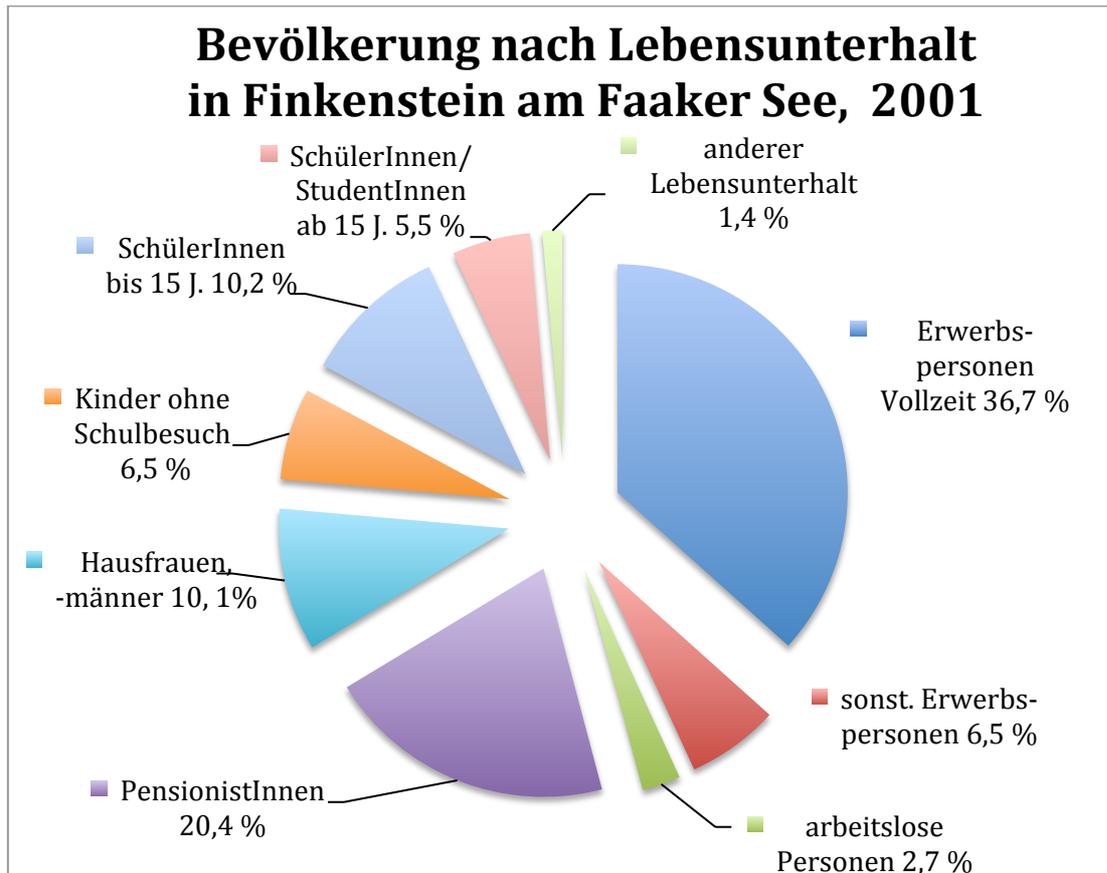


Abbildung 4: Wohnbevölkerung nach Lebensunterhalt in Finkenstein, 2001
Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Statistik Austria 2009

Die Kinder und SchülerInnen bis 15 Jahre (16,5 %) verbringen den Großteil ihrer Lebenszeit in Finkenstein, wo fünf Kindergärten, eine Volksschule und eine Neue Mittelschule geführt werden. Mit zunehmenden Alter steigt der Anteil an Schul- und dann ArbeitspendlerInnen, insbesondere nach Villach. Für die Gruppe der PensionistInnen (20,4 %) ist die fehlende Nahversorgungsinfrastruktur im Osten der Gemeinde ein wichtiger Kritikpunkt, darüber hinaus gibt es in der Gemeinde keine Wohneinrichtungen für die Betreuung und Pflege älterer Menschen.

3.3.2 Politik

Die SPÖ dominiert in Finkenstein schon seit jeher die Parteienlandschaft. In der Periode zwischen 1958 und 1997 konnte die SPÖ sogar – mit einer Ausnahme – immer die absolute Mehrheit bei den Gemeinderatswahlen erzielen. Die ÖVP war stets die zweitstärkste Partei in der Gemeinde und bei den Wahlen des Jahres 1954 erreichte sie mit 44,25 % fast gleich viele Stimmen wie die SPÖ mit 46,12 %. Seit 1997 musste die ÖVP allerdings ihre Position als zweitstärkste Partei in der Gemeinde zugunsten der FPÖ bzw. des BZÖ abgeben.

Am 1. März 2009 fanden zuletzt Gemeinderats- und Bürgermeisterwahlen gemeinsam mit der Landtagswahl statt. Seit 1991 wird in Kärnten der/die BürgermeisterIn direkt gewählt. Nach der Wahl zum Gemeinderat führte die SPÖ mit 12 Mandaten, das erstmals antretende BZÖ wurde zweitstärkste Partei mit 7 Mandaten, die neugegründete FPÖ erhielt 3 Mandate und ist somit gleichauf mit der ÖVP. Die Grünen sowie die Einheitsliste sind jeweils mit einem Mandat vertreten.

Partei	GR2009			GR2003			Differenz		
	Stimmen		MD	Stimmen		MD	Stimmen		MD
Gesamt	5.629			4.995					
Ungültig	146			153					
Gültig	5.483			4.842					
- SPÖ	2.300	41,95 %	12	2.764	57,08 %	16	-464	-15,13 %	-4
- FPÖ	597	10,89 %	3						
- ÖVP	725	13,22 %	3	847	17,49 %	5	-122	-4,27 %	-2
- EL	265	4,83 %	1	291	6,01 %	1	-26	-1,18 %	0
- GRÜNE	208	3,79 %	1						
- BZÖ	1.388	25,31 %	7						
- FPÖ				940	19,41 %	5			

Tabelle 1: Wahlergebnisse der Gemeinderatswahl Finkenstein 2009
Quelle: Land Kärnten 2009a.

Bürgermeister Walter Harnisch wurde im ersten Wahldurchgang mit 54 % gewählt und setzte sich so gegen die MitbewerberInnen von FPÖ, BZÖ und ÖVP durch, die jeweils unter 20 % der Stimmen erhielten (Land Kärnten 2009c).

Bei der zeitgleich abgehaltenen Landtagswahl wählten über 40 % der FinkensteinerInnen das BZÖ, dahinter waren SPÖ mit 33 %, ÖVP mit 15 % die Grünen mit 6 %, die FPÖ mit 5 % und die KPÖ mit weniger als 1 % gereiht (Land Kärnten 2009b).

3.3.3 Beschäftigung

Die Erwerbsquote, also der Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung, lag bei den 15-64jährigen 2008 mit 70,8 % (Statistik Austria 2010) leicht unter dem österreichischen Durchschnitt von 75 % (Statistik Austria 2011b).

Der Großteil der Erwerbstätigen waren 2008 unselbstständig tätig (87 %), 11,2 % waren selbstständig Erwerbstätige oder mithelfende Familienangehörige und 1,8 % waren temporär von der Arbeit abwesend (z.B. Karenz).

Geordnet nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit waren die größten Bereiche (über 100 Erwerbstätige, Statistik Austria 2010):

- Handel: 558 Erwerbstätige
- Herstellung von Waren: 468 Erwerbstätige
- Beherbergung und Gastronomie: 264 Erwerbstätige
- Gesundheits- und Sozialwesen: 249 Erwerbstätige
- Öffentliche Verwaltung: 247 Erwerbstätige
- Bau: 211 Erwerbstätige
- Verkehr: 196 Erwerbstätige
- Freiberufliche oder technische Dienstleistungen: 149 Erwerbstätige
- Land- und Forstwirtschaft: 142 Erwerbstätige
- Erziehung und Unterricht: 110 Erwerbstätige
- Finanz- und Versicherungsleistungen: 102 Erwerbstätige

Die Nähe zur Stadt Villach prägt die Gemeinde in vielfacher Weise. Eine hohe PendlerInnenrate zwischen Finkenstein und Villach ist eine Folge dieser Nähe:

„Von den 3.447 Erwerbstätigen in der Marktgemeinde Finkenstein am Faaker See (VZ 2001) pendeln 2.438 Personen aus ihrer Wohngemeinde aus, davon über zwei Drittel nach Villach. Dem gegenüber stehen 1.574 Einpendler[Innen]. Insgesamt sind in der Marktgemeinde Finkenstein am Faaker See 2.583 Erwerbstätige tätig, was einem Pendler[Innen]saldo von 0,75 entspricht.“ (LWK 2007: 16).

3.3.4 Binnenmigration

Finkenstein ist ein beliebtes Ziel für Zuwanderungen, vor allem aus der näheren Umgebung. 47 % der zugezogenen Personen 2010, das sind 187 Personen, stammen aus dem benachbarten Villach und 8 % aus Arnoldstein (Statistik Austria 2011c). Auch in der Abwanderungsstatistik liegt Villach mit 44 % an erster Stelle, 162 Personen änderten ihren Hauptwohnsitz 2010 von Finkenstein nach

Villach. An zweiter Stelle liegt Arnoldstein mit 18 % der AbwanderInnen aus Finkenstein (ebd.).

3.3.5 Slowenische Volksgruppe

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird der Anteil der zweisprachigen Bevölkerung in Finkenstein auf 80 bis 90 % geschätzt, durch Verbote während des zweiten Weltkrieges und Diskriminierungen sank der Anteil bis dato kontinuierlich (vgl. Černut 2008: 19).

Gaben 1951 noch 24,2 % bei der Volkszählung an, slowenisch als Umgangssprache zu verwenden, sank dieser Anteil bis 1991 auf 6,6 % (Enotna Lista 2011).

Aktuell wird der Anteil der zweisprachigen Bevölkerung auf rund 10 % geschätzt, wobei sich etwa die Hälfte davon zur slowenischen Kultur und Sprache bekennt (vgl. Černut 2008: 19).

Politisch stellt die Einheitsliste / Enotna Lista den Anspruch die slowenische Volksgruppe zu vertreten, wobei die Liste sich „sowohl als weltanschaulich offene Sammelpartei der slowenischen Volksgruppe, als auch als unabhängige Regionalpartei des Südkärntner Raumes“ (elnet.at 2011) bezeichnet. In Finkenstein ist die Partei derzeit mit einem Gemeinderat vertreten. Bedenkt man, dass vor einigen Jahrzehnten noch der Bürgermeister von der slowenischen Bevölkerungsgruppe gestellt wurde, manifestiert sich auch in der politischen Vertretung der Bedeutungs- und Einflussverlust der slowenischen Sprachgruppe.

Obwohl die meisten Personen über 60 Jahren slowenisch sprechen, ist slowenisch bei jüngeren Generationen als lebende Sprache nicht mehr sehr existent. Dies hängt sehr stark mit den Zuschreibungen zusammen, die mit dem Slowenischen in Zusammenhang gebracht wurden und werden. Lange Zeit wurden negative Gefühle diverser Art damit verbunden und verhinderten so oft, dass slowenisch als Sprache gelebt und weitergegeben wurde, obwohl fast jeder slowenische Familienmitglieder hat / hatte. Heute ist das Slowenische zwar nur mehr selten negativ behaftet, allerdings wird es auch nur selten als besonders positiv angesehen, sondern die Einstellung der Bevölkerung kann somit größtenteils als neutral bezeichnet werden. Viele Personen schätzen die kulturelle Vielfalt durch die slowenische Bevölkerungsgruppe und die Lage der Gemeinde im Dreiländer-

eck zwar sehr, Aktivitäten zwischen den Sprachgruppen gibt es aber dennoch wenige.

In den Schulen wird zweisprachiger Unterricht angeboten, der immer stärker – auch von einsprachigen Kindern – in Anspruch genommen wird. Weiters gibt es in Finkenstein auch eine dreisprachige Kindergartengruppe (deutsch, slowenisch, italienisch). Allerdings werden diese Entwicklungen von der kontinuierlichen Abnahme von Kindern, die Slowenischkenntnisse vom Gebrauch der Sprache in der Familie mitbringen, begleitet (vgl. Marktgemeinde Finkenstein 2005: 123).

Bedeutende Institutionen, welche slowenische Kultur und Sprache pflegen, sind slowenische Vereine (insbesondere der Kulturverein) und die Kirche. Kirchliche Veranstaltungen und Gottesdienste werden sehr oft zweisprachig abgehalten und auch Gesangsvereine bedienen sich oft der slowenischen Sprache. Zwei der heute bestehenden slowenischen Kulturvereine wurden Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet und nahmen erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Tätigkeit wieder auf (für eine ausführliche Darstellung der slowenischen Volksgruppe in Finkenstein vgl. Černut 2008).

Sehr präsent ist das Slowenische noch in Traditionen und Brauchtümern, was auch nicht verwunderlich ist, da die slowenische Kultur eine weitaus längere Vergangenheit in Finkenstein hat.

Die jüngste Entwicklung, die die slowenische Sprachgruppe betrifft, ist die Eini-gung in der Ortstafeldiskussion im Laufe des Jahres 2011, die sich auf Finken-stein insofern ausgewirkt hat, dass einige Orte nun über zweisprachige Ortstafeln verfügen.

Dass dieser frühere Konflikt immer noch seine Spuren hinterlassen hat bzw. noch nicht ganz abgeschlossen ist, zeigt sich in den Gesprächen mit den Gemeinde-bewohnerInnen (vgl. Abschnitt 5.4.1).

3.3.6 Religionsgemeinschaften

Bei der Volkszählung 2001 gaben 82,2 % der EinwohnerInnen an, römisch-katholischen zu sein, ca. 6 % evangelisch, 6,5 % ohne Bekenntnis, die übrigen Personen teilen sich auf islamisch, orthodox, israelitisch, sonstiges und unbe-kannt auf (Statistik Austria 2009b).

Auf dem Gemeindegebiet Finkensteins befinden sich die vier eigenständigen Pfarrgemeinden Fürnitz, Latschach, Petschnitzen und St. Stefan, die ursprünglich

alle als Filialkirchen der Urfarre Maria Gail/Marija na Zilji geführt wurden (Finkenstein 2005: 411ff). Diese gehören zum Dekanat Villach Land. Die Pfarre Petschnitzen im Gemeindegebiet gehört zum Dekanat Rosegg.

3.3.7 Bildung

In der Marktgemeinde gibt es fünf Kindergärten und eine Kindergruppe. Darüber hinaus gibt es in Ledenitzen, Latschach, Finkenstein, Gödersdorf und Fürnitz je eine Volksschule und in Finkenstein eine Hauptschule, die seit 2010 als Neue Mittelschule geführt wird. Außerdem liegt die landwirtschaftliche Fachschule Stiegerhof im Gemeindegebiet (Stobitzen). Auch aufgrund der Ausbildung pendeln viele GemeindebewohnerInnen nach Villach, von den 1294 SchülerInnen und Studierenden im Jahr 2001 pendelten rund 53 % aus, der überwiegende Teil davon nach Villach. Mit der Umwandlung der Hauptschule in eine Neue Mittelschule wollte die Gemeinde Finkenstein dieser Entwicklung entgegenwirken, da viele SchülerInnen nach Absolvierung der Volksschule eine weiterführende Schule in Villach bevorzugten. Tatsächlich hat sich aber die SchülerInnenzahl der Neuen Mittelschule mehr als halbiert: derzeit bestehen noch sechs von ehemals dreizehn Klassen und die Schülerzahl ging von 400 auf 120 zurück. Zu einer verstärkten Nachfrage kommt es im Bereich von Kindergärten und außerschulischer Betreuung, weshalb die Gemeinde davon ausgeht, dass die Einrichtung einer Ganztageschule in den nächsten zwei bis drei Jahren unumgänglich sein wird. In der folgenden Abbildung wird der Bildungsstand der Wohnbevölkerung aufgeschlüsselt nach Geschlecht dargestellt.

Merkmal	Zusammen	%	Männer	Frauen
Wohnbev. ab 15 Jahre	6.824	100,0	3.307	3.517
in %	100,0	.	48,5	51,5
Nach der höchsten abgeschl. Ausbildung				
Univ., (Fach-)Hochschule	262	3,8	154	108
Berufs- u. lehrerb. Akademie	94	1,4	19	75
Kolleg, Abiturientenlehrgang	35	0,5	14	21
Berufsbild. höhere Schule	508	7,4	236	272
Allgemeinbild. höh. Schule	217	3,2	100	117
Berufsbild. mittlere Schule	897	13,1	295	602
Lehrlingsausbildung	2.742	40,2	1.838	904
Allgemeinbild. Pflichtschule	2.069	30,3	651	1.418

Abbildung 5: Wohnbevölkerung nach Bildung, 2001
Quelle: Statistik Austria 2009c

Der Bildungsstand der Wohnbevölkerung liegt leicht über dem österreichischen Durchschnitt, insofern 16,3 % (im Vergleich zu 15,4 % österreichweit) der Finkensteiner Bevölkerung über 15 Jahre mindestens über die Matura als höchsten Bildungsabschluss verfügen. Die AkademikerInnenquote ist mit 3,8 % allerdings selbst für eine ländliche Gemeinde niedrig.

3.3.8 Herausforderungen

Abschließend werden im folgenden einige prägende Herausforderungen an die Gemeinde Finkenstein anhand der Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales dargestellt, die aus den geführten Interviews hervorgehen (vgl. I1 – I19).

Finkensteins besondere Lage an einem See, in den Bergen, in unmittelbarer Nähe zu einer Stadt, wird von Einheimischen wie von TouristInnen geschätzt. In den letzten Jahrzehnten wurden jedoch die landwirtschaftlichen Nutzflächen drastisch verringert, Teile der Gemeinde sind von Zersiedelung gekennzeichnet, wodurch immer mehr freie Flächen zurückgedrängt werden. Im industriegeprägten Westen der Gemeinde gibt es Gebiete, die durch Chemie-Altlasten verschmutzte Böden aufweisen, sowie Orte die unter Lärmbelastung und Luftverschmutzung durch Industriebetriebe bzw. des Zentralverschiebebahnhofs leiden. Der Tourismus rund um den Faaker See ist ressourcenintensiv und hat einen besonders hohen Bedarf an Energie und Wasser.

Die ökonomischen Grundbedürfnisse sind für die Bevölkerung Finkensteins weitgehend gesichert, wenngleich im Osten der Gemeinde der letzte Nahversorgungsbetrieb vor mehr als einer Dekade geschlossen wurde. Das Einkommen der Bevölkerung wird zum überwiegenden Teil außerhalb der Gemeinde generiert. Durch eine kostspielige Erhaltung dezentraler Infrastruktur ist das öffentliche Haushaltsbudget chronisch knapp. Unter dem Aspekt der unterschiedlichen dominierenden Faktoren Industrie, Wirtschaft, Tourismus und Wohnbevölkerung ist die Identität bzw. ein gemeinsames Image der Region schwach ausgeprägt.

Der sozio-kulturelle Bereich Finkensteins ist nicht zuletzt gekennzeichnet durch die Zweisprachigkeit der Bevölkerung. Auch wenn der historische Konflikt zunehmend bedeutungsloser wird, ist eine gemeinschaftliche Basis des Miteinanders nur in Ansätzen vorhanden. Hinzu kommt eine hohe Zuzugsrate, durch die die Individualisierungstendenzen verstärkt werden. Traditionelle Kultur- und Freizeitveranstaltungen sind von sinkenden BesucherInnenzahlen gekennzeichnet. Kindergartenplätze sowie Altenbetreuung sind nicht ausreichend in der Gemeinde vorhanden. Die als eingeschränkt wahrgenommenen Möglichkeiten zur Partizipation werden im Abschnitt Forschungsergebnisse im Detail dargestellt.

Die durch die Datenanalyse des Feldes sowie durch die ersten Gespräche vor Ort identifizierten Themen, die als besonders charakteristisch und relevant für das Feld ausgemacht wurden, dienen als thematische Basis für das theoretische Sampling: Tourismus, Industrie, Wohnbevölkerung, Generationen, Zweisprachigkeit sowie die dezentrale Struktur der Gemeinde.

4 Methodische Vorgehensweise

Wie im vorhergehenden Kapitel ausgeführt, ist es Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit, einen Beitrag zur theoretisch-konzeptionellen Fundierung zum Thema bürgerschaftliches Engagement für Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene zu leisten. Dazu wurde ein qualitativer Forschungszugang gewählt, die Grounded-Theory-Methodologie, deren wesentliche Charakteristika im Folgenden dargestellt werden.

4.1 Grounded-Theory-Methodologie

Die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) wurde 1967 von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss als Analyseverfahren entwickelt und hat sich seitdem zu einem Standard empirischer Forschung entwickelt (vgl. Truschkat et. al 2005: 1). Trotz der in der Methodologie auch vorgesehenen Abweichungen im jeweiligen praktischen Forschungskontext wurde angestrebt, die in Folge dargelegten grundlegenden Prinzipien der GTM einzuhalten.

„Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess herausstellen.“ (Strauss / Corbin 1999: 8). Der Untersuchungsbereich *Engagement für Nachhaltigkeit in der Gemeinde* stand von Beginn an fest, später wurde zwischen Engagement einer Privatpersonen und Engagement von RepräsentantInnen einer Institution unterschieden und eine inhaltliche Eingrenzung auf die Bereitschaft für Engagement in der Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien auf kommunaler Ebene gemacht.

Da es nicht darum geht ein gesamtes Feld zu untersuchen, sondern darum ein bestimmtes soziales Phänomen in all seinen Auswirkungen zu erfassen, wurde beispielsweise dem Engagement in der institutionellen Vereinstätigkeit im Rahmen dieser Arbeit geringere Aufmerksamkeit geschenkt als dem Engagement nicht-organisierter BürgerInnen.

Datenerhebung, Auswertung bzw. Analyse stehen in einer Wechselwirkung mit der entstehenden Theorie, daher ist in der GTM ein zyklischer Ablauf des Forschungsprozesses vorgesehen (vgl. Strauss/ Corbin 1996: 8).

4.2 Zielgruppe und Feld

Als zu untersuchendes Feld wurde die Gemeinde Finkenstein am Faaker See gewählt, da dort eine Pilotstudie im Rahmen des EU-Projekts InContext (siehe Abschnitt 3.2) durchgeführt wird. Ein besonderer Vorteil dieser Einbettung des Forschungsvorhabens war das Vereinfachen der Herstellung des Feldzugangs und die Erleichterung der Datengewinnung. Die Datengewinnung fand zwischen November 2011 und Februar 2012 statt, parallel dazu wurden auch die ersten Auswertungsschritte gesetzt.

Als erster Schritt wurde eine Analyse des Feldes (siehe Abschnitt 3.3) durchgeführt, die als Basis der Samplingstrategie gedient hat. Darüber hinaus ist die Sozialstruktur des Feldes in der vorliegenden Arbeit von besonderer Relevanz, da die Forschungsfrage diesen Kontext miteinschließt⁶.

4.3 Samplingstrategie

Im ersten Analyseschritt stellte sich heraus, dass sowohl im Bezug auf das Phänomen Engagement als auch im Bezug auf Verhaltensänderung den MeinungsführerInnen eine besondere Rolle zukommt. Im späteren Verlauf der Forschung wurden institutionelle MeinungsführerInnen von engagierten BürgerInnen unterschieden, die nicht in etablierten Organisationsstrukturen eingebettet waren. Als Samplingstrategie wurde eine Kombination von drei der zehn üblichsten Verfahren zur Identifikation von MeinungsführerInnen im Feld angewendet.

4.3.1 Identifikation von MeinungsführerInnen

Valente/Pumpuang (2007) identifizieren aus einer Meta-Analyse von 191 Studien zehn zentrale Methoden zur Identifikation von MeinungsführerInnen zum Zweck der Förderung von Verhaltensänderungen. Diese sind: *Celebrities*, *Self-Selection*, *Self-Identification*, *Staff Selected*, *Positional Approach*, *Judge's Rating*, *Expert Identification*, *Snowball Method*, *Sample Sociometric*, *Sociometric* (ebd.: 883f).

In den analysierten Studien wurde am häufigsten die Methode der Soziometrie angewandt, gefolgt von *Self-Selection*, *Positional Approach* und *Judge's Rating* (ebd.: 890). Der Vergleich von verschiedenen Identifikationsmethoden zeigt eine hohe Korrelation der Ergebnisse verschiedener Methoden (ebd.: 893). Valen-

⁶ Zum Einsatz von sekundären Datenquellen in der Grounded Theory-Methodologie vgl. Strauss/Corbin (1996: 34).

te/Pumpuang schlagen eine Kombination mehrerer Methoden als sinnvoll vor: Die MeinungsführerInnen, die durch den *Positional Approach* (Personen mit Leitungstätigkeit) identifiziert worden sind, können als *index cases* für die *Snowball Method* (die zuerst identifizierten Personen nominieren weitere Personen, die wiederum um Nominierungen gebeten werden) dienen, somit können die zuerst identifizierten MeinungsführerInnen dabei helfen weitere MeinungsführerInnen zu identifizieren (ebd.).

Die Soziometrie ist einerseits die Methode mit größter Reliabilität und Validität, andererseits die kosten- und zeitintensivste Methode der genannten. Es werden alle Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft befragt und eine Matrix des Gesamtnetzwerks wird erstellt. Ab einer gewissen Anzahl an Nennungen, die etwa häufigsten 10 – 15 Prozent der Nennungen entsprechen, bilden die Auswahl an MeinungsführerInnen. Weiters können Zentralitätsmaße etc. berechnet werden. Die gesamte Kommunikationsstruktur einer Gemeinschaft kann so abgebildet werden. Für Gemeinschaften von über 1000 Personen ist diese Technik jedoch nicht praktikabel (vgl. Valente/Pumpuang 2007: 888).

Die jeweilige Vorgehensweise bzw. die Vor- und Nachteile der drei verwendeten Methoden werden im Folgenden dargestellt:

a) **Positional Approach:** Die Auswahl beim Positional Approach basiert auf den Positionen, die Akteure innerhalb von Organisationen innehaben. Beispiele dafür sind gewählte Funktionäre, Kirchenpersonal oder andere Personen mit offizieller Rolle innerhalb einer Gemeinde. Diese Technik ist in Gemeinden unterschiedlicher Größe und demographischer Zusammensetzung anwendbar. Ein Vorteil dieser Auswahltechnik ist, dass die betreffenden Personen üblicherweise auch größere Einflussmöglichkeiten und Entscheidungsgewalt im jeweiligen System haben. Schließlich ist dieser Ansatz nachvollziehbar und relativ leicht zu dokumentieren.

Ein Nachteil besteht darin, dass offizielle Positionen nicht immer mit informellen Führungsqualitäten einhergehen. Schließlich stellt sich die Frage wie betroffen die identifizierten MeinungsführerInnen dem jeweiligen Thema gegenüber sind (vgl. Valente/Pumpuang 2007: 886f).

b) **Self-Selection:** Ein Aufruf zur freiwilligen Mitarbeit als MeinungsführerIn ist kostengünstig und relativ leicht zu implementieren. Dieses Prinzip ist auch als peer educators bekannt. Ein Vorteil dieser Vorgehensweise ist,

dass die Freiwilligen selbst Verhaltensänderungen umsetzen und diese in einer adäquaten Sprache an ihr Umfeld kommunizieren können. Der Nachteil ist, dass diese oft nicht als MeinungsführerInnen wahrgenommen werden und geringen Einfluss auf ihr Umfeld haben (vgl. Valente/Pumpuang 2007: 885f).

- c) **Snowball Method:** Die Snowball Method basiert auf ähnlichen Annahmen, die auch der sozialen Netzwerkanalyse zugrunde liegen. Eine erste Auswahl an Personen wird getroffen, die als index cases bezeichnet werden. Diese Personen nominieren MeinungsführerInnen aus der Gemeinschaft. Alle genannten MeinungsführerInnen – oder eine Auswahl davon – nominieren ihrerseits MeinungsführerInnen aus der Gemeinschaft. Wenn ein vereinbarter Schwellenwert an Nominierungen überschritten wird, werden die betreffenden Personen ausgewählt.

Nachteilig an dieser Methode ist, dass das Ergebnis von der Qualität der ersten Auswahl abhängt. Weiters kann die Lokalisierung der genannten Personen zeitaufwändig sein (vgl. Valente/Pumpuang 2007: 887f).

Für den praktischen Anwendungsfall wurden diese drei Auswahlmethoden adaptiert und zu verschiedenen Zeitpunkten im Forschungsverlauf angewandt, wie im folgenden Abschnitt dargestellt wird.

4.3.2 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Im ersten Schritt wurde die Methode des *Positional Approach* gewählt, dafür wurden Listen von FunktionsträgerInnen in der Gemeinde ausgewertet, sowie Gespräche am Gemeindeamt geführt und zusätzlich eine Liste der Vereinsobleute herangezogen. Die verfügbaren Informationen auf der Homepage der Gemeinde dienten als erste Datenquelle. Am Ende jeden Gesprächs wurde nach weiteren engagierten Personen gefragt, einerseits um das potentielle Sample über diese *Snowball Method* zu erweitern, andererseits um das Gespräch auf die Charakteristika von engagierten Personen zu lenken. Im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung in der Gemeinde wurde das Sample schließlich über einen Prozess der *Self-Selection* ergänzt, wobei über die Möglichkeit der freiwilligen Mitarbeit engagierte Personen identifiziert wurden. Die Methode der *Self-Selection* scheint für den Auswahlprozess deshalb besonders geeignet, da die Bekundung des Interesses an der Mitarbeit an einem BürgerInnenbeteiligungs-

prozess schon eine konkrete Manifestation von bürgerschaftlichen Engagement ist. Diese Fälle wurden als ergänzende Daten zur Verdichtung des Interviewmaterials verwendet.

Folgende Gespräche wurden zwischen November 2011 und Februar 2012 geführt, die GesprächspartnerInnen sind durch eine laufende Nummer, deren Beruf/Funktion und den Wahlsprengel, den sie bewohnen, gekennzeichnet:

Datum	Wie?	Wer?	Identifizierung
16.11.2011	Persönlich	I1 Sozialarbeiterin im Ruhestand, Ledenitzen	Snowball Method
01.12.2011	Persönlich	I2 Pensionist, Finkenstein	Snowball Method
01.12.2011	Persönlich	I3 Bürgerinitiative-Initiator, Nebenerwerbsbauer, Fürnitz	Positional Approach
02.12.2011	Persönlich	I4 Unternehmer, Finkenstein	Positional Approach
02.11.2011	Persönlich	I5 Therapeutin, Ledenitzen	Snowball Method
02.11.2011	Persönlich	I6 Physiotherapeutin, Ledenitzen	Snowball Method
14.12.2011	Telefonisch	I7 Angestellte, Mallenitzen	Positional Approach
06.01.2012	Telefonisch	I8 Naturschutzgebiet-Spezialistin, Finkenstein	Snowball Method
09.01.2012	Telefonisch	I9 Maschinenschlosser, Gödersdorf	Self-Selection
09.01.2012	Telefonisch	I10 Journalistin, Gödersdorf	Self-Selection
12.01.2012	Telefonisch	I11 Unternehmerin, Finkenstein	Snowball Method
12.01.2012	Telefonisch	I12 Pensionistin, Gödersdorf	Snowball Method
21.01.2012	Telefonisch	I13 Bodenkundlerin, Finkenstein	Self-Selection
01.02.2012	Telefonisch	I14 Pensionierter Bauleiter, Gödersdorf	Self-Selection
01.02.2012	Telefonisch	I15 Krankenschwester, Latschach	Self-Selection
04.02.2012	Telefonisch	I16 Pensionierter Angestellter, Finkenstein	Positional Approach
05.02.2012	Telefonisch	I17 Tischler, Fürnitz	Self-Selection
16.02.2012	Telefonisch	I18 Studentin, Finkenstein	Self-Selection
04.01.2012	Telefonisch	I19 Feuerwehrkommandant, Finkenstein	Positional Approach

Tabelle 2: Liste der InterviewpartnerInnen

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde darüber hinaus darauf geachtet, dass diese verschiedene berufliche Hintergründe haben, dass ein großes Alterspektrum abgedeckt ist und BewohnerInnen aller fünf Wahlsprengel der Marktgemeinde Finkenstein vertreten sind. Die vor Ort persönlich geführten Gespräche wurden teils am Gemeindeamt und teils bei den InterviewpartnerInnen zuhause geführt. Die telefonischen Interviews wurden als ergänzendes Datenmaterial insbesondere im Verlauf des selektiven Kodierens (vgl. Abschnitt 4.6) herangezogen. Dem Aufbau der persönlichen und der telefonischen Interviews liegt derselbe Gesprächsleitfaden zugrunde, der im Rahmen eines problemzentrierten Interviews konzipiert wurde. Für den Prozess des offenen Kodierens wurden die Transkripte der persönlichen Interviews bevorzugt herangezogen, da während der telefonischen Interviews tendenziell kürzere narrative Erzählabschnitte generiert werden konnten als während der persönlichen Interviews.

4.4 Problemzentriertes Interview

Als Interviewmethode für die im ersten Schritt des theoretischen Samplings identifizierten Personen wurde ein problemzentriertes Interview in Anlehnung an die von Witzel (1982, 1985 zit. nach Flick 2005: 134ff) vorgeschlagene Methode gewählt. Als spezielle Form eines leitfadengestützten Interviews wurde das problemzentrierte Interview „weitgehend an das theoriegenerierende Verfahren“ (Witzel 2000: 3) der Grounded Theory angelehnt.

Der Leitfaden besteht aus Fragen und Erzählanreizen, „insbesondere biographische Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem [werden] thematisiert“ (Flick 2005: 135). Das problemzentrierte Interview hat drei zentralen Kriterien zu genügen: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung.

4.4.1 Kriterien eines problemzentrierten Interviews

Die Problemzentrierung bezieht sich im vorliegenden Fall auf die Frage nach dem subjektiven Wohlbefinden in der Gemeinde sowie auf Veränderungen durch bürgerschaftliches Engagement.

Gegenstandsorientierung heißt, dass die Methoden am Gegenstand orientiert, entwickelt bzw. modifiziert werden sollen. „Den Erfordernissen des Aufbaus einer befragtenzentrierten Kommunikationssituation folgend kann der Interviewer je nach der unterschiedlich ausgeprägten Reflexivität und Eloquenz der Befragten

stärker auf Narrationen oder unterstützend auf Nachfragen im Dialogverfahren setzen.“ (Witzel 2000: 4). Zu diesem Zweck wurden die im Gesprächsleitfaden gelisteten Hauptfragen zu den vier Themenblöcken als Erzählanreiz gestellt und nur im Falle eines Stockens des Gesprächsverlauf wurden die Unterfragen bzw. alternativen Frageformulierungen gestellt.

Das dritte Kriterium ist die Prozessorientierung. Diese bedeutet, dass die Erhebung und Auswertung der Daten ineinander greifen. Auch während des Interviews sollen verständnis- und erzählungsgenerierende Kommunikationsformen sich wechselseitig beeinflussen. Die vorgeschlagene Konzeption des qualitativen Interviews bestehend aus Leitfaden, Tonbandaufzeichnung und Interviewprotokoll (Postskriptum) wurde hier aufgegriffen und angewandt.

4.4.2 Aufbau und Ziel der Interviews

Die Interviews wurden anhand von acht Leitfragen strukturiert (vgl. Gesprächsleitfaden im Anhang), zur Unterstützung des Interviewers wurden zu jeder Leitfrage alternative Formulierungen bzw. mögliche Unterfragen entwickelt. Als inhaltliche Basis für die Erstellung des Leitfadens dienten Frageformulierungen aus den methodischen Richtlinien zum Forschungsprojekt InContext (vgl. Wittmayer 2011a), die übersetzt, der Fragestellung entsprechend adaptiert sowie neu strukturiert und ergänzt wurden.

Im ersten Schritt der Interviews wurden die Befragten zu einer Selbstverortung im sozialen Kontext der Gemeinde aufgefordert. Das Gespräch wurde in der Regel mit der Frage: „Welche Beziehung haben Sie zu Ihrer Wohngemeinde?“ eröffnet, um einen Erzählfluss zu generieren. Die Charakterisierung der Gemeinde aus Sicht der Befragten wurde durch die Fragen nach positiven bzw. negativen Aspekten der Gemeinde ergänzt. Die zweite Leitfrage drehte sich um die Zukunft der Gemeinde, mit der Absicht Sorgen, Wünsche und Visionen zu thematisieren, die über das Problembewusstsein der Befragten Aufschluss gaben. Die Leitfragen 3 bis 5 im Gesprächsleitfaden hatten den Zweck, das öffentliche Leben zu charakterisieren und Kommunikationsstrukturen aufzuzeigen. Dazu wurde auch gefragt, in welcher Form die Befragten selbst ihre Anliegen artikulieren. Die darauf folgenden beiden Fragen 6 und 7 zielten darauf ab, Engagement und Charakteristika engagierter Personen zu beschreiben. Die konkrete Frage nach Personen mit guten Ideen für die Zukunft der Gemeinde diente zusätzlich zur Cha-

rakterisierung von engagierten Personen und der Identifikation weiterer InterviewpartnerInnen im Sinne der Vorgangsweise des *Theoretical Samplings* (vgl. Strauss/Corbin 1996: 148ff). Diese abschließende Frage sollte dazu dienen, Chancen und Herausforderungen eines BürgerInnenbeteiligungsprozesses in der Gemeinde zu identifizieren.

Während das erste Interview 90 Minuten dauerte, hatten die weiteren persönlichen Interviews eine Dauer zwischen 45 und 60 Minuten. Die telefonischen Interviews dauerten zwischen 10 und 30 Minuten.

4.5 Transkription und offene Kodierung der Interviews

Im Sinne eines zirkulären Forschungsprozesses (vgl. Strauss/Corbin 1996: 8) wurde parallel zur Erhebung die Datenauswertung begonnen. Dazu wurden von den Interviews I1, I4, I5, I6 vollständige Transkriptionen angefertigt und der Prozess eines offenen Kodierens (vgl. Strauss/Corbin 1996: 43ff) durchgeführt.

52 GF: Woran merkt man das dann?
53 W: Woran man das merkt? Naja, ... da braucht man sich nur umsehen, die Augen
54 aufmachen, ... ich habe ja nichts gegen Tourismus, ich find's schön, weil die Region
55 hat viel zu bieten, hat was anzubieten und die Menschen könnten gestärkt davon
56 gehen. Also, die, die hier auf Urlaub sind. Aber ich hab so das Gefühl, es passiert
57 was, ... wo es nur darum geht möglichst viel, in möglichst kurzer Zeit irgendwie ... zu
58 kriegen, und ... nicht sehr viel zu geben. Das ist jetzt vielleicht nicht generell gesagt,
59 aber so ... und die Leute die damit arbeiten, bleiben irgendwie erschöpft zurück, und
60 leer. ... oder sind immer schon leer, weiß ich nicht. Und woran man es merkt, ist halt

Abbildung 6: Auszug Transkription I6

Das offene Kodieren der Transkriptionen I1, I4, I6 wurde jeweils mit 1-2 erfahrenen KollegInnen, die mit Auswertungsmethoden qualitativer Sozialforschung vertraut sind, durchgeführt. Der Prozess des Aufbrechens und Konzeptualisierens einzelner Sätze und Abschnitte und der Identifikation verschiedener Phänomene wurde durch die Sicht der KollegInnen erleichtert, die keine Vorkenntnisse über den Kontext und die Beschaffenheit des Feldes hatten. Die ersten beiden Interviews wurden mit einer möglichst detaillierten Zeile-für Zeile-Analyse (vgl. Strauss/Corbin 1996: 53) begonnen, besonders aufschlussreiche bzw. inhaltlich nicht eindeutige Abschnitte wurden Wort für Wort analysiert. Die weiteren Interviews wurden Satz für Satz bzw. Abschnitt für Abschnitt analysiert.

Zeile	Code
11	Engagement als Unternehmer
15	Familie stark im Vereinsleben engagiert
30	Vereinbarung verschiedener Interessen schwierig
36	Engagement durch Neid behindert
39	Erfolg des Engagements als persönliche Bestätigung
46	Exponiertheit durch Engagement
50	Abfällige Fremdbezeichnung als Slowene
69	Mitwirkung der betroffenen Menschen für Erfolg des Engagements zentral
83	Engagement durch Trägheit der Strukturen behindert
101	Grundbedingung gegenseitiges Verständnis
122	Komplexität von Veränderung
127	Politik des Machterhalts ohne Inhalte

Tabelle 3: Auszug Offenes Kodieren I4

Die in diesem Auswertungsschritt angesammelten Konzepte wurden in einem weiteren Schritt gruppiert und kategorisiert (vgl. Strauss/Corbin 1996: 47). Es wurde also eine Gruppierung jener Konzepte, die zu einem Phänomen gehören, durchgeführt. Nach diesem Schritt waren neun provisorische Kategorien identifiziert:

- Problemwahrnehmung fehlender Nachhaltigkeit
- Strukturelle Rahmenbedingungen des Engagements
- Persönliche Ressourcen
- Zweisprachigkeit, Minderheitenthematik
- Vernetzung, Kommunikation
- Mobilität, Migration
- Familie, persönlicher Hintergrund
- Grenzen des Engagements
- Sozialer Wandel / Veränderung / Innovationsbereitschaft
- Individualisierung

Die Namen dieser vorläufigen Kategorien sind teils eigene Bezeichnungen, teils „In-vivo-Kodes“, also aus den Interviews entlehnte Begriffe und Bezeichnungen (vgl. Strauss/Corbin 1996: 49f).

Diese Kategorien wurden hinsichtlich ihrer Eigenschaften bzw. Subkategorien und dimensional Ausprägungen ergänzt.

Familie, persönlicher Hintergrund	
Eigenschaften	Dimensionen
Alter	jung - alt
Elternschaft	ja - nein
Bildungsstand	hoch - niedrig
Vorbildfunktion	ja - nein
Stellenwert	wichtig - unwichtig
Distanz	nah - fern
Unterstützung	gegeben - nicht gegeben

Tabelle 4: Auszug Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Familie

Von den Interviews I2, I3 und I7 bis I18 wurden Zusammenfassungen erstellt und im Zuge des axialen (vgl. Strauss/Corbin 1996: 75ff) sowie selektiven (vgl. Strauss/Corbin 1996: 94ff) Kodierens die Tonbandaufzeichnungen analysiert und als ergänzende Daten hinzugezogen.

4.6 Axiales und selektives Kodieren

Verbindungen und Unterschiede zwischen den (Sub-)Kategorien wurden im Prozess des axialen Kodierens ausgearbeitet. Als Grundlage dafür diente ein Kodierparadigma, welches sich aus fünf Bestandteilen zusammensetzt (vgl. Strauss/Corbin 1996: 75f):

- Die ursächliche Bedingung bzw. der Auslöser des Phänomens
- Der Kontext und dessen Eigenschaften
- Intervenierende Bedingungen
- Handlungs- und interaktionale Strategien
- Konsequenzen

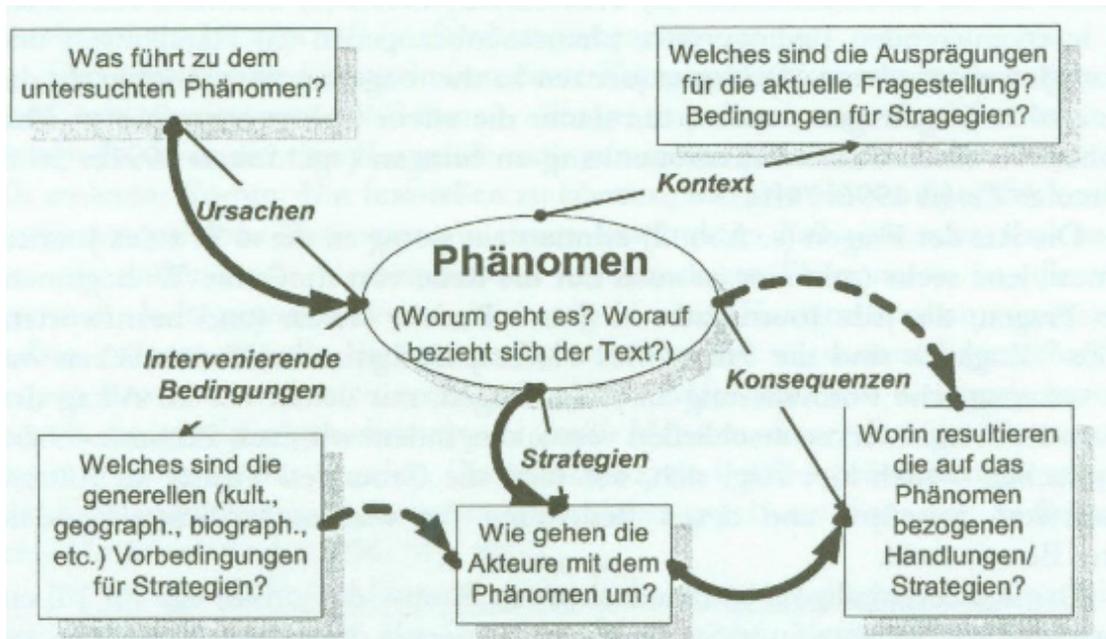


Abbildung 7: Kodierparadigma Axiales Kodieren
 Quelle: Strübing 2008: 28 nach Ruge 2009: 43

In diesem Arbeitsschritt wurden in einigen mehrstündigen Sitzungen mit KollegInnen oder alleine die Konzepte und Kategorien anhand dieses Kodierparadigmas angeordnet. Fehlende Elemente wurden ergänzt. Dazwischen wurden Daten aus den Interviews für Ergänzungen herangezogen. Zwischen einzelnen Kategorien wurden fehlende Elemente identifiziert und benannt. Für diese Konzepte wurden dann wieder Indikatoren in den Daten gesucht. Dieses Verknüpfen und Entwickeln von Kategorien wird von Strauss/Corbin (1996) in vier simultanen analytischen Schritten aufgeschlüsselt:

- a) „Das *hypothetische In-Beziehung-Setzen* von Subkategorien zu einer Kategorie durch Aussagen, die die Natur der Beziehungen zwischen den Subkategorien und dem Phänomen bezeichnen – ursächliche Bedingungen, Kontext, intervenierende Bedingungen, Handlungs- und interaktionale Strategien, Konsequenzen;
- b) Das *Verifizieren* dieser Hypothesen anhand der tatsächlichen Daten;
- c) Die *fortgesetzte Suche nach Eigenschaften* der Kategorien und Subkategorien, und nach der *dimensionalen Einordnung* der Daten (Ereignisse, Geschehnisse, etc.), auf die sie verweisen;
- d) Die beginnende Untersuchung der *Variation* von Phänomenen, wobei jede Kategorie und ihre Subkategorien mit verschiedenen Mustern verglichen werden, die durch Vergleich der dimensionalen Einordnung von Beispielen aus den Daten entdeckt wurden. Beim axialen Kodieren beziehen sich die Vergleiche, die man zieht, und die Fragen, die man stellt, auf diese hier aufgeführten Schritte“ (Strauss/Corbin 1996: 86).

Diese Analyseschritte gehen fließend über in das selektive Kodieren. Dies bezeichnet den „Prozess des Auswählens der Kernkategorie, des systematischen In-Beziehung-Setzens der Kernkategorie mit anderen Kategorien, der Validierung

dieser Beziehungen und des Auffüllens von Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen“ (Strauss/Corbin 1996: 94). Das selektive Kodieren hebt das Abstraktionsniveau der Analyse. Die Kategorien werden systematisch um die Kernkategorie angeordnet und in Beziehung gesetzt.

In den ersten Entwürfen wurden mehrere Kategorien im Kodierparadigma um die Kernkategorie angeordnet, danach wurden diese durch iteratives Hinzuziehen weiterer Daten aus den Interviews und aus der Literatur verfeinert. Schließlich wurde ein Modell mit je einer Hauptkategorie in jedem Bestandteil des Kodierparadigmas entwickelt, zu der mehrere Subkategorien gehören.

4.7 Reflexion

Durch den Forschungsrahmen einer Qualifikationsarbeit wie in der vorliegenden, ist die Reichweite der Ergebnisse von Anfang an limitiert (vgl. Truschkat et. al 2005: 47). So war es notwendig, das Ziel der Forschung nicht damit festzulegen, eine feldunabhängige, formale Theorie zu entwickeln, sondern eine materiale Theorie, die „Aussagen über ein spezifisches empirisches Feld zulässt“ (ebd.).

Neue Einblicke über Zusammenhänge im Rahmen des empirischen Feldes konnten über die Analyse der Daten eröffnet werden, auf die „weiterführende Aufmerksamkeitsrichtungen“ (ebd.: 48) basieren können. Ein zyklisches Weiterarbeiten bis zu einer vollständigen theoretischen Sättigung in dem Sinne, „dass keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können mit deren Hilfe der Soziologe weitere Eigenschaften der Kategorie entwickeln kann“ (Glaser & Strauss 1998: 69 zit. nach Truschkat et. al 2005: 41), konnte nicht für alle Kategorien erreicht werden.

Die Ergänzung der persönlich durchgeführten Interviews durch telefonische Interviews erwies sich als praktikabel, wenngleich die narrativen Gesprächsphasen in den Telefoninterviews kürzer ausfielen als bei den persönlichen Interviews. Dadurch eignete sich das Material besser für den Prozess des selektiven Kodierens als für den des offenen Kodierens, für den dann die Transkriptionen der persönlichen Interviews herangezogen wurden.

Als sehr hilfreich während des gesamten Forschungsprozesses erwies sich der regelmäßige Austausch mit KollegInnen, die selbst auf Erfahrungen aus der Anwendung der Grounded-Theory-Methodologie zurückgreifen können.

5 Forschungsergebnisse

Die Darstellung der Forschungsergebnisse gliedert sich nach dem Kodierparadigma der Grounded-Theory-Methodologie (vgl. Abbildung 7). Beginnend mit der Schlüsselkategorie „Bürgerschaftliches Engagement“ (Abschnitt 5.1) werden die dazu in Beziehung stehenden Hauptkategorien aufgezeigt, wobei sich die Ergebnisse auf das im Abschnitt 3.3 dargestellte Forschungsfeld beziehen und in diesem Kontext zu verstehen sind. Die angeführten Beispiele und Zitate stammen aus dem Datenmaterial der durchgeführten Interviews, die in der Tabelle 2 gelistet sind.

5.1 Bürgerschaftliches Engagement

Das Ergebnis der Datenanalyse mit der Grounded-Theory-Methodologie ist ein theoretisches Modell, das relativ eng an das Forschungsfeld gekoppelt ist. Die verwendeten Zitate stammen von BewohnerInnen des Feldes. Die folgenden Kapitel der Darstellung der Forschungsergebnisse beziehen sich auf die Hauptkategorien des theoretischen Modells und beschreiben die Eigenschaften, Dimensionen und das Zusammenspiel der verschiedenen Kategorien.

5.1.1 Zusammenfassung des Modells

Das auf ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit bezogene freiwillige *Engagement*⁷ von BürgerInnen in der untersuchten Gemeinde steht im Mittelpunkt des Modells. Die Ursachen, die dieses Engagement begünstigen bzw. behindern liegen in Art und Ausmaß der *Betroffenheit* von fehlender Nachhaltigkeit. Ist ein gewisses Ausmaß an Betroffenheit gegeben, so ist die *Innovationskraft* der entscheidende Kontext, in dem sich Art und Ausmaß des *Engagements* entscheiden. Die Art, in der die persönliche *Biographie* und das *Gemeinwesen* beschaffen sind, begünstigen bzw. behindern als intervenierende Bedingungen das bürgerschaftliche *Engagement* in weiterer Folge. Die dem *Engagement* folgende Handlungsstrategie ist die *Partizipation*, sei es in Entscheidungen oder bei Aktivitäten von Institutionen auf verschiedenen Ebenen. Je nach Erfolg oder der Erfahrung von Grenzen des *Engagements* kommt es zu unterschiedlichen Konsequenzen. Ist das auf *Nachhaltigkeit* bezogene *Engagement* von Erfolg gekenn-

⁷ Die Namen von Kategorien wie *Engagement* oder *Partizipation* werden in diesem Abschnitt kursiv geschrieben, um die Bezeichnungen der Kategorien zu verdeutlichen.

zeichnet, so hat dies in der Regel positive Auswirkungen auf die ökonomische, ökologische oder soziale *Nachhaltigkeit*. Folgende Darstellung soll dies verdeutlichen:

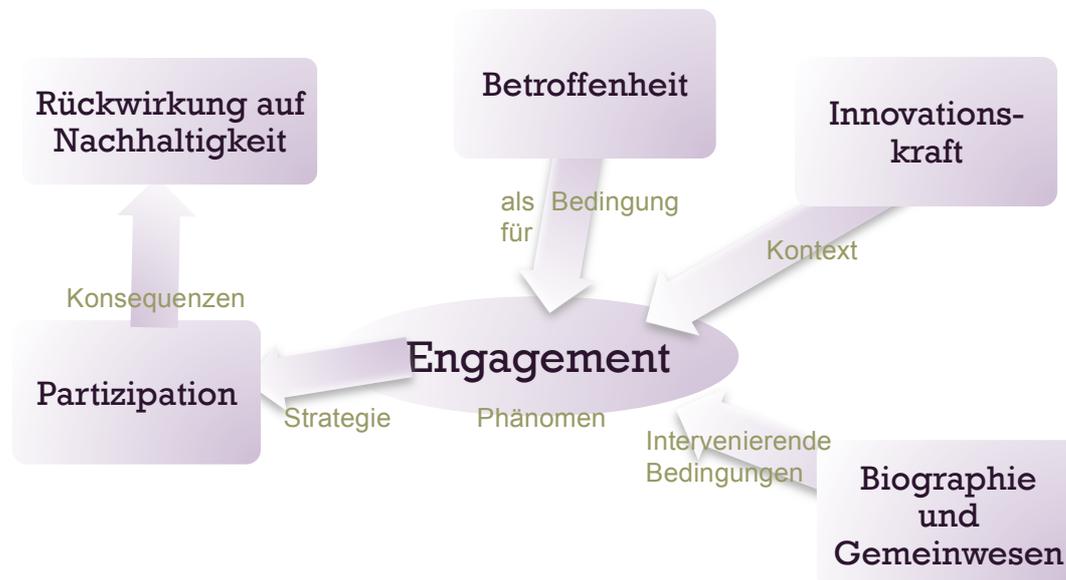


Abbildung 8: Schematische Darstellung der Zusammenhänge zwischen den Hauptkategorien
Quelle: Eigene Darstellung

Die Struktur der Darstellung in Abbildung 8 basiert auf dem Kodierparadigma für axiales Kodieren (vgl. Abbildung 7). Hier wird die Anordnung der Hauptkategorien um das Phänomen *Engagement* dargestellt und die hauptsächliche Wirkrichtung der Zusammenhänge mittels Pfeilrichtungen symbolisiert.

5.1.2 Aufbau der Ergebnisdarstellung

In den folgenden beiden Kapiteln werden die Kategorien *Betroffenheit* und *Innovationskraft*, die direkt zum Phänomen *Engagement* gehören, erläutert. Anschließend werden im Kapitel *Gemeinwesen und Biographie* intervenierende Bedingungen des Phänomens *Engagement* dargestellt, die unabhängig vom Phänomen bestehen.

Die letzten beiden Kapitel der Darstellung der Forschungsergebnisse beziehen sich auf Handlungs- und interaktionale Strategien der *Partizipation* sowie auf die *Rückwirkung auf Nachhaltigkeit* als Konsequenz der angewandten Handlungsstrategien.

5.2 Betroffenheit – Ursachen des Engagements

Die mit *Betroffenheit* bezeichnete Kategorie fasst die Aussagen und Hinweise in den Daten, die auf die Ursachen des Phänomens *Engagement* deuten, zusammen. Die Kategorie *Betroffenheit* besteht aus der Unterkategorie Problemwahrnehmung, zu der die Eigenschaften betroffene Ebene, Nachhaltigkeitsdimension und Informationsstand zählen und der Unterkategorie Motivation, mit den Eigenschaften Motivationslage, Dauer und persönliche Auswirkungen.

5.2.1 Problemwahrnehmung

Das Problem fehlender ökonomischer, ökologischer und/oder sozialer Nachhaltigkeit betrifft unterschiedliche Ebenen (global, national, regional, lokal). Die Wahrnehmung dieser Probleme hängt mit dem Informationsstand darüber zusammen.

Eine erste Voraussetzung für die Betroffenheit von einer fehlenden Nachhaltigkeit, ist die Information.

„Wir leben alle relativ zufrieden dahin, man ist beschäftigt und kommt gar nicht auf die Idee, dass es anders auch funktionieren könnte“ (I6: 246).

Ein höherer Informationsstand bietet die Basis für ein gesteigertes Problembewusstsein über Nachhaltigkeit bzw. deren Abwesenheit auf globaler und lokaler Ebene.

Auf der globalen Wahrnehmungsebene können ökonomische (z.B. Wirtschaftskrise) und ökologische Krisen (z.B. Klimawandel), Betroffenheit in Form von Zukunftsängsten auslösen bzw. verstärken. Soziale Herausforderungen, etwa in Folge von Individualisierungstendenzen (vgl. Beck 1994), können sowohl global verortet werden als auch in ihren lokalen Ausprägungen wahrgenommen werden, wie an Beispielen weiter unten verdeutlicht wird.

Als Beispiel für die Problemwahrnehmung fehlender Nachhaltigkeit im Spannungsfeld der ökologischen und ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit wird im Interview I6 die Nachhaltigkeit des globalen Handels- bzw. Produktionssystems in Frage gestellt:

„weil das manchmal ziemlich irrsinnig ist, das was wir zur Zeit betreiben, das kann nicht mehr ewig so weiter-, so gut gehen, also ... denke ich mir halt einmal. ... Also die Sachen über die ganze Welt zu führen und hin und her und ... ich denke mir, das zerstört viel zu viel, und ist eigentlich nicht notwendig“ (I6: 189).

Als Analyserahmen für die lokale Ebene dienen die in Abbildung 2 gelisteten Themenfelder der drei Nachhaltigkeitsdimensionen. In einem Interview wird der lokale Tourismussektor als nicht nachhaltig beschrieben, da dieser auf kurzfristigen Gewinn ausgerichtet ist und somit das Image der Region gefährdet, die Zukunftssicherung hemmt sowie die Verbesserung des Umfelds behindert.

Der Ressourcenverbrauch wird auf globaler sowie auf lokaler Ebene in mehreren Interviews als verschwenderisch charakterisiert.

„Sei es, Bereich Lebensmittel, dass die Leute die da leben auch für die anbieten, ... das mit den Ressourcen anders umgegangen wird ... das man das mehr achtet“ (I6: 184).

Dabei ist einerseits die ökologische Ebene durch die Ressourcenverschwendung betroffen und andererseits wird aber auch das Problem der fehlenden Achtung und Wertschätzung gegenüber LandwirtInnen als Herausforderung für die soziale Dimension der Nachhaltigkeit gesehen.

Die mangelnde soziale Interaktion zwischen NachbarInnen wird auf lokaler Ebene als Problem fehlender sozialer Nachhaltigkeit (vgl. Themenfeld Austausch mit dem Umfeld – Vernetzung in der Abbildung 2) wahrgenommen. Dieses Problem ist, den InterviewpartnerInnen zufolge, vor allem dadurch entstanden, dass die Gemeinde seit einigen Jahren hohe Zuzugsraten aufweist (vgl. Abschnitt 3.3.4).

„die Leute die da frisch Bauen angefangen haben. Zum Teil weiß man gar nicht, wer ist das. Und die legen da auch wenig Wert auf [...] sich bekannt zu machen, oder sich irgendwelche Kontakte zu suchen, sondern da hat man oft auch den Eindruck, die sind heilfroh wenn sie einen Frieden haben und sich keiner... keiner sich um sie kümmert“ (I1: 437).

In einem Interview (I5) wird diese Einschätzung der „selbstgewählten Isolation“ von einer Zugezogenen bestätigt, die aber umgekehrt auch auf die Abgeschottetheit der „alteingesessenen Bevölkerung“ hinweist. Unabhängig von der Zuschreibung der Verantwortlichkeit ist die Feststellung, dass durch eine Verbesserung der Bereiche Zusammenhalt und Soziale Aktivität die soziale Dimension der Nachhaltigkeit gestärkt werden kann.

Wird die fehlende Nachhaltigkeit auf einer Ebene wahrgenommen, so hängt es weiters vom Grad der Motivation ab, ob die Problemwahrnehmung zu einem Engagement führt.

5.2.2 Motivation

Motivationslage, Dauer und Intensität der Auswirkungen sind Teilbereiche der Motivation, die neben der Problemwahrnehmung die Kategorie *Betroffenheit* konstituiert. Die zentrale Frage im Bezug auf die Motivation ist das Ausmaß der Gemeinwohlorientierung.

Die Art der Betroffenheit (Motivationslage) kann von persönlichkeitsbezogenen (egoistischen) oder altruistischen Motiven dominiert sein. Während in einigen Interviews die Sorge um die Zukunft der Kinder im Vordergrund steht, steht in anderen Interviews die persönliche Betroffenheit, aufgrund gesundheitsschädlichen Abgasen, Lärm, etc. im Zentrum.

Das Problembewusstsein ist zwar Voraussetzung, führt aber nicht automatisch zur Betroffenheit. Eine Interviewpartnerin erwähnt eingangs Probleme und ergänzt aber dann, sie tausche sich mit niemanden über das öffentliche Leben in der Gemeinde aus, „weil es [das öffentliche Leben] mich nicht berührt“ (I5: 242).

In einem anderen Gespräch wird die Rolle der eigenen Interessen thematisiert.

„Weil ich denke, es ist schon eine Frage der eigenen Interessen. ... Ich denke lange Zeit war mir das [Gemeinwohl] irgendwie eigentlich wurscht“ (I6: 161).

Darüber hinaus hängt die Betroffenheit von ihrer Dauer und der Intensität ab, wobei kleine Belastungen über einen langen Zeitraum den gleichen Effekt wie eine große punktuelle Belastung haben können, und so zum Engagement führen können.

5.2.3 Betroffenheit: Eigenschaften und Dimensionen

Im Auswertungsprozess wurde der Kategorie *Betroffenheit* eine Reihe von Eigenschaften mit ihren dimensional Ausprägungen zugeordnet. Nach einem Schritt des selektiven Kodierens (vgl. Abschnitt 4.6), in dem das Datenmaterial auf Hinweise des Auftretens der ausgewählten Eigenschaften durchforstet wurde, wurde die Tabelle 5 vervollständigt.

Eigenschaften	Dimensionen
Nachhaltigkeitsdimension	ökonomisch – ökologisch – sozial
Betroffene Ebene	global – lokal
Informationsstand	hoch – niedrig
Intensität der Auswirkungen	groß – klein

Motivationslage	egoistisch – altruistisch
Dauer	kurz – lang

Tabelle 5: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Betroffenheit

Die beiden folgenden Beispiele verdeutlichen die in Tabelle 5 gelisteten Eigenschaften anhand realer Beispiele aus den Interviews.

Beispiel 1:

Im Interview I3 wird von einem verseuchten Boden (ökologische Dimension der Nachhaltigkeit) gesprochen, der in einem Ortsteil (lokale Ebene) vorhanden ist. Der Interviewpartner hat sich spezifisches Wissen darüber angeeignet und zusammengetragen (hoher Informationsstand). Der eigene Garten ist von der Verseuchung betroffen (hohe Intensität der Auswirkung). Die Motivation kommt gleichermaßen aus dem Interesse für das Gemeinwohl wie für den eigenen Nutzen (Motivationslage egoistisch/altruistisch). Der Boden ist seit Jahrzehnten verseucht (lange Dauer).

In diesem Beispiel sind die Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement gegeben.

Beispiel 2:

Im Interview I5 wird auf die fehlenden Angebote für alte Menschen hingewiesen (soziale Dimension der Nachhaltigkeit). Insbesondere in einem Ortsteil fehlt die Nahversorgung (lokale Ebene). Die interviewte Person weiß ausreichend darüber Bescheid, um Auskunft zu erteilen (hoher Informationsstand). Die interviewte Person ist mobil und im arbeitsfähigen Alter und von keiner körperlichen Einschränkung betroffen (geringe Intensität der Auswirkungen). Engagement für dieses Anliegen ist sowohl für den zukünftigen Eigennutzen, als auch für die aktuell betroffenen Personen denkbar (Motivationslage egoistisch/altruistisch). Die Nahversorgung ist seit einigen Jahren nicht mehr gegeben (mittlere Dauer).

Mangels persönlicher Betroffenheit sind in diesem Beispiel die Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement nur in geringem Maße gegeben.

Vorläufige Annahmen:

- Je höher der Informationsstand über fehlende Nachhaltigkeit in einer Nachhaltigkeitsdimension,
 - je näher das Problem gelagert ist,
 - je größer die Intensität der persönlichen wahrgenommenen Auswirkung,
 - je länger die Dauer des Problems,
- desto größer ist die Betroffenheit und damit die Voraussetzung für bürgerschaftliches Engagement.

5.3 Innovationskraft – Kontext des Engagements

Nach den im letzten Abschnitt dargestellten Voraussetzungen des bürgerschaftlichen Engagements, werden in diesem Abschnitt die kontextuellen Eigenschaften des bürgerschaftlichen Engagements dargestellt. Die Kategorie *Innovationskraft* beinhaltet die zum Phänomen *Engagement* gehörenden Ausprägungen, die als Grundlage für Handlungsstrategien dienen.

Im Folgenden werden die Eigenschaften dieser Kategorie – Institutioneller Rahmen, Zeitausmaß und Dauer, Soziale Integration und Innovationsgrad – beschrieben.

5.3.1 Institutioneller Rahmen

Schon in der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde zwischen FunktionsträgerInnen und Personen ohne institutionelle Bindung unterschieden. So wurden die Interviews mit den FunktionsträgerInnen für die Analyse des Feldes herangezogen. Diese Personen aus der Verwaltung, aus Vereinen, aus Wirtschaft und Tourismus zeigen zwar möglicherweise innerhalb ihrer Funktion Engagement, jedoch unterscheidet sich dieses von einem freiwilligen, bürgerschaftlichen Engagement, welches auch weniger formell und kurzfristig stattfinden kann.

In diesem Punkt unterscheidet sich das bewusst gewählte Engagement auch von langfristigem Engagement aus Verbundenheit zur Organisation, wie es für Kirchen, Parteien und Vereine charakteristisch ist. Interviewpartner I4 beschreibt seine institutionellen Zugehörigkeiten, die sich verstärkend auf sein Engagement auswirken:

„Weil meine ganze Familie, mein ganzes Dasein war immer vereinsbedingt, wir haben alle immer im Verein gearbeitet, ob es im Sportverein war, oder in der Kultur“ (I4: 15).

Dieses im institutionellen Rahmen stattfindende Engagement in Vereinen kann, muss aber nicht ein Engagement sein, das sich auf Nachhaltigkeit bezieht. Diese Art von Engagement aus der Tradition heraus benötigt auch nicht dieselbe Form von *Betroffenheit* wie bürgerschaftliches Engagement für Nachhaltigkeit.

Nach dem institutionellen Rahmen ist die Zeitdimension eine weitere zentrale Eigenschaft im Kontext von Engagement.

5.3.2 Zeitausmaß und Dauer

Die subjektiv zur Verfügung stehende Zeit ist ein weiterer kontextuelle Faktor dafür, ob eine grundsätzliche Innovationsbereitschaft auch zu Engagement für Nachhaltigkeit führt.

Ein Interviewpartner führt mangelnde Zeit für Engagement auf eine allgemeine Übersättigung und Überreizung der Gesellschaft zurück:

„Es ist eine gewaltige Übersättigung, und eine überreizte Gesellschaft. Es hat jeder mehr Freizeitstress als Arbeitsstress. Und Arbeitsprobleme, wenn das Geld fehlt. Aber nicht wegen der Arbeit. Weil man im Freizeitbereich ... es ist alles so überreizt, es liegt ja nur mehr auf... auf geringen Schultern“ (I4: 517).

Die subjektiv zur Verfügung stehende Zeit ist wenig konstant und kann sich beispielsweise bei Eintritt in den Ruhestand oder bei Auslaufen der Kinderbetreuungstätigkeit ändern, was für ein mögliches Engagement förderlich sein kann, wie im folgenden Beispiel verdeutlicht wird.

„Vielleicht weil jetzt Zeit ist. Weil ich nicht mehr mit so persönlichen Sachen wie – Kinder und sonstige Dinge so beschäftigt war“ (I6: 14).

Die mögliche zeitliche Aufwendung für bürgerschaftliches Engagement wird in der Regel gegenüber anderen Verpflichtungen abgewogen, wie die folgenden drei Beispiele zeigen.

„Wissen's, das ist immer die Schwierigkeit! Äh, wennst Beruf und Haushalt eh schon hast, und dich dann wirklich auch in der Freizeit so viel wie möglich um die Familie kümmern willst ... dann bleibt eigentlich immer wenig Zeit dafür, für Aktivitäten von außerhalb. Außer, es sind deine Kinder genau in dem Alter, wo du eben der Kinder wegen mit machst. (I1: 403).

„...dann schau ich halt einfach, dass ich das mit meinem Haushalt, und das mit dem Essen, und irgendwo würd mir auch die Zeit fehlen, mich mit jemanden Zusätzlichen [anderen BürgerInnen der Gemeinde] zu treffen“ (I5: 180).

„Oder wenn du zum Beispiel, so wie es mir im Moment geht, eine Familie hast mit sehr vielen alten, kranken Menschen, ... die natürlich auch viel brauchen. ... Dann hast du auch weniger Zeit... für andere Sachen“ (I1: 420).

Insbesondere Frauen verweisen in den Interviews vermehrt auf Doppelbelastungen von Beruf und Haushalt bzw. Kinder- oder Krankenbetreuung. Ob die als kostbar empfundene Zeit für Gemeinwohlarbeit verwendet wird, hängt neben den Faktoren Alter und Geschlecht mit einer Reihe weiterer Faktoren zusammen, die in weiterer Folge noch beschrieben werden.

5.3.3 Soziale Einbettung

Während insbesondere institutionell verankerte Personen über eine Vielzahl von persönlichen Kontakten in der Gemeinde berichten, ist die soziale Integration vor allem bei zugezogenen Personen keine Selbstverständlichkeit. Neben Zugangsbarrieren gibt es aber auch eine „selbstgewählte Isolation“, die damit verbunden sein kann, dass die vor dem Zuzug bestehenden sozialen Kontakte vorwiegend außerhalb der Gemeinde erhalten bleiben:

„Ich denke das ist so ein ... einfach eine selbstgewählte Isolation, aber ah, mich stört's nicht“ (I5: 206).

Die soziale Integration und Einbettung einer Person ist also gleichermaßen von der Offenheit der Person selbst wie von der Offenheit der sozialen Gruppe abhängig.

5.3.4 Innovationsgrad

Im Prozess der Innovation wird MeinungsbilderInnen eine besondere Rolle zuteil, wie Interviewpartner I4 anspricht:

„Zuerst brauchst du die Meinungsbildner, die Direktoren von den Schulen, den Pfarrer, die Gemeindepolitiker, die Lehrer, die Kindergärtner, und dann kommen erst die Menschen, die was normal sind, sagen wir mal ... aber zuerst brauche ich die Bewusstseinsbildner. Und die müssen wollen, etwas verändern.“ (I4: 175)

Innovationen sind vielfach komplex und deren Implementierung ist ein längerfristiger Prozess.

„Aber es ist, es ist schwierig etwas zu sagen, einfach das muss sich ändern, und dann wird es anders. Das Leben hat eine gelebte Geschichte“ (I4: 122).

Ein möglicher langwieriger Verlauf einer Innovation kann die ursprünglich starke Innovationskraft eines Vorhabens abschwächen.

5.3.5 Innovationskraft: Kontextuelle Eigenschaften und Dimensionen

Im Auswertungsprozess wurde der Kategorie *Innovationskraft* eine Reihe von Eigenschaften mit ihren dimensional Ausprägungen zugeordnet. Nach einem

Schritt des selektiven Kodierens (vgl. Abschnitt 4.6), in dem das Datenmaterial auf Hinweise des Auftretens der ausgewählten Eigenschaften durchforstet wurde, wurde die Tabelle 6 vervollständigt.

Eigenschaften	Dimensionen
Institutioneller Rahmen	institutionell – nicht institutionell
Zeitausmaß, Dauer	kontinuierlich – punktuell
Soziale Einbettung	hoch – niedrig
Innovationsgrad	klassisch – innovativ

Tabelle 6: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Innovationskraft

Die beiden folgenden Beispiele veranschaulichen die in Tabelle 5 gelisteten Eigenschaften anhand realer Beispiele aus den Interviews.

Beispiel 1:

Der Interviewpartner I19 ist ein Vereinsobmann (Institutioneller Rahmen des Engagements), der sein Engagement in einer klassischen Struktur einbringt. Er ist seit Jahrzehnten Vereinsmitglied (kontinuierliches Engagement) und hat eine offizielle Funktion inne. Innovationen kann er innerhalb seines Funktionsbereiches bedingt einbringen. Ziel des Engagements ist vorwiegend das Gemeinwohl. Durch die offizielle Funktion hat der Vereinsobmann eine Vielzahl an persönlichen Kontakten (hohe soziale Einbettung).

Beispiel 2:

Die Interviewpartnerin I6 ist weder parteipolitisch aktiv noch in Vereinen tätig (nicht institutioneller Rahmen). Der Verkauf eines öffentlichen Badesees veranlasste sie zu einem punktuellen Engagement, nämlich der Vorsprache beim Bürgermeister. Da ihr kein Rahmen bekannt war, in dem sie für die Beibehaltung des öffentlichen Zugangs zu diesem See eintreten konnte, suchte sie selbst nach Möglichkeiten (innovativ). Für dieses Anliegen waren ihr keine Personen bekannt, die sie aktiv unterstützen hätten können (niedrige soziale Einbettung). Das Anliegen, für das sie sich engagierte, war relativ kurzfristig und akut (punktuell).

Vorläufige Annahmen:

- Das nicht Vorhandensein institutioneller Verankerungen,
 - das punktuelle sich-Beziehen auf spezifische Anliegen,
 - in einer innovativen Weise,
- verstärkt bürgerschaftliches Engagement.

5.4 Intervenierende Bedingungen: Gemeinwesen und Biographie

Neben den Auslösern und dem direkten Kontext des Engagements lassen sich eine Reihe von allgemeinen Bedingungen auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene identifizieren, die auf die Entfaltung eines Engagementpotenzials wirken. Die jeweiligen Handlungsstrategien werden durch diese intervenierenden Bedingungen begrenzt bzw. verstärkt.

Diese intervenierenden Bedingungen wurden in Anlehnung an die Bedingungs-matrix (vgl. Strauss/Corbin 1996: 135ff) analysiert. Zuerst werden die dem Gemeinwesen zuordenbaren Merkmale der äußeren Matrixebenen erläutert, also jener, die von der Handlung/Interaktion am weitesten entfernt sind. Dazu gehören die Zweisprachigkeit und soziale Kohäsion, das Phänomen der Individualisierung, sowie die strukturellen Anreize und Grenzen des Engagements auf Gemeinwesenebene. Anschließend werden die dem Individuum zuordenbaren biographischen Merkmale dargestellt.

5.4.1 Zweisprachigkeit und soziale Kohäsion

In den Interviews werden die spezifischen historischen Erfahrungen angeführt, die als kollektive und nicht genügend aufgearbeitete Erfahrungen Innovationen im Wege stehen. Eine jahrzehntelange Debatte um Minderheitenrechte und Erinnerungen und Erfahrungen von Familienmitgliedern oder eigene Erfahrungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, die in Südkärnten durch die slowenische Partisanenbewegung und Aussiedelungen ganzer Familien gekennzeichnet waren, sind für viele GemeindebewohnerInnen auch heute noch aktuell.

„Puh... Ich mein, ein Teil [des Problems der Gemeinde] liegt sicher in der Geschichte ... So in einer gewissen Spaltung, des ganzen Landes und ... irgendwie Abtrennung der Wurzeln, also von den Wurzeln, das irgendwie nicht Anerkennen, das ist sicherlich ein Teil der da in Finkenstein auch sehr wirkt, den man irgendwie spürt“ (I6: 69).

Das Ausmaß der Relevanz des Themas in der Gemeinde zu erkunden wird dadurch erschwert, dass das Thema oft nicht offen angesprochen wird und in

einigen Kontexten tabuisiert ist, auch, weil der Konflikt oft auf Unverständnis von außen stößt.

„Aber der ursprüngliche Konflikt, der ist unter der Decke noch sehr präsent. [...] Also da finden Sie jede Menge. Und – äh, nicht alle werden es Ihnen sagen“ (I1: 253).

Aber auch persönliche Wahrnehmungen zum Thema ändern sich noch immer:

„Wie ich dann mit 26 – äh, mit 25 nach Wien gekommen bin, und da bin ich natürlich öfter darauf angesprochen worden, na, ihr verrückten Kärntner, was ist mit eure Ortstafeln, und was habt ihr da für Probleme mit den Slowenen – und ich muss Ihnen sagen, ich hab damals stur und fest behauptet, diese Probleme gibt es bei uns nicht. Ich müsste es doch merken, ich müsste es doch wissen, es gibt da keine Probleme. Es ist alles in Ordnung bei uns. Ich habe da wirklich Scheuklappen dicht bei dicht zu gehabt“ (I1: 181).

Wie sich dieser Kontext auf Engagement auswirkt, zeigt das Beispiel eines engagierten Unternehmers, der von Anfeindungen in Folge seines Engagements be-
richtet (vgl. I4: 50).

Zur Zeit wird aber durch zwei Faktoren diese lang bestehende Herausforderung in der Gemeinde entschärft. Zum einen ist dies die hohe Zuzugsrate von außerhalb der Gemeinde. Die „Deutschsprachigen“, die zuziehen, haben keine aus der Familiengeschichte erklärbaren Ressentiments gegenüber der slowenischsprachigen Bevölkerung:

„Und ich habe auch Mundpropaganda gemacht und habe Leute mitgenommen [zu Vereinsaktivitäten eines slowenischen Vereins]. Aber das sind keine typisch deutschsprachigen, sondern die sind halt von anderswo zugezogen“ (I1: 272).

Eine selbst zugezogene Interviewpartnerin beschreibt, dass sie die Zweisprachigkeit zum Zeitpunkt ihres Zuzugs als Bereicherung und nicht als Problem gesehen hatte:

„Wobei diese Zweisprachigkeit ich am Anfang überhaupt nicht gespürt habe,... und ich das eigentlich als totale Bereicherung finde für den Ort, und mir es Leid tut, dass ich nicht slowenisch kann, was ich aber nie gelernt habe, muss ich sagen, aber meine Kinder eigentlich slowenisch gegangen sind in der Schule“ (I5: 50).

Eine weitere Interviewpartnerin erzählt davon, dass ihr das Problem anfangs schwer verständlich war:

„Und ja, ich meine das ganze Thema mit Slowenisch und Deutsch, das ist ja auch ganz eigenartig für Leute die da zugezogen sind, ... da fragt man sich auch was da los ist (lacht), aber ... mittlerweile verstehe ich es auch schon ein bisschen besser ... ich denke, es ist eh schon einiges passiert da ... was der Heilung dient ... aber von dem kommt wahrscheinlich auch viel, das nichts weiter geht, weil ... weil alle mit dem beschäftigt sind“ (I6: 90).

Der zweite Faktor ist, dass der Prozess der Konfliktaufarbeitung fortschreitet und sich die Einstellungen der GemeindegängerInnen ändern. So wird die kulturelle Spaltung zunehmend als vergebene Chance bewertet:

„Es gibt etliche die sagen, Maria, es war eine vertane Chance [nicht slowenisch zu lernen] und jetzt im Zeichen, wo wir zusammenwachsen [möchte ich slowenisch lernen“ (I1: 795).

Diese Spaltungen zu überwinden kann eine Basis für gesteigerte Engagementbereitschaft schaffen.

Die fehlende soziale Kohäsion kann insgesamt als ein Faktor angenommen werden, der sich negativ auf Engagement auswirkt. Diese Wirkrichtung kann jedoch auch entgegengesetzt auftreten, etwa durch ein von äußeren Bedingungen verstärktes Zusammenhalten:

„Ich denke mir, die [Angehörigen der slowenischen Minderheit] haben immer mehr zusammenhalten müssen. Dadurch, dass es we[nige]... praktisch die Minderheit waren“ (I1: 727).

Dieser Hemmfaktor der Spaltung der Gemeinde zwischen den zwei kulturellen Gruppen ist, wie im Abschnitt 3.3.5 beschrieben, stark im Wandel begriffen. Dadurch, dass in den letzten Jahren entscheidende Schritte in der Konfliktaufarbeitung geschehen sind, wurde die Basis für eine Zusammenarbeit aller GemeindegängerInnen geschaffen.

5.4.2 Individualisierung

In Finkenstein nimmt die ländliche Prägung der Gemeindestrukturen tendenziell zugunsten von städtischer Prägung ab (vgl. Abschnitt 3.3.4). Dies führt dazu, dass sozialer Zusammenhalt durch Anonymität schwerer aufrecht zu erhalten ist und ein Prozess der Individualisierung konstatiert werden kann.

Ein Interviewpartner beschreibt, wie früher der soziale Zusammenhalt größer gewesen ist:

„Der geht auf die Gemeinde und sagt, du, hilfst du mir. Das war auch da in Finkenstein früher ein bisschen einfacher. Jetzt kommen halt schon viele junge nach, mit denen hast du nicht mehr ... du hast die Jugend nicht zusammen verbracht. Ist halt logisch, dass der eine andere Beziehung aufgebaut hat“ (I4: 610).

Vielfach kommt in den Interviews auch der Wunsch nach stärkerem Gemeinschaftsleben hervor:

„[Es wäre wünschenswert,] dass nicht jeder so isoliert in seinem Haus sitzt und jeder alles hat, und selbst schaut wie er zurechtkommt, sondern dass da viel mehr Austausch passiert“ (I6: 208).

Die Individualisierung wird als Hindernis für gemeinschaftliches Engagement wahrgenommen:

„So, mit den Nachbarn ist das eher so Smalltalk-Basis, also da redet man nicht über das ... was ... was man vielleicht ändern könnte“ (I6: 177).

„Wenn jeder so in seinem Rad hängt, passiert nicht viel“ (I6: 220).

„Wir leben alle relativ zufrieden so dahin, man ist beschäftigt und kommt gar nicht auf die Idee, dass es anders auch funktionieren könnte“ (I6: 246).

Durch einen geringen sozialen Austausch, kann es beispielsweise auch dazu kommen, dass für ein mögliches Engagement der Anschluss an die jeweilige Interessensgruppe fehlt:

„Ich weiß eigentlich gar nicht, ob es andere Leute gibt die das interessiert, vielleicht von ein paar schon, ... aber, ich weiß es einfach nicht“ (I6: 236).

Schließlich ist verstärkte Zusammenarbeit eine genannte Strategie um negative Auswirkungen der Individualisierung abzuschwächen. Wie im folgenden Beispiel der hohe Ressourcenverbrauch genannt wird, dem man entgegenwirken kann, wenn man Gegenstände gemeinsam nutzt.

„Oder weiß ich ... wo auch Dinge zum Beispiel getauscht werden oder zusammengearbeitet wird, wenn einer etwas hat ... braucht nicht jeder das gleiche Trumm haben, zum Beispiel“ (I6: 200).

Zwar beeinflussen Individualisierungstendenzen das Potenzial für Engagement negativ, jedoch ist eine Vernetzung von BürgerInnen auch in einem von Individualisierung geprägten Umfeld möglich. Nicht zuletzt hängt dies von den strukturellen Anreizen und Grenzen des Engagements auf Gemeindeebene ab, die im nächsten Abschnitt erläutert werden.

5.4.3 Strukturelle Anreize und Grenzen des Engagements

Das Engagement wird von strukturellen Bedingungen beeinflusst, beispielsweise wie dieses von der Umgebung aufgenommen wird. Es macht einen Unterschied ob denjenigen, die sich engagieren, Dank und Wertschätzung oder Misstrauen und Skepsis entgegengebracht wird.

Ein Interviewpartner berichtet von Neid (I4: 36) und einer gewissen Exponiertheit durch sein Engagement:

„Ich bin ein beliebtes Opfer gewesen in unserer Gemeinde. Aber, ich bin ... ich meine, man muss sich Feindschaften ja erst erarbeiten, oder? Mitleid kriegst du ja geschenkt“ (I4: 46).

Ein weiterer Faktor ist die Zeit- und Arbeitsintensität, die mit dem Engagement einhergeht.

„Eine Wahnsinnsarbeit. Das neben dem Betrieb zu machen, brauche ich euch nicht zu erzählen, was das bedeutet. Das muss man schon gerne mögen“ (I4: 158).

Finanzelle Rahmenbedingung sind für das Einbringen von Engagement ein Faktor, sei es in Form von Aufwandsentschädigungen, Sachkosten oder Ähnlichem. Ein Interviewpartner bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

„Dort wo kein Geld drinnen ist, macht halt keiner was“ (I4: 166).

Aber nicht nur die Fremdbewertung des Engagements spielt eine Rolle, sondern auch, inwiefern Eigeninitiative zur Beschaffung von Informationen innerhalb des Gemeinwesens üblich ist:

„Aber vielleicht liegt's auch an einem selbst, dass man Sachen nicht erfährt“ (I6: 110).

Ein weiteres Thema ist die Frage, wer die Anreize für Engagement setzen soll, die eine Interviewpartnerin für sich eindeutig beantwortet:

„Ein Beginn muss von der Gemeinde passieren“ (I6: 240).

Aus dem Interview I1 geht hervor, dass Engagement, insbesondere von jüngeren Gemeindemitgliedern, durch mangelnde Nachwuchspflege stark behindert werden kann:

„Weil also, mein Eindruck ist ja ganz stark, dass Nachwuchs nicht gefördert wird. ... Sogar verhindert“ (I1: 754).

Inwieweit die Befürchtung eines Verlusts von Macht und/oder Einfluss die Nachwuchspflege hemmt, bleibt ein noch zu betrachtender Punkt.

5.4.4 Lokale Kommunikationsstrukturen

Die räumliche Struktur der Gemeinde, die aus fünf relativ weitläufig verteilten Wahlsprengeln besteht, ist dadurch gekennzeichnet, dass es keine ausgeprägten Ortskerne gibt, die als natürliche Kommunikationszentren dienen könnten. Zufällige Begegnungen zwischen Unbekannten finden kaum statt.

Die Ortschaften im Westen sind von den Ortschaften im Osten der Gemeinde räumlich weit entfernt und auch zwischen den BewohnerInnen kommt es sehr selten zum Austausch:

„Das [Ledenitzen und Fürnitz, die Orte ganz im Westen bzw. im Osten der Gemeinde] ist sehr ... weit auseinander, auch vom Gefühl her, das ist ... das ist sehr weit weg“ (I6: 231).

Der Großteil der Veranstaltungen von Vereinen oder Kirchen richtet sich an die BewohnerInnen des jeweiligen Ortsteils, wobei es nur wenige Ausnahmen gibt.

Die Kommunikation im öffentlichen Raum ist darüber hinaus von saisonalen Unterschieden geprägt, im Winter werden die öffentlichen Kommunikationsmöglichkeiten als sehr stark eingeschränkt beschrieben.

„Also, wenn man am See zusammensitzt, im Sommer. Ich meine im Winter ist es überhaupt, da trifft man auch die Leute nicht so ... Also im Sommer ist das auch kommunikativer, weil alle eher draußen sind, und da gibt's auch Veranstaltungen“ (I6: 150).

Neben der touristischen Infrastruktur ist auch die Lokal- und Gasthauslandschaft in den Wintermonaten stark reduziert.

Darüber hinaus zeigt sich in den Interviews, dass eine Integration von Zugezogenen in die Kommunikationsnetzwerke kaum stattfindet, wie sich beispielhaft im folgenden Interviewausschnitt zeigt:

„Und diese alten Strukturen sind eher diese ureingesessenen Familien, ... die schon ewig da gelebt haben, und die früher vielleicht so ein bisschen ... äh, politisch gesehen, oder wirtschaftlich gesehen, so ein bisschen die Fäden in der Hand gehabt haben. Und die, äh, die bilden dann eigentlich einen sehr harten Kern, im Ort. Und da, kommt man als Außenstehender, dass sagen auch alle anderen, die so zugezogen sind, nicht dazu“ (I5: 37).

Auf der anderen Seite ist eine solche Integration auch nicht von allen Neuzugezogenen gewünscht, wie das Beispiel einer Interviewpartnerin zeigt, die von einer „selbstgewählten Isolation“ (I5: 206) spricht.

Neben den öffentlichen Kommunikationskanälen zwischen den BewohnerInnen, wird mangelnde Offenheit der Gemeindeverwaltung bzw. –politik in einigen Interviews angesprochen.

„Und ich wüsste auch nicht, wo ich irgendwas [das Gemeinwohl betreffenden Anliegen] deponieren sollte, oder so“ (I6: 159)

Dies weist auf einen Wunsch nach einer Stärkung partizipativer Strukturen hin, die im Abschnitt 5.5 weiter ausgeführt werden.

5.4.5 Gemeinwesen: Eigenschaften und Dimensionen

Im Auswertungsprozess wurde der Unterkategorie *Gemeinwesen* eine Reihe von Eigenschaften mit ihren dimensionalen Ausprägungen zugeordnet. Nach einem Schritt des selektiven Kodierens (vgl. Abschnitt 4.6), in dem das Datenmaterial auf Hinweise des Auftretens der ausgewählten Eigenschaften durchforstet wurde, wurde die Tabelle 7 vervollständigt. Die zweite Unterkategorie *Biographie*, die ebenso den intervenierenden Bedingungen zugeordnet wurde, wird im Anschluss gesondert dargestellt, da diese eine andere Bedingungebene betrifft.

Eigenschaften	Dimensionen
Individualisierungsgrad	hoch – niedrig
Soziale Kohäsion	hoch – niedrig
Kommunikationsstrukturen	offen – geschlossen
Anreizstrukturen	förderlich – hinderlich

Tabelle 7: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Gemeinwesen

Beispiel:

Interviewpartnerin I6 beschreibt, dass sich NachbarInnen kaum kennen und nur oberflächliche Gespräche führen (hoher Individualisierungsgrad). Darüber hinaus gibt es historisch bedingte Spaltungen zwischen Gruppen von GemeindebewohnerInnen (niedrige soziale Kohäsion). Kommunikation zwischen den GemeindebewohnerInnen und den Gemeindeinstitutionen findet kaum statt, da Anliegen nicht aufgenommen oder weiter getragen werden (geschlossene Kommunikationsstrukturen). Bisher hat die Interviewpartnerin viele Hürden und wenig Anreize für ihr Engagement in der Gemeinde erlebt (hinderliche Anreizstrukturen).

Vorläufige Annahmen:

- Je niedriger der Individualisierungsgrad,
- je höher die soziale Kohäsion,
- je offener die Kommunikationsstrukturen,
- je förderlicher die Anreizstrukturen,

desto förderlicher sind die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement, die in Wechselwirkung mit der Art der Betroffenheit und der Innovationskraft stehen.

5.4.6 Biographie

Neben den strukturellen Bedingungen des Gemeinwesens haben die biographischen Bedingungen einen Einfluss auf das Engagement einzelner Personen.

Um die Ansammlung der einzelnen Eigenschaften, die der Biographie zuzuordnen sind, zu strukturieren, wurden die Begriffe Selbstkompetenz und Sozialkompetenz (vgl. Abschnitt 2.2.2) herangezogen.

Unter Sozialkompetenz werden die Fähigkeiten *Kritikfähigkeit*, *Dialogfähigkeit*, *Motivationsfähigkeit*, *Überzeugungskraft*, *Vorbildfunktion* sowie *Metakognition/Reflexionsfähigkeit* genannt. Im Bereich der Selbstkompetenz werden die Attribute *Fähigkeit zur Veränderung eigener Gewohnheiten*, *Kreativität*, *Lernbereitschaft/-fähigkeit*, *Selbstmanagement*, *Selbstreflexionsfähigkeit* sowie *Selbstwertregulation* als wichtig bewertet (vgl. Kleinhüchelkotten 2005: 123).

Zusätzlich zu den hier genannten Fähigkeiten sind in den Daten weitere in diesem Feld relevante Eigenschaften aufgetreten, die in den folgenden beiden Abschnitten dargestellt werden.

5.4.7 Biographie: Selbstkompetenz

Im Bereich der Selbstkompetenz wurden in den Daten vier Eigenschaften identifiziert, die dafür charakteristisch sind: Fachwissen, Unternehmergeist, Erfahrung und Bildung.

Fachwissen beinhaltet spezifisches Wissen über Handlungsoptionen, welches das Engagement positiv beeinflusst. Dazu ist eine gewisse Lernbereitschaft bzw. -fähigkeit notwendig. Im folgenden Interviewausschnitt beschreibt die Interviewte, dass ihr Mann bei der Organisation von Vereinsarbeit des PensionistInnenvereins auf die Erfahrungen zurückgreifen kann, die er während Fortbildungen bei seinem ehrenamtlichen Engagement in der Bewährungshilfe erlernt hat.

„Aber das, wenn es lauter Laien sozusagen machen, ... die haben ja keine Profis dabei. Mein Mann hat vorher, ja, jahrzehntelang in der Bewährungshilfe als ehrenamtlicher Mitarbeiter gearbeitet, und hat von daher schon auch sehr viel gelernt, weil's da ja auch regelmäßig Fortbildungen und ähnliches gegeben hat“ (I1: 567).

Im selben Interview beschreibt die Interviewpartnerin, dass sie sich durch ihre berufliche Erfahrung auch dazu befähigt fühlt, Engagement einzubringen und auszuüben.

„Ich meine, ich habe sehr viel berufliche Erfahrung. Und da würde es mir schon taugen, wenn ich so etwas weitergeben könnte. Also das [Engagement einzubringen] könnte ich mir dann schon vorstellen“ (I1: 846).

Neben dem spezifischen Wissen wird die Relevanz einer gewissen Einstellung einer Person in mehreren Interviews hervorgehoben. Die folgenden Beispiele stammen von einem Unternehmer, der davon überzeugt ist, dass Unternehmergeist eine Grundvoraussetzung für Engagement ist.

„Nur glaube ich, dass ein Unternehmer besser ist als ein Unterlasser. Und wenn [einer] nichts unternimmt, dann ist es ganz schlecht“ (I4: 380).

„Ich war immer Unternehmer, ich habe Gewerbeausstellungen gemacht, ich habe Bewusstseinsbildungsprojekte gemacht“ (I4: 11).

Zusätzlich zu den in diesem Abschnitt genannten persönlichen Kompetenzen, werden im folgenden Abschnitt Kompetenzen des Zusammenlebens und -arbeitens mit anderen Personen genannt.

5.4.8 Biographie: Sozialkompetenz

Kompetenzen, die es erlauben mit anderen zusammenzuarbeiten, sind für die meisten Aspekte des bürgerschaftlichen Engagements Voraussetzung. Als erste Eigenschaft wurde in den Interviews die Beharrlichkeit genannt, wie im folgenden Zitat dargestellt wird.

„Das hat zuerst sieben Jahre gedauert. Da ist überhaupt nichts weiter gegangen, nicht einmal ein Beschluss in der Gemeinde. Und auf einmal [...] Und jetzt ist was passiert“ (I4: 208).

Eine weitere Rolle spielen Vorbilder im eigenen sozialen Umfeld, die insbesondere für Engagement innerhalb von Vereinsstrukturen zentral sind:

„Die haben zum Teil die Kinder von den Sängern. ... Also was, wo die Eltern schon gesungen haben, die Kinder sind da auch hineingewachsen und die singen jetzt. Und also, das ist wirklich einmalig, was die daher bringen“ (I1: 655).

„Anscheinend lebt man doch, irgendetwas anderes vor, das sich ein Kind so entscheidet. Und ich habe ja gesehen, es hat keinen Sinn gehabt, weil ich habe es [die Übernahme des Familienbetriebs] ihr ja eigentlich ausreden wollen“ (I4: 526).

In mehreren Interviews wurde der positive Einfluss einer Weltoffenheit, die durch das Reisen und Kennenlernen fremder Kulturen und Gesellschaften gewonnen wurde, auf die Bereitschaft zu Engagement und die analytische Fähigkeit zur Beurteilung von Verbesserungspotenzial zurückgeführt.

„Ich bin ein kritischer Geist. Ich war viel unterwegs, wenn man viel reist, dann sieht man viele Sachen einfach eher. Oder man interessiert sich mehr dafür, wenn man Vergleichswerte hat“ (I8: 13'15).

5.4.9 Biographie: Eigenschaften und Dimensionen

Die in der folgenden Tabelle dargestellten Eigenschaften und Dimensionen wurden im Auswertungsprozess durch selektives Kodieren gewonnen. Die Unterkategorie *Biographie* stellt zusammen mit der Unterkategorie *Gemeinwesen* die intervenierenden Bedingungen des bürgerschaftlichen Engagements dar.

Eigenschaften	Dimensionen
Selbstkompetenz <ul style="list-style-type: none">- Fachwissen- Unternehmergeist- Erfahrung- Bildung	hoch – niedrig
Sozialkompetenz <ul style="list-style-type: none">- Beharrlichkeit- Vorbildfunktion- Weltoffenheit- Flexibilität	hoch – niedrig

Tabelle 8: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Biographie

Beispiel:

Interviewpartnerin I8 tritt für mehr BürgerInnenbeteiligung in der Gemeinde ein (I8: 7'00). Die 40jährige Unternehmerin ist gebildet und hat Fachwissen zu den betreffenden Anliegen in der Gemeinde. Sie bezeichnet sich als einen kritischen Geist (hohe Selbstkompetenz).

Sie ist ursprünglich in der Gemeinde aufgewachsen, hat in verschiedenen Städten und Ländern gewohnt und lebt nun wieder in der Gemeinde. Für ihre Anliegen engagiert sie sich langfristig und beharrlich. Wo sie an Grenzen gestoßen ist, reagiert sie flexibel und versucht andere Wege. Durch die gesammelten Erfahrungen auf Reisen, hat sie gelernt, Menschen mit anderen Ansichten und Hintergründen offen gegenüber zu treten. (hohe Sozialkompetenz).

Vorläufige Annahmen:

- Je höher die Selbstkompetenz und
- je höher die Sozialkompetenz,

desto förderlicher sind die Rahmenbedingungen für Bürgerschaftliches Engagement, die in Wechselwirkung zu Art der *Betroffenheit* und dem spezifischen *Kontext des Engagements* stehen.

5.5 Partizipation

Als zentrale Kategorie der Handlungs- und Interaktionalen Strategien, die sich auf das Phänomen *bürgerschaftliches Engagement* beziehen, wurde die Kategorie *Partizipation* identifiziert. Die Partizipation ist zielgerichtet und bezieht sich auf eine Steigerung des Gemeinwohls durch Verbesserung der ökologischen, ökonomischen oder sozialen Nachhaltigkeit.

In Folge wird ausgeführt, zu welchen Handlungen das Engagementpotenzial führt bzw. führen kann. Dazu gehören einerseits die eigeninitiativen Handlungsstrategien engagierter BürgerInnen um Möglichkeiten politischer Partizipation oder Kommunikation und Vernetzung mit anderen BürgerInnen einzufordern und andererseits Prozesse zur Förderung partizipativer Strukturen, wobei Medien, die Gemeindeverwaltung und mögliche externe Stimuli eine Rolle spielen. Die Eigenschaften der Kategorie Partizipation – Beteiligungsgrad, Formalisierung, Transparenz sowie Gestaltungsspielraum – werden anschließend dargestellt.

5.5.1 Handlungsstrategien von BürgerInnen

Eine mögliche Handlungsstrategie für engagementbereite BürgerInnen ist, Eigeninitiative zur Einforderung von Partizipationsmöglichkeiten zu ergreifen. Eng damit verbunden ist die Strategie der Vernetzung mit anderen BürgerInnen, um sich gemeinsam für ein Anliegen einzusetzen und um somit die Wahrscheinlichkeit der Umsetzung gemeinsamer Ziele zu erhöhen. Im Folgenden werden Beispiele für Eigeninitiativen aus den Interviewdaten vorgestellt.

Ein Interviewpartner setzt sich für den Wiederaufbau einer an der slowenisch-österreichischen Grenze gelegenen und vor längerer Zeit abgebrannten Hütte ein, die er als „Plattform für die Zukunft“ versteht:

„Wo wir nachdenken, über Arbeitsplätze der Zukunft in der Gegend, in der wir wohnen“ (I4: 238).

Derselbe Interviewpartner erzählt von einer Initiative, die er vor zehn Jahren gestartet hat und die auch etwas bewegt hat. Er hatte den Ausbau eines Wegs über die Grenze vorgeschlagen:

„Es hat mir gut getan voriges Jahr, nach 10 Jahren ist der Weg eröffnet worden, den ich vor 10 Jahren ins Leben gerufen habe“ (I4: 39).

Einer anderen Interviewpartnerin war es ein besonderes Anliegen, dass das Badehaus an einem lokalen See nicht verkauft wird sondern öffentlich zugänglich bleibt. Dafür hat sie sich einen Gesprächstermin beim Bürgermeister der Gemeinde geben lassen und vorgesprochen. Vom Ergebnis war sie enttäuscht, da dem Gespräch keine Taten gefolgt sind:

„Mit dem Badehaus zum Beispiel, [ist] noch nichts passiert“ (I6: 138).

Eine dritte Interviewpartnerin wollte nicht hinnehmen, dass es ihres Erachtens nach für Kinder und Jugendliche zu wenige Angebote seitens der Gemeinde gibt.

„[Da] habe ich auch bei der Gemeinde interveniert“ (I5: 95).

Da ihre Kinder aber mittlerweile nicht mehr im betreffenden Alter sind, hat sie ihr Engagement aufgegeben.

Diese drei Beispiele weisen einerseits auf die jeweiligen Ursachen des Engagements hin (Betroffenheit) und sind andererseits in einen bestimmten Kontext eingebettet. Die eigene Biographie sowie die Struktur des Gemeinwesens beeinflussen die Handlungsoptionen. Schließlich deuten die drei Beispiele auch schon auf die möglichen Konsequenzen hin: Erhöhtes Engagement durch Erfolge bzw. eine Schwächung der Bereitschaft zum Engagement durch negative Erfahrungen.

Alternativ oder zusätzlich zu den Eigeninitiativen wenden GemeindebürgerInnen die Strategie der Vernetzung und Kommunikation an, um das Engagement zu kanalisieren.

Folgender Interviewausschnitt zeigt, dass es daran mangelt, das Wissens- und Engagementpotenzial zusammenzuführen.

„Es gibt so viele Ressourcen in der Gemeinde, so viele Leute die etwas wissen ... aber ... es wird nicht [zusammengeführt] ... ich würde mir vorstellen, dass das irgendwie klass wäre wenn das zusammengeführt würde ... und dass man sich auch Gedanken macht, was man machen könnte. Ich denke, da gäbe es so viele Möglichkeiten“ (I6: 216).

In Interview I3 merkt der Gesprächspartner an, dass durch die gesteigerte Mobilität nicht nur das Gemeindeleben sondern auch das Dorfleben stark zurückgegangen ist. Gasthäuser, die früher als Kommunikationszentren fungierten, haben mittlerweile geschlossen:

„Es wäre sicher wichtig für die Kommunikation. Denn ich glaube, dass viele Sachen ausgedet werden, wenn man eine Plattform hat, wo man sich wieder trifft. Und zwar ungewungen“ (I3: 30'15).

Ein überraschender Aspekt in den Interviews war, dass auch die Jahreszeiten einen Einfluss auf die Möglichkeiten und die Häufigkeit der direkten Kommunikation zwischen den GemeindegängerInnen haben kann. Im Sommer beispielsweise dienen Veranstaltungen als Plattform zum kommunikativen Austausch, im Winter hingegen verbringen die GemeindegängerInnen weniger Zeit im freien und in öffentlichen Räumen:

„Also, wenn man am See zusammensitzt, im Sommer. Ich meine im Winter ist es überhaupt, da trifft man auch die Leute nicht so ... Also im Sommer ist das auch kommunikativer, weil alle eher draußen sind, und da gibt's auch Veranstaltungen“ (I6: 150).

Außerdem nimmt ein Interviewpartner wahr, dass durch die verstärkte Kommunikation über neue Medien die direkte zwischenmenschliche Kommunikation leidet. Diese sollte wieder neu erlernt werden.

„Weg vom Handy, weg vom Laptop. Hin zum Menschen, Auge in Auge, spüren, die Grundsachen wieder lernen“ (I4: 244).

Insbesondere als Strategie im Bezug auf die in Abschnitt 5.4.2 diskutierte Individualisierung können einige mögliche gegen dieses Phänomen wirkende oder lindernde Handlungsstrategien entwickelt werden. Dazu gehören Strategien zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und zur Förderung des Gemeinschaftslebens. Weiters sind Möglichkeiten zur Vernetzung zwischen engagierten GemeindegängerInnen zu erproben, damit sich Interessensgruppen finden können und gemeinsam etwas zum Gemeinwohl beitragen können. Zusammenarbeit und Austausch sind nach Möglichkeit zu fördern, um eine Steigerung des Gemeinwohls herbeiführen zu können.

5.5.2 Förderung partizipativer Strukturen

Ist ein Potenzial für bürgerschaftliches Engagement vorhanden, so können sich die BürgerInnen entweder innerhalb bestehender Strukturen einbringen oder aber die bestehenden Strukturen verändern und somit neue, partizipative Strukturen schaffen. Zwischen Gemeindepolitik bzw. -verwaltung und den BürgerInnen findet in diesem Fall ein Aushandlungsprozess über das Ausmaß der jeweiligen Beteiligung statt.

Partizipative Ansätze sind laut Interviewpartner I3 die Ausnahme und werden in besonderen Schutzgebieten angewandt, sollten aber laut ihm auch darüber hinaus verstärkt in Anwendung kommen, da sonst Anliegen der Bevölkerung nicht berücksichtigt werden.

„Die Leute haben immer das Gefühl, es wird über sie hinweg entschieden“ (I3: 16'30).

„In Schutzgebieten wird viel mit Partizipation gemacht. Da kommen sehr viele Sachen heraus, die sonst eigentlich ziemlich zurück gehalten werden. Weil keiner da ist, der sie [die Bevölkerung] fragt, wie es ihnen geht und was sie haben wollen. In normalen Gebieten [...] passiert das eigentlich gar nicht“ (I3: 5'20).

Ein Beispiel für das Einfordern von Mitentscheidungsmöglichkeiten sind die in Finkenstein derzeit aktiven Bürgerinitiativen, darunter „Lebenswertes Fürnitz“, die sich gegen die industriebedingte Luftverschmutzung in Fürnitz richtet, und „Allianz der Orte St. Job – Susalitsch – Sigmontitsch (AS3)“, die gegen eine weitere Verbauung dieser Orte durch großräumige Infrastrukturleitungen eintritt.

Interviewpartner I3 beschreibt eine empfundene Ohnmacht der BürgerInnen gegenüber Wirtschaft und Politik. Erst als ein Schwellenwert überschritten wurde, ein „zündender Funke“ (I3: 13'15) ausgelöst wurde, entstand die Bürgerinitiative AS3 im Rahmen einer Informationsveranstaltung. Es wurde deutlich, dass BürgerInnen betreffende Entscheidungen von politischen und wirtschaftlichen Verantwortlichen ohne der Beteiligung von BürgerInnen getroffen wurden.

Um Beteiligung zu ermöglichen, steht am Beginn jeder partizipativen Strategie die Information.

„Ich denke mir auch, das ist wichtig, dass man solche Dinge [Beispiele nachhaltiger Projekte] erfährt. Weil sonst kommt man oft gar nicht auf die Idee, dass es anders auch gehen könnte“ (I6: 244).

Während diese Interviewpartnerin den Bereich Information und Bewusstseinsbildung klar der Verantwortlichkeit der Politik und Gemeindeverwaltung zuspricht, war im Falle der Bürgerinitiative AS3 die Verbreitung von Information schon der erste aktive Schritt:

„Wir haben uns zusammengesetzt und gesagt, jetzt machen wir etwas. Informieren wir die Bürger. Wenn das sonst schon keiner macht, dann machen wir es selber. Wir haben also die Aufgabe übernommen, die eigentlich auch schon die Gemeinde machen hätte können, oder auch der Projektbetreiber“ (I3: 14'45).

Durch die Größe der Gemeinde sowie durch eine Vielzahl anderer Aufgaben kommt die BürgerInnenbeteiligung noch immer zu kurz, daher schlägt Interviewpartner I3 folgende Lösung vor:

„Ich glaube es bräuchte eine eigene Person, die die Bürger aktiviert, die Bürgerbeteiligung macht in einer Gemeinde“ (I3: 16'00).

In mehreren Interviews wurde der positive Effekt bzw. auch die Notwendigkeit eines Anstoßes von außen genannt, unter anderem weil das Einfordern von Mit-

bestimmungsmöglichkeiten von GemeindegängerInnen nicht immer klar von eigennützlichen Interessen einzelner GemeindegängerInnen getrennt werden kann. Dieser externe Stimulus wird in der Pilotstudie „LebensKlima in Finkenstein“ (siehe Abschnitt 3.2) erprobt.

Erste Lösungsstrategien, um die Rahmenbedingungen für Partizipation zu verbessern wurden im Rahmen dieser Pilotstudie von einer Gruppe von 15 BürgerInnen ausgearbeitet. Eine Reihe dieser Strategien beziehen sich auf die Informationsflüsse:

- „Gemeindezeitung beinhaltet alle relevanten Informationen, wie Termin, Inhalte und Protokolle der Gemeinderatssitzungen
- Gemeindezeitung als BürgerInnenservice für und von allen Orten / BürgerInnen können ihre Meinung im Rahmen der Gemeinderatssitzung äußern
- Diskussionen mit Gemeindepolitik unter Einbindung aller Fraktionen ermöglichen
- Transparenz in der Gemeinde
- Blackboard als Austauschmöglichkeit einrichten (für innovative Ideen, um Gleichgesinnte zu finden, ...)
- „Marktplatz der (innovativen) Ideen“ (Protokoll WS1, 02.03.2012)

Dieser Ausschnitt einer Ideensammlung, um Engagement und Partizipation in der Gemeinde zu stärken, bezieht sich vor allem auf Aspekte der Kommunikation und Kommunikationsstrukturen, die im Bereich der Partizipation eine zentrale Rolle spielen.

5.5.3 Partizipation: Eigenschaften und Dimensionen

Die in der Folgenden Tabelle dargestellten Eigenschaften und Dimensionen wurden im Auswertungsprozess durch selektives Kodieren gewonnen. Die oben dargestellten Handlungsstrategien von BürgerInnen sowie die Förderung partizipativer Strukturen beziehen sich jeweils auf verschiedene Grade der Beteiligung, der Formalisierung, der Transparenz und des Gestaltungsspielraums, wie die im Anschluss an die Tabelle dargestellten Beispiele verdeutlichen.

Eigenschaften	Dimensionen
Beteiligungsgrad	hoch – niedrig (Kooperation, Konsultation, Information)
Formalisierung	hoch – niedrig
Transparenz	hoch – niedrig

Tabelle 9: Eigenschaften und Dimensionen der Kategorie Partizipation**Beispiel 1:**

Die BürgerInnen werden über lokale Medien über den Verkauf eines Seegrundstücks informiert (niedriger Beteiligungsgrad). Es gibt keine Regelung darüber, wo und in welcher Form dieser Verkauf öffentlich bekannt gemacht werden muss (niedrige Formalisierung). Eine Zeitung berichtet, dass nicht alle Kaufangebote berücksichtigt wurden (niedrige Transparenz). Andere Möglichkeiten der Nutzung des Grundstücks wurden mit BürgerInnen und AnreinerInnen nicht diskutiert (niedriger Gestaltungsspielraum).

Beispiel 2:

Im Rahmen eines Bürgerkonvents im Juni 2011 wurden die BürgerInnen konsultiert (konsultativer Beteiligungsgrad). Das Format wurde in mehreren Kärntner Gemeinden in gleicher Weise einmalig durchgeführt (mittlere Formalisierung). Teile der Ergebnisse wurden veröffentlicht (mittlere Transparenz). Einige Monate später merken die BürgerInnen an, dass die Ergebnisse nicht verwertet wurden (niedriger Gestaltungsspielraum).

Vorläufige Annahmen:

- Je höher der Beteiligungsgrad,
- je höher die Formalisierung,
- je höher die Transparenz und
- je höher der Gestaltungsspielraum,

desto förderlicher sind die Bedingungen dafür, dass bürgerschaftliches Engagement einen positiven Beitrag zur Nachhaltigkeit leistet.

5.6 Nachhaltigkeit als Konsequenz von Partizipation?

In der Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung wurde festgehalten, dass „Umweltfragen [...] am besten auf entsprechender Ebene unter Beteiligung aller betroffenen Bürger zu behandeln [sind]“ (UN 1992a: 2). Die darauf basierende Agenda 21 geht davon aus, dass durch einen Konsultationsprozess das „Bewusstsein der einzelnen Haushalte für Fragen der nachhaltigen Entwicklung ge-

schärft“ (1992b: 291) wird. Es stellt sich die Frage, ob Partizipation per se zu gesteigerter Nachhaltigkeit beiträgt?

Die gewählten Strategien, die aus dem bürgerschaftlichen Engagement entstehen, resultieren nicht zwangsläufig in einer Verbesserung des Gemeinwohls. Partizipative Prozesse laufen Gefahr, entgegen deren Intention, die Engagementbereitschaft auch negativ zu beeinflussen.

„Also was mir aufgefallen ist, bei diesen [partizipativen] Prozessen, ist, dass die Leute zuerst zwar super dabei sind, emotional, dann sehen sie aber dass lange nichts passiert, und dann werden sie deprimiert. Und das darf nicht passieren. Also, ich muss, wenn ich die Leute hinein lasse in so einen Prozess, dann muss ich wissen, wo hört mein Mitspracherecht auf. Weil nur Informationen absaugen ist zu wenig. Das heißt, ich muss mich nachher auch zumindest zum Teil verwirklicht sehen, weil sonst kann man es gleich vergessen. Und dann hat man genau den gegenteiligen Effekt. Die Leute sind deprimiert, nach ein paar Jahren, wenn sie sehen, dass sich nichts tut, und dann bekommst du überhaupt keinen mehr“ (I3: 24'00).

Werden also Grenzen des Engagements erkannt, kann leicht Resignation die Folge sein, wie bei Interviewpartner I4, der die Trägheit der Strukturen (I4: 83) sowie die Undankbarkeit gegenüber seinem Engagement (I4: 305) als Gründe dafür nennt, dass er nur mehr unter bestimmten Umständen bereit ist, sein Engagement einzubringen.

Inwieweit Partizipation zur Nachhaltigkeit beiträgt, kann im Zuge der Evaluierung eines partizipativen Prozesses dargestellt werden. Dazu kann die Festlegung von überprüfbaren Nachhaltigkeitsindikatoren beitragen, die z.B. auf den in Abbildung 2 gelisteten Themenfeldern basieren.

Eine mögliche Konsequenz von Partizipation ist, dass engagierte BürgerInnen durch die Teilnahme an partizipativen Prozessen ihr Meinungsführerschaftspotenzial zu Tage bringen.

6 Fazit und Ausblick

Ausgehend von der Forschungsfrage, „Wodurch wird bürgerschaftliches Engagement auf kommunaler Ebene begünstigt bzw. behindert?“, werden im folgenden Abschnitt die Hauptergebnisse der vorliegenden explorativen Studie zusammengefasst.

Im Gegensatz zu einem allgemeinen Engagement ist bürgerschaftliches Engagement für das Gemeinwohl im untersuchten Kontext abhängig von einem bestimmten Problembewusstsein. Dieses Problembewusstsein und die damit einhergehende Betroffenheit von einer Angelegenheit hängen mit dem Informationsfluss, mit der Nähe des Problems sowie der Intensität, der dadurch wahrgenommenen persönlichen Auswirkungen zusammen.

Verstärkt oder gemindert wird die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement durch mehrere Faktoren. Während BürgerInnen, die sich zu einem Verein, einer Organisation oder einer politischen Partei zugehörig fühlen eine eher allgemeine aber weniger intensive Bereitschaft für bürgerschaftliches Engagement zeigen, zeigen BürgerInnen ohne institutionelle Verankerung eine Art „neues Engagement“, das sich eher auf spezifische Anliegen bezieht und punktuell hervortritt. Diese Art von Engagement hat ein höheres Innovationspotenzial, da die betreffenden BürgerInnen zumeist eine geringere Bindung zu bestehenden Institutionen haben.

Bürgerschaftliches Engagement tritt nicht im luftleeren Raum auf sondern wird stark von kontextuellen Bedingungen geprägt. Zu diesen Bedingungen gehört das soziale Umfeld in einem Gemeinwesen, das mehr oder weniger stark von Individualisierungstendenzen geprägt sein kann, die Ausprägung sozialer Kohäsion in einem betreffenden Gemeinwesen, die Offenheit oder Geschlossenheit von Kommunikationsstrukturen sowie das Vorhandensein oder Fehlen von Anreizstrukturen. Neben diesen sozialen Bedingungen sind individuelle Faktoren wie Selbstkompetenz und Sozialkompetenz zentral für die Begünstigung oder Behinderung bürgerschaftlichen Engagements.

Schließlich wird bürgerschaftliches Engagement auch durch seinen Erfolg oder Misserfolg begünstigt bzw. behindert, welcher eintritt, wenn dieses Engagement zum Einfordern von Mitsprachemöglichkeiten durch Eigeninitiative oder durch eine Einbindung der engagementbereiten Personen in partizipative Prozesse

führt. Erleben engagierte Personen Misserfolge oder stoßen auf Grenzen der Partizipationsmöglichkeiten, so kann es zur Frustration und zur Schwächung ihres Engagements führen.

Entgegen einer häufig beklagten Abnahme des bürgerschaftlichen Engagements in der Gesellschaft deuten die Forschungsergebnisse eher auf eine Verschiebung des Engagements hin, und zwar weg von einer allgemeinen Engagementbereitschaft, die institutionell eingebettet ist, hin zu punktuellen Engagement, das jedoch andere Formen der Organisation benötigen würde. Für die erfolgreiche Implementierung solcher neuer Organisationsformen kann eine professionelle Anleitung durch eine externe Prozessbegleitung unterstützend wirken oder diese erst ermöglichen.

Im Bezug auf das Konzept der Meinungsführerschaft ist anzumerken, dass diese scheinbar eng mit bürgerschaftlichen Engagement verknüpft ist. Die Methoden zur Identifikation von MeinungsführerInnen konnten im Verlauf der Forschungsarbeit für die Identifikation engagementbereiter Personen nutzbar gemacht werden. Für die Analyse des Phänomens Bürgerschaftliches Engagement schien jedoch die Abgrenzung von MeinungsführerInnen mit institutioneller Bindung notwendig, da sich Ursache und Kontext des Engagements bei diesen Personen auch auf ihre Rolle bezieht. Eine gesonderte Betrachtung institutionell verankerter MeinungsführerInnen auf kommunaler Ebene könnte dazu beitragen, das Phänomen besser zu verstehen.

In Zusammenhang mit den angeführten zentralen Ergebnissen stellt sich die Frage, inwiefern durch einen Rückgang von Mitgliedschaften in Parteien und Religionsgemeinschaften eine Lücke entstanden ist. Entgegen der Vorannahme, dass im Bezug auf das Thema Engagement gerade im ländlichen Raum Österreichs die katholische Kirche eine zentrale Rolle spielt, zeigte sich durch die Analyse der Interviews keine besondere Relevanz dieser Institution im Bezug auf bürgerschaftliches Engagement.

Es hat sich gezeigt, dass Partizipation von sehr vielen Rahmenbedingungen abhängt. Sämtliche Akteure, die an einem partizipativen Prozess beteiligt sind, müssen ein gemeinsames Verständnis von Art und Ausmaß der Beteiligung entwickeln, damit der Beteiligungsprozess nicht behindert oder sogar unmöglich wird.

Eine Evaluierung über Erfolg oder Misserfolg bürgerschaftlichen Engagements hinsichtlich der Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit einer Gemeinde ist aus der Sicht der vorliegenden Arbeit empfehlenswert. Dazu sollten geeignete Indikatoren zur Messung der Dimensionen der Nachhaltigkeit ausgewählt werden und über den Verlauf der Zeit in Zusammenhang mit dem bürgerschaftlichen Engagement betrachtet werden.

Schließlich wäre die Analyse der Dimension Zeit im Bezug auf Art und Ausmaß eine weiterführende Forschung wert. Mangelnde Zeit als Beschränkung des Engagements wurde in fast allen Interviews thematisiert. Führt „Zeitwohlstand“ zu erhöhtem bürgerschaftlichen Engagement?

7 Literatur

- Ajzen, Icek (1985): From intentions to actions: A theory of planned behavior. In: Kuhl, J.; Beckmann, J. (Hrsg.), Action control, S. 11-39. Berlin: Springer
- Baumann, Michaela (2006): Initiierte Meinungsbildung im Bereich der Werbung. Die Macht der Meinungsführer. Norderstedt: GRIN Verlag
- Beck, Ulrich (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften: Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bpb (2012): Partizipation. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/pocket-politik/16528/partizipation>
[Zugriff: 28.03.2012]
- Brand, Karl-Werner; Jochum, Georg (2000): Der deutsche Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung. Abschlussbericht eines DFG-Projekts zum Thema „Sustainable Development/Nachhaltige Entwicklung – Zur sozialen Konstruktion globaler Handlungskonzepte im Umweltdiskurs“. Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V.
http://www.sozialforschung.org/wordpress/wp-content/uploads/2009/09/kw_brand_deutscher_nachh_diskurs.pdf [Zugriff: 26.03.2012]
- Brundtland-Kommission (1987): Our common future: Report of the world Commission on Environment and Development. Oxford: Oxford University Press
- Černut, Alexander (2008): Die slowenische Mundart um den Faakersee/Baško jezero. S. 10-24. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien
- Defra (2010): Understanding and influencing behaviours: a review of social research, economics and policy making in Defra.
<http://archive.defra.gov.uk/evidence/series/documents/understand-influence-behaviour-discuss.pdf> [Zugriff: 23.08.2011]
- Degenhardt, Lars (2007): Pioniere nachhaltiger Lebensstile: Analyse einer positiven Extremgruppe mit bereichsübergreifender Kongruenz zwischen hohem nachhaltigen Problembewusstsein und ausgeprägtem nachhaltigen Handeln. Kassel: kassel university press
- Dressler, Matthias; Telle, Gina (2009): Meinungsführer in der interdisziplinären Forschung. Bestandaufnahme und kritische Würdigung. Wiesbaden: Gabler
- Enquete-Kommission (2002): Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages. Opladen: Leske+Budrich
- Elnet.at (2011): Die Partei. <http://www.elnet.at/partei/C28/> [Zugriff: 09.11.2011]
- Elnet.at (2011): Die Ortstafelfrage: Demographie.
http://www.elnet.at/dossier/download_demographie/56 [Zugriff: 09.11.2011]

- Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rohwohlt Taschenbuch Verlag
- Gabriel, Oscar W.; Völkl, Kerstin (2008): Politische und soziale Partizipation. In: Gabriel, Oscar W.; Kropp, Sabine (Hrsg.): Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. II. Teil, 268-298. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Gillwald, Katrin (1997): Umweltverträgliche Lebensstile. Chancen und Hindernisse. In: Altner, Günter/Mettler-von Meibom, Barbara/Simonis, Udo El/Weizsäcker, Ernst U. von (Hrsg.): Jahrbuch Ökologie 1997, München: C. H. Beck. S. 83-92
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber. [Orig. 1967: The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. New York: de Gruyter]
- Grießhammer, Rainer et al. (2004): EcoTopTen – Innovationen für einen nachhaltigen Konsum. Institut für sozial-ökologische Forschung. Freiburg: Öko-Institut. <http://www.oeko-institut.org/oekodoc/255/2004-034-de.pdf> [Zugriff: 24.09.2011]
- Götz, Konrad (2011): Nachhaltige Mobilität. In: Groß, Matthias (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Haan, Gerhard de; Kuckartz, Udo (1996): Umweltbewußtsein. Denken und Handeln in der Umweltkrise. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Inglehart, Ronald (1989): Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt. Aus d. Engl. Von Ute Mäurer. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag
- Jäger, Jill (2007): Was verträgt unsere Erde noch? Wege in die Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Kleinhüchelkotten, Silke (2005): Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation. Berlin: BWV
- Kleinschmidt, Christian (2008): Konsumgesellschaft: Grundkurs. Stuttgart: UTB
- Land Kärnten (2009a): Gemeinderatswahl 2009. <https://info.ktn.gv.at/grwahl2009/> [Zugriff: 11.11.2011]
- Land Kärnten (2009b): Landtagswahl 2009. <https://info.ktn.gv.at/ltwahl2009/> [Zugriff: 11.11.2011]
- Land Kärnten (2009c): Bürgermeisterwahl 2009. <https://info.ktn.gv.at/bgmwahl2009/> [Zugriff: 11.11.2011]
- LWK (2007): Örtliches Entwicklungskonzept 2007. Marktgemeinde Finkenstein am Faaker See. Villach: Lagler, Wurzer & Knappinger Ziviltechniker-GmbH. http://www.finkenstein.gv.at/dateien/Bericht_OEK_-_Gesamt.pdf [Zugriff: 09.11.2011]
- Loorbach, Derk; Rotmans, Jan (2006): Managing transitions for sustainable development. In X. Olshoorn & A.J. Wieczorek (Hsg.), *Understanding Industrial Transformation: Views from different disciplines* (S. 187-206). Dordrecht: Springer

- Max-Neef, Manfred A. (1992): Development and Human Needs. In: Ekins, P.; Max-Neef, M.A. (Hrsg.): Real-Life Economics: Understanding Wealth Creation. London: Routledge, S. 197-213
- Meadows D. et al (1972): Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt
- Mutz, Gerd (2011): Bürgerschaftliches Engagement. Zivilgesellschaftlicher Aufbruch oder Instrumentalisierung? In: Sozial Extra. Vol. 35, 41-44. Heidelberg: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- ÖGUT (2005): Das Handbuch Öffentlichkeitsbeteiligung. Die Zukunft gemeinsam gestalten. Wien: ÖGUT
- Prose, Friedemann; Engelland, Carola; Bendrien, Jörg (2000): Kommunale Akteure und soziale Netze – Ein sozialpsychologisches Rahmenmodell zur Analyse kommunalen Klimaschutzes. In: Böde, Ulla; Gruber, Edelgard (Hrsg.): Klimaschutz als sozialer Prozess. Erfolgsfaktoren für die Umsetzung auf kommunaler Ebene. S. 13-61. Heidelberg: Physica
- RENABE (2006): Das ganzheitlich duale Modell zur Bewertung der nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum. RENABE: Endbericht. St.Pölten/Graz: RENABE.
http://www.indoeek.at/downloads/Renabe_ber_Endbericht_mit_summary.pdf [Zugriff: 05.12.2011]
- Rink, Dieter (Hg.) (2002): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. In: Brand, Karl-Werner; Hildebrandt, Eckart (Hrsg.): Reihe „Soziologie und Ökologie“. Band 7. Opladen: Leske + Budrich
- Rogers, Everett M. (2003): Diffusion of innovations / Everett M. Rogers . - 5. ed. New York: Free Press - XXI
- Rogers, Ronald W. (1983): Cognitive and physiological processes in fear appeals and attitude change: A revised theory of protection motivation. In: Cacioppo, J. R.; Petty, R. E. (Hrsg.), Social psychology: A sourcebook, S. 153-176. New York: Guilford
- Ruge, Wolfgang (2009): Grounded Theory. Präsentation im Forschungsseminar: Alter und Medien. <http://www.scribd.com/doc/16013433/Grounded-Theory> [Zugriff: 05.03.2012]
- Schahn, Joachim (1993): Die Kluft zwischen Einstellung und Verhalten beim individuellen Umweltschutz. In: Schahn, Joachim/Giesinger, Thomas (Hrsg.): Psychologie für den Umweltschutz. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 29-49
- Schwartz, Shalom H. (1970): Elicitation of moral obligation and self-sacrificing behavior: An experimental study of volunteering to be a bone marrow donor. Journal of Personality and Social Psychology, 15, 283-293
- SERI (2004): Ansätze zur Modellierung einer nachhaltigen Entwicklung. <http://seri.at/wp-content/uploads/2009/08/Endbericht-Oesterreich-Modell.pdf> [Zugriff: 02.03.2012]
- Sigma (2000): Lebenswelt und Bürgerschaftliches Engagement. Baden-Württemberg. <http://d-nb.info/992717078/34> [Zugriff: 23.08.2011]

- Simon, Herbert A. (1982): Models of bounded rationality. Volume 1, Economic Analysis and Public Policy. Cambridge, Mass.: MIT-Press.
- Scottish Government Social Research (2011): International Review of Behaviour Change Initiatives: Climate Change Behaviours Research Programme. Edinburgh: Crown.
<http://www.scotland.gov.uk/Resource/Doc/340440/0112767.pdf> [Zugriff: 22.08.2011]
- Statistik Austria (2009): Wohnbevölkerung nach Lebensunterhalt: Finkenstein am Faaker See. <http://www.statistik.at/blickgem/vz3/g20711.pdf> [Zugriff: 11.11.2011]
- Statistik Austria (2009b): Demographische Daten: Finkenstein am Faaker See. <http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g20711.pdf> [Zugriff: 11.11.2011]
- Statistik Austria (2010): Abgestimmte Erwerbsstatistik 2008. Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit. Gemeinde Finkenstein am Faaker See.
<http://www.statistik.at/blickgem/ae1/g20711.pdf> [Zugriff: 09.11.2011]
- Statistik Austria (2011): Ein Blick auf die Gemeinde Finkenstein am Faaker See: Bevölkerungsveränderung nach Komponenten 2009 und 2010.
<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g20711.pdf> [Zugriff: 09.11.2011]
- Statistik Austria (2011b): Erwerbspersonen (15+ Jahre) und Erwerbsquoten (15-64 Jahre) nach internationaler Definition (Labour Force-Konzept), höchster abgeschlossener Schulbildung, Familienstand und Staatsangehörigkeit seit 1995, Insgesamt.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbsstatus/erwerbspersonen/030557.html [Zugriff: 09.11.2011]
- Statistik Austria (2011c): Binnenwanderungen 2010 nach Herkunfts- und Zielgemeinde.
http://www.statistik.at/web_de/downloads/webkarto/wanderungsmatrix/index.html [Zugriff: 11.11.2011]
- Stern, Paul C. (1992): Psychological Dimensions of Global Environmental Change. Annual Review of Psychology, 43, 269-302.
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet (1999): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung / Anselm Strauss/Juliet Corbin. Aus dem Amerikan. von Solveigh Niewiarra und Heiner Legewie. Vorw. Zur dt. Ausg. Von Heiner Legewie. Weinheim: Beltz
- Strübing, Jörg (2008): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. 2., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag
- Truschkat, Inga; Kaiser, Manuela; Reinartz, Vera (2005): Forschen nach Rezept? Anregungen zum praktischen Umgang mit der Grounded Theory in Qualifikationsarbeiten [48 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 6(2), Art. 22.
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/470/1006> [Zugriff: 11.02.2012]

- UN (1992a): Rio-Erklärung für Umwelt und Entwicklung.
<http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/rio.pdf> [Zugriff: 22.03.2012]
- UN (1992b): Agenda 21.
http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf [Zugriff: 22.03.2012]
- UNEP – United Nations Environmental Programme (2011): Towards a Green Economy: Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication.
http://www.unep.org/greeneconomy/Portals/88/documents/ger/ger_final_dec_2011/Green%20EconomyReport_Final_Dec2011.pdf [Zugriff: 22.01.2012]
- Valente, Thomas W.; Pumpuang, Patchareeya (2007): Identifying Opinion Leaders to Promote Behavior Change. In: Health Education & Behavior 34: 881-896. <http://heb.sagepub.com/content/34/6/881> [Zugriff: 28.08.2011]
- Wittmayer, J.; van Steenbergern, Frank; Quist, Jaco; Loorbach, Derk, Hoogland, Carolien (2011a): The Community Arena: A co-creation tool for sustainable behaviour by local communities – Methodological guidelines. InContext: WP 4 – Scenario and back-casting exercises by three communities: pilot projects. Deliverable 4.1 – Guidelines for the implementation of pilot projects. http://incontext-fp7.eu/sites/default/files/Methodological%20guidelines_final.pdf [Zugriff: 07.02.2012]
- Wittmayer, J.; van Steenbergern, Frank; Quist, Jaco; Loorbach, Derk, Hoogland, Carolien (2011b): The Community Arena: A co-creation tool for sustainable behaviour by local communities – Methodological guidelines. APPENDIX. InContext: WP 4 – Scenario and back-casting exercises by three communities: pilot projects. Deliverable 4.1 – Guidelines for the implementation of pilot projects. http://incontext-fp7.eu/sites/default/files/Methodological%20guidelines_Appendix_final.pdf [Zugriff: 07.02.2012]
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [Zugriff: 23.03.2012]
- Wuppertal Institut (2011): Öko-Suffizienz.
http://www.wupperinst.org/projekte/themen_online/oeko_suffizienz/ [Zugriff: 14.09.2011]
- WZB (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin: WZB

8 Anhang

8.1 Abstract

Civic engagement on a community level – An exploratory study in Finken-stein am Faaker See / Bekštanj

This sociological research explores drivers and barriers of civic engagement on a community level. It follows the grounded theory methodology using qualitative interview data to explore the phenomena. Results show that in general engagement is not declining in the case study community, but instead a shift from general engagement in organizations to selective engagement for specific topics can be observed. This new extend of non-institutionalized engagement has a stronger potential to be innovative and to contribute to a change in existing structures. Communities with weak social cohesion and high political fragmentation limit civic engagement unless supportive structures are created.

8.2 Zusammenfassung

Die Fragestellung, wodurch bürgerschaftliches Engagement auf kommunaler Ebene begünstigt bzw. behindert wird, wird in dieser soziologischen Diplomarbeit mittels qualitativem Forschungsdesign (Grounded Theory) behandelt. Im untersuchten Feld konnten keine Hinweise auf eine generelle Abnahme einer gemeinwohlorientierten Engagementbereitschaft gefunden werden, jedoch ist eine Verschiebung von klassischem organisationsverankerten Engagement auf punktuelles Engagement zu spezifischen Themen auszumachen. Dieses Engagement hat ein höheres Innovationspotenzial und trägt zur Veränderung bestehender Strukturen bei. Ein Gemeinwesen, das durch geringe soziale Kohäsion und große politische Fragmentierung gekennzeichnet ist, begrenzt bürgerschaftliches Engagement, wenn keine Anreizstrukturen vorhanden sind.

8.3 Interviewleitfaden

Einleitung:

Im Rahmen des Projektes „*LebensKlima in Finkenstein*“ wollen wir mit BürgerInnen aus allen Bereichen Finkensteins über das Leben / Lebensqualität in Finkenstein sprechen.

In diesem Gespräch geht es um ihr persönliches Bild vom Leben in der Gemeinde.

Finkenstein

1. Wie sehen Sie die Gemeinde Finkenstein?

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Was mögen Sie / gefällt Ihnen an Finkenstein? Warum?
- b. Was mögen Sie nicht / gefällt Ihnen nicht an Finkenstein? Warum?
- c. Was sind die Besonderheiten und Werte der Gemeinde (ökonomisch, sozial, im Bereich Umwelt, Tourismus, etc.)?
- d. Welche Veränderungen haben Sie in den letzten (5-15 Jahren) wahrgenommen (hinsichtlich Wirtschaft, Sozialem, Umwelt, Tourismus, etc.)?
- e. Welche Beziehung haben Sie zu Finkenstein?

2. Wie sehen Sie Finkenstein in der Zukunft?

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Was erwarten Sie (Warum?), was wünschen Sie sich (Warum?), welche Träume/Vision haben Sie für die Gemeinde?
- b. Welche Probleme sehen Sie auf die Gemeinde zukommen? Warum?
- c. Welche Anliegen sind für Sie am Dringlichsten? Warum?

Persönliche Kommunikation

3. Mit wem besprechen Sie, in welchem Rahmen, Anliegen aus dem öffentlichen Leben?

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Haben Sie in letzter Zeit jemanden einen Rat gegeben? In welchem Bereich / zu welchem Thema?
- b. Welche Personen haben Einfluss auf ihre Einstellungen, Meinungen und ihre Verhaltensweisen?

4. Wen würden Sie um Rat fragen? (z.B. in Ausbildungsfragen, Fragen der Arbeitsplatzwahl, Nachbarschaftsprobleme, etc.)

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Lokale Themen, relevant für die Nachbarschaft und Finkenstein
 - b. Überregionale, nationale, internationale Themen
5. Wenn Sie Ihre Meinung zu Finkenstein äußern, wie und wo tun Sie das vorwiegend?

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Persönlichen Gespräche: Mit wem? In welchem Umfeld?
- b. Spielen Medien eine Rolle? (Zeitungen, Social media)

Engagierte BürgerInnen in Finkenstein

6. Welche Menschen sehen Sie als wichtig in der Gestaltung der Gemeinde an?

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Welche Kompetenzen und Interessen zeichnen diese Personen aus?
 - b. Welche Personen in der Gemeinde gelten als besonders aufgeschlossen und gut vernetzt? Warum?
 - c. Wer sind die Menschen, die im Gemeindeleben sehr präsent sind und welche Menschen nehmen am Gemeindeleben nicht oder kaum teil?
 - d. Wie ist der soziale Zusammenhalt in der Bevölkerung (Solidarität bei Problemen, etc.)?
 - e. Wie schätzen Sie das Wissen der Bevölkerung über öffentliche Angelegenheiten ein?
7. Welche Personen haben Ihrer Meinung nach gute Ideen für die Zukunft der Gemeinde? Warum?
- a. In welchem Rahmen werden in Finkenstein Neuerungen diskutiert?

Abschlussfrage: BürgerInnenforum

8. Was erwarten/wünschen Sie sich von einem BürgerInnenforum in der Gemeinde Finkenstein?

Alternative bzw. ergänzende Fragestellungen:

- a. Was sind Herausforderungen, was können Gründe für einen Erfolg/Misserfolg sein?
- b. Welche Themen sollten Ihrer Meinung nach in einem solchen Innovationsnetzwerk besprochen werden? Warum?

8.4 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Georg Feiner
Geboren	08.06.1985 in Mürzzuschlag
Kontakt	georg@feiner.at

Studium / Schulbildung

Seit 10/2006	Universität Wien, Doppelstudium Soziologie und Internationale Entwicklung
• 09/2009 – 06/2010	Studium an der Universidad de Granada, Spanien im Rahmen des ERASMUS-Mobilitätsprogramms der Europäischen Union
• 01 – 02/2009	Forschungsaufenthalt in Rahmen einer soziologischen Feldstudie in Peru
1999 – 2004	HTBLA Kaindorf/Sulm, Abteilung EDV und Organisation
1995 – 1999	Bundesrealgymnasium Mürzzuschlag

Berufslaufbahn und Praktika (Auswahl)

Seit 02/2011	SERI Nachhaltigkeitsforschungs- und Kommunikations GmbH Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Lebensqualitätsforschung, partizipative Verfahren, quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung
10/2011 – 02/2012	Universität Wien, Studentischer Mitarbeiter im Rahmen der Lehrveranstaltung „Einführung in die Entwicklungssoziologie“
04 – 09/2006 und 08 – 12/2004	Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Freier Dienstnehmer im Bereich Informationstechnik
07/2003	Anton Paar GmbH, Softwareentwicklung
07/2002 und 08/2001	Integrated Systems 4 E-Business GmbH, System- und Netzwerkadministration

Ehrenamtliche Tätigkeit (Auswahl)

Seit 2007	Trainer bei interkulturellen Jugendprojekten, Workshopkonzeption, Kommunikation, Projektmanagement
10/2006 – 12/2009	Obmann des interkulturellen Jugendvereins United Games of Nations Austria
01/2005 – 03/2006	Don Bosco Vocational Technical Training Center, Sunyani, Ghana im Rahmen eines Zivildienstes

Sprachkenntnisse

- Deutsch: Muttersprache
- Englisch, Spanisch: fließend
- Französisch, Rumänisch: Grundkenntnisse